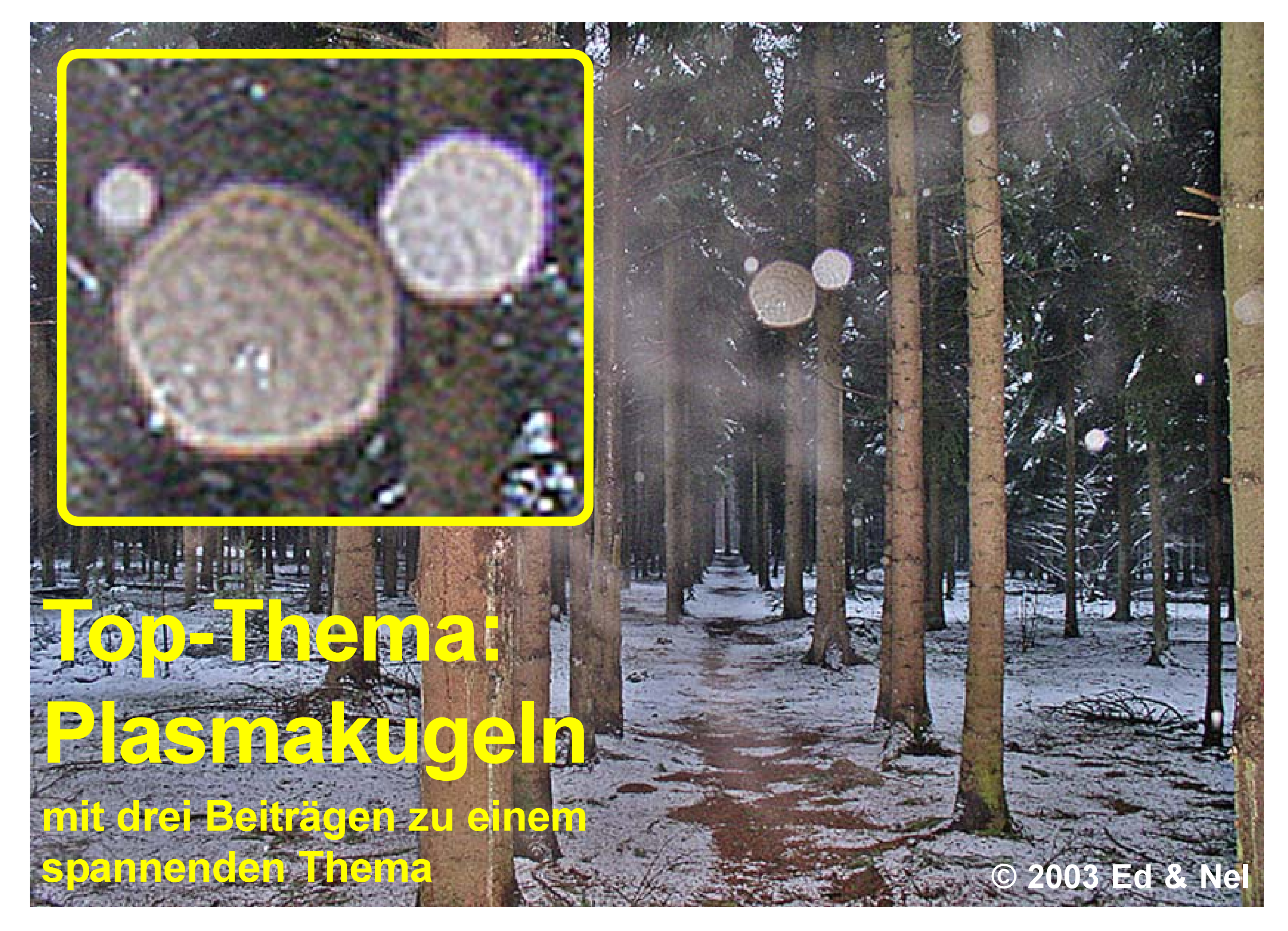
12. Jahrgang, Nr.45, März 2005

EURO 5,00

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften



Das UFO des Albert d´Orville - die ungeprüfte Weitergabe einer Fälschung

UFO-Hysterie in Indien

Lingua Cosmica - Zur sprachlichen Kommunikation mit extraterrestrischen Lebewesen

Die »Gottesanbeterin«

Nachrichten - Bücher - Filme

Ungelöste Sichtungen der DEGUFO

Frühjahrstreffen der DEGUFO am 30. April 2005 in Halberstadt
Seite 2



Liebe Leserinnen und Leser!

In dieser Ausgabe des Deguforums haben wir ein Thema in den Mittelpunkt gestellt, das ähnlich wie Ufos, Kornkreise oder die Präastronautik ein heißes Eisen darstellt und von der herkömmlichen Wissenschaft noch weitgehend ignoriert wird: Plasmakugeln, Lichtkugeln, Lichtphänomene, Strukturnebel oder kurz gesagt Orbs.

Lichtkugeln werden seit den neunziger Jahren bei der Entstehung von Kornkreisen beobachtet und sind zum Teil schon fotografiert oder gefilmt worden. Nur ein kleiner Kreis von Menschen weiß jedoch, dass sie auch völlig unabhängig von Kornkreisen gesehen und fotografiert werden. Unsere Autoren, die FGK-Mitglieder Frank Peters, Ed Vos und Wolfgang Schöppe haben mit ihren Aufnahmen bewiesen, dass das Phänomen existiert. Lesen Sie ihre Berichte auf Seite 8 bis 13.

Das DEGUFO-Mitglied Jens Waldeck hat versucht, einen Bogen zur Physik zu schlagen und berichtet über die Erzeugung von Plasmakugeln im Labor. Ob es sich bei den „Labor-Orbs“ und den „Natur-Orbs“ um ein und dieselbe Erscheinung handelt, wissen wir nicht und ist eine Diskussion wert.

Lichtkugeln weisen zu Ufos einen wesentlichen Unterschied auf: Sie können im Prinzip von jedermann fotografiert werden – vorausgesetzt, sie zeigen sich. Meine eigenen Bemühungen, Orbs mit der Kamera einzufangen, sind bis jetzt gescheitert. Offensichtlich zeigen sie sich nur in Begleitung bestimmter Personen. Für mich ist das nicht schlimm, denn ich wohne in unmittelbarer Nähe von Frank Peters und werde die Gelegenheit nutzen, in der wärmeren Jahreszeit mit ihm zusammen auf Orb-Jagd zu gehen.

Uns liegen Hinweise vor, dass Orbs nicht nur fotografiert werden können, sondern dass es auch Personen gibt, die diese Lichtkugeln sehen können. Auch diesen Hinweisen werden wir nachgehen. In beiden Fällen werden wir in den kommenden Heften von den Ergebnissen unserer Untersuchungen berichten.

Ein ganz anderes Thema behandelt unser Mitglied Ingbert Jüdt, der mit wissenschaftlicher Genauigkeit über ein Ufo berichtet, das nie existiert hat, das aber dennoch durch die Literatur geistert. Derartige Aufklärung ist wichtig, wenn die Ufo-Forschung wie auch ihre Randgebiete, die Präastronautik und die Kornkreis-Forschung, ihre Glaubwürdigkeit erhalten wollen. „Das UFO des Albert d'Orville“ auf Seite 25.

Mit herzlichem Gruß
Ihr Peter Hattwig

Frühjahrstreffen der DEGUFO e.V.

am Samstag, 30. April 2005 von 13.00 bis etwa 19.00 Uhr

in Halberstadt (Sachsen-Anhalt)

im Hotel Villa Heine (www.hotel-heine.de) im Raum Friedrich Heine

Kehrstraße 1, 38820 Halberstadt, Tel.: (0 39 41) 3 14 00, Fax: 3 15 00

Programm:

13.00 Uhr	Begrüßung durch Hans-Ulrich Neumann
13.15 Uhr	Hans-Jürgen Kyborg/Joachim Koch: Kornkreis-Forschung
15.00 Uhr	Kaffeepause
15.30 Uhr	Jens Waldeck: Einführung in das Entführungsphänomen
16.30 Uhr	Entführte berichten Hinweis: Bei diesem Teil der Veranstaltung ist die Anzahl der Teilnehmer leider begrenzt. Voranmeldung erforderlich

Tagungskosten: 26,70 Euro (einschl. Auswahl an Getränken, Abendessen, Saal und Technik), ohne Abendessen 16,80 Euro

Tagungsteilnehmer erhalten auf die Zimmer eine zehnprozentige Vergünstigung

Sonntagvormittag: Stadtrundgang mit Dombesichtigung unter Leitung von Hans-Ulrich Neumann

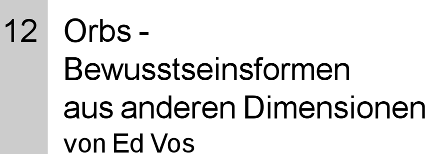
Schriftliche Anmeldung an die DEGUFO e.V. (siehe Impressum) oder an
Hans-Ulrich Neumann (Hans-U.Neumann@gmx.de)
Änderungen vorbehalten



Inhaltsverzeichnis

Unser Top-Thema: Plasmakugeln

8 Entdeckungsreise – auf der Suche nach außergewöhnlichen Phänomenen
Mysteriöse Lichtkugeln und nebelartige Gebilde
von Frank Peters





12 Orbs - Bewusstseinsformen aus anderen Dimensionen
von Ed Vos

14 Sind Orbs intelligente Lebewesen? -
von Jens Waldeck

UFO-Forschung



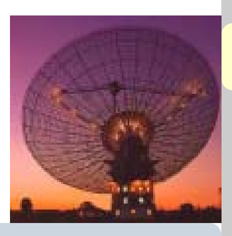
37 Die Men in Black - Geheimpolizei der Grauen?
von Peter Nehring

UFO-Historie

27 Das UFO des Albert d´Orville - die ungeprüfte Weitergabe einer Fälschung
von Ingbert Jüdt

35 „Si non è vero, è ben trovato!"
Antwort von Hartwig Hausdorf auf den Beitrag von Ingbert Jüdt über „Das UFO des Albert d'Orville"

SETI-Forschung



20 Lingua Cosmica - Zur sprachlichen Kommunikation mit extraterrestrischen Lebewesen
von Jens Waldeck

Anthropologie

19 Alien Indigo
von Hans-Ulrich Neumann

Titelbild

1 Orbs
fotografiert von Ed Vos und Partner 2003

Und sie fliegen doch

4 Zwei schnelle unscharfe Objekte
5 Das Antlantik-UFO
5 Pulsierende Lichter
5 Lichterscheinung im Erzgebirge
6 Ein fliegendes Dreieck
7 Ein ungelöstes Rätsel: Der verschwundene Jet

Internationale Sichtungen

23 Die »Gottesanbeterin«
von Martin Jasek

25 UFO-Hysterie in Indien
von Hans Ulrich Neumann

Nachrichten

24 Die Erde schottet sich ab
35 Walter Ernsting in memoriam
38 Wissenschaft und UFOs/Aliens sind kein Widerspruch
38 Exo-Politik: The Wall
38 Freedom of Information Law

Bücher - Filme - Kunst

36 Flugzeuge der Pharaonen
von Peter Fiebag, Algund Eenboom, Peter Belting
36 Space Odysey - eine DVD

Veranstaltungen

2 Frühjahrstreffen der DEGUFO e.V.
39 FGK-Frühjahrs-Hauptversammlung
39 Tagung der GfA
39 Erste Tagung europäischer UFO-Forscher
39 Kongress "Die Andere Realität"

40 Impressum

Die angekündigte Fortsetzung der Reihe "Beweise für das UFO-Phänomen" von Peter Hattwig wird aus Mangel an Platz im nächsten Heft weitergeführt.



Und sie fliegen doch ...

Berichte über seltsame Begebenheiten, geschildert von Menschen, die sich nicht erklären konnten, was sie erlebt und gesehen hatten, zusammengestellt von Peter Hattwig

Zwei schnelle, unscharfe Objekte
La Gomera Oktober 2004

„Während unseres Familien-Urlaubs auf der Kanareninsel La Gomera machte ich am Mittwoch, den 20.10.2004 um 18.43 Uhr von der Terrasse unseres Appartements in Borbalán, Ortsteil von Valle Gran Rey, folgende Entdeckung: Zwei kleine weiß-silber-graue Objekte kamen aus verschiedenen Richtungen in wahrscheinlich großer und nicht schätzbarer Höhe (ein paar Tausend Meter) über dem Dach des Appartements in mein Blickfeld. Sie stellten sich sehr unscharf dar, so dass ich meine Frau fragte: „Hältst Du es für möglich, dass Möwen so hoch fliegen, schau einmal?“ Die ganzen Tage über gab es dann und wann Möwen oder auch Tauben die gelegentlich das Haus überflogen, aber dieser Vorgang und zu dem in dieser Höhe sah tatsächlich nicht nach Vogelflug aus. Meine komplette Sichtung dauerte ungefähr 10 Sekunden. Die beiden Flugobjekte kamen aus verschiedenen Richtungen, flogen kurze Zeit nebeneinander her, um sich danach wieder zu trennen. Diesen letzten Vorgang konnte meine Frau auch beobachten.

In den wenigen Sekunden wo sie nebeneinander her flogen hatte es den Anschein als wären sie nicht gradlinig geflogen sondern in einem Schlingerkurs. Danach waren die Objekte nur noch höchstens drei Sekunden zu sehen. Die neuen Flugrichtungen konnte man nur noch kurz ausmachen: Nr. 1 flog Richtung Vueltas/ Valle Gran Rey – offenes Meer und Nr. 2. Richtung Playa de Santiago bzw. Insel Teneriffa. Danach schossen sie blitzschnell in höhere Regionen und entschwanden unserem Blickfeld ohne Geräusche und ohne Kerosinschweif!

Ich habe in dem Augenblick, wo ich die beiden Objekte am Himmel sah, überhaupt nicht an UFOs gedacht eher an etwas Natürliches. Als das Schauspiel vorbei war, wusste ich plötzlich, dass ich etwas Unnatürliches gesehen hatte.

Unnatürlich nicht nur wegen der atemberaubenden Geschwindigkeit sondern weil sie auf irgend eine Art und Weise wahrscheinlich rotierten und sich aus dem Grunde nicht ein einziges Mal scharf darstellten.

Ein Flugzeug auch in mehreren tausend Meter Höhe stellt sich unter diesen normalen Wetterverhältnissen für das Auge des Betrachters als klares und scharfes Objekt dar. Diese beiden Objekte waren während des gesamten Vorgangs nur unscharf zu erkennen. Flugzeuge, Satelliten, Wetterballons und ähnliches scheiden für diese Sichtung aus. Geschwindigkeit, Flugverhalten und optische Darstellung entsprachen nicht den uns bekannten Flugobjekten. Zum Zeitpunkt der Sichtung gab es einen strahlend blauen Himmel – die Sonne stand tief, aber es war noch eine Stunde Zeit bis zum Sonnenuntergang. Wahrscheinlich wurden die Objekte zusätzlich durch die Sonne illuminiert. Erst direkt nach dem Schauspiel wurde uns bewusst, dass wir wahrscheinlich Zeugen einer UFO-Sichtung waren.



Wie auf dieser Fotomontage stellte sich für mich der komplette Vorgang dar. Es soll die Flugbahn der beiden unbekannten Objekte darstellen, die sich uns wie kleine Tischtennisbälle präsentierten. Die Möwen (hier nur zum Größenvergleich dargestellt – zur Sichtungszeit nicht über dem Haus), die unbekannten Flugobjekte und die Pfeile sind nachträglich von mir in das Bild eingefügt worden, um den Vorgang zu verdeutlichen. Die Darstellung entspricht exakt dem Erlebten.

Auf der Insel La Gomera sind solche UFO-Sichtungen nicht gerade selten, wie mir eine Einheimische versicherte, die mir in diesem Zusammenhang auch von einer zunehmenden NATO-Präsenz im Bereich der Kanaren berichtete. „Ich kenne hier einige Personen, die nicht wissen, wie sie mit dem UFO-Phänomen umgehen. Bereits in den vergangenen Jahren sind mehrere Versuche des spanischen Verteidigungsministeriums und der NATO, eine Radar-Abhörstation auf El Hierro und dem dortigen Berg Malpaso zu installieren, am Widerstand der einheimischen Bevölkerung gescheitert. - Ebenso wie der Plan, eine Abschussrampe für Erdbeobachtungs- und Telekommunikations-Satelliten in der Nähe des Leuchtturms Faro de Orchilla zu bauen. Nachdem im Mai 2001 erneut Pläne zum Bau einer Radarstation bekannt gegeben wurden, formierte sich ein weiteres Mal der Protest der Insulaner. Nach der Ausweisung der Insel als Welt-Biosphärenreservat durch die UNO, im Jahr 2000 war diese Absicht völlig unverständlich. Die „Comisión Malpaso“, ein Zusammenschluss der Einheimischen gegen solche Bauvorhaben, hatte ihre Arbeit wieder aufgenommen. Im Spätsommer 2004 fanden erneut NATO-Flottenmanöver im Bereich der Kanaren statt. Weiterhin im Unklaren wird für uns bleiben, ob es sich bei den Sichtungen im Bereich der Kanarischen Inseln um uns unbekannte irdische, vielleicht militärische Flugobjekte oder um außerirdisches Gut handelt.“

Frank Peters, FGK
frank.peters@ewetel.net

Stellungnahme: Bei dem Einsender handelt es sich um einen erfahrenen Beobachter. Indizien, wie die Unschärfe der Objekte lassen den Schluss zu, dass Frank Zeuge einer als echt eingestuften Ufo-Beobachtung wurde.

PeHa



Das Atlantik-UFO Frankreich August 2004

DEGUFO 04 08 10

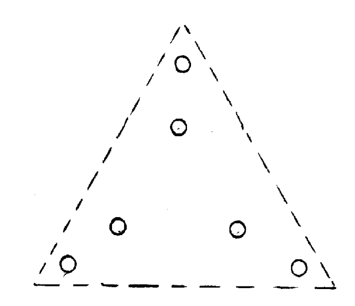
„Im August 2004 hatte ich an der französischen Atlantikküste an dem Badeort Pin Sec Urlaub gemacht, auf einem kleinen Campingplatz mitten im dichten Pinienwald. Wir gingen jeden Abend an den Strand, um den tollen Sternenhimmel zu bewundern. Eines Abends lagen wir vor unserem Zelt, es war 23:25 Uhr, der Himmel wolkenlos, als plötzlich über uns in den Dünen, ich schätze mal so in 500 m bis 2 km Höhe, sechs Lichter ganz wirr auf der Stelle durcheinander flogen. Wenn ich es beschreiben soll, würde ich sagen, es war ein Durcheinander wie in einem Bienenschwarm. Die Lichter leuchteten genau so hell wie die Sterne drum herum. Nach schätzungsweise 3 bis 5 s formierten sich die Lichter zu einer geometrischen Form. Es war ein Dreieck, im Durchmesser etwa vier Mal so groß wie der Vollmond. Außen konnte man ganz schwach die Umrisse sehen, daher war die Dreiecksform gut auszumachen. Innen war nichts zu sehen, fast durchsichtig, würde ich sagen. Danach flog das Gebilde mit einer von mir bis dahin noch nie gesehenen Geschwindigkeit ins Landesinnere, Richtung Bordeaux. Das Ereignis spielte sich vollkommen lautlos ab, es war nicht das Geringste zu hören.

Die ganze Erscheinung dauerte so etwa 10 s, schätze ich. Ebenso war während der gesamten Zeit nicht ein einziges Geräusch zu hören. Ich beobachte schon lange den Himmel, aber in den 10 Jahren ist mir noch nie so was unbeschreiblich Tolles vor die Augen gekommen. Ich habe schon viele blinkende Objekte gesehen, die sich aber immer erklären ließen durch Flugzeuge oder Ballons. Es war auch kein Laserlicht von irgendeiner Disco, die kenne ich auch, nein, das war was ganz anderes. Außerdem waren wir in mitten von Wald, und an der Küste da gibt es keine Disco, die nächste ist in Bordeaux, und das ist 100 km weit weg.

Komischerweise flogen am nächsten Morgen sehr viele französische Kampfflugzeuge den Strand ab, an jedem folgenden Tag flogen große Militärhubschrauber über das Gebiet. Dies ist vor dem Abend mit den Lichtern nie geschehen.

Außerdem versichere ich hiermit, an diesem Abend keinen Alkohol sowie andere berauschende Mittel zu mir genommen zu haben.

Es war ein phantastisches Erlebnis.“



Fliegende Formartion in Bordeaux

Stellungnahme: Erneut liegt der DEGUFO ein Fall vor, der leicht als Wirkung eines Lichteffektgerätes gedeutet werden kann. Ich gehe davon aus, dass die Erscheinung sich so abgespielt hat, wie der Zeuge sie geschildert hat. Eine technische oder natürliche Erklärung konnte nicht gefunden werden. **PeHa**

Pulsierende Lichter Chemnitz Januar 2000

Nachtrag zu Deguforum 36

Unter dieser Überschrift brachten wir im Dezember 2002 den Bericht eines Zeugen, der in 50 bis 100 m Entfernung von seinem Gartenhäuschen einige pulsierende Lichter erblickt hatte. Trotz eines intensiven Gedankenaustausches konnten wir damals keine natürliche oder technische Erklärung finden. Jetzt schrieb uns der Einsender erneut zwei E-Mails, in denen er von weiteren rätselhaften Ereignissen in seinem Leben berichtete.

„Im vergangenen Jahr gab es an mehreren Tagen im Gartenhäuschen eine starke elektrostatische Aufladung, dass sogar meine Haare nach oben standen und Plastikbeutel an der Wand der Laube hafteten. Davon hab ich sogar Fotos. Das könnte eine natürliche Ursache haben, für mich ist das jedenfalls rätselhaft.“

Frage: Haben Sie noch weitere Merkwürdigkeiten in Ihrem Leben festgestellt? Zum Beispiel eigenartige Träume oder paranormale Erscheinungen?

Antwort: *„Merkwürdigkeiten ja, vor längerer Zeit. In den Jahren 90 bis 96 wohnte ich in einem alten Haus, in dem vor meinem Einzug mehrere Bewohner eines unnatürlichen Todes gestorben sind: Kellertreppe hinuntergefallen - tot, Selbstmorde. Zwei haben sich auf Deutsch gesagt tot gesoffen. Insgesamt waren es sechs Tote in etwa 15 Jahren. Da hörte man manchmal Geräusche wie Schritte im Haus, oder es bewegte sich die Türklinke, wo niemand war. Einmal flog der Deckel von einem Metall-Müllfass mit großer Wucht auf eine Bierflasche, flog um 90 Grad versetzt gegen die Wand und zerbrach in lauter kleine Scherben. Dafür gibt es Zeugen. Solche Erscheinungen traten aber nie in der Wohnung, sondern nur im Haus, Keller und Hof auf.“*

Lichterscheinung im Erzgebirge 2003

Leserreaktionen zum Fall

Degufo 03 09 07 aus Heft 44

Diese Sichtungsmeldung aus dem letzten Heft hatte heftige Leserreaktionen ausgelöst, insbesondere deshalb, weil ich (Peter Hattwig) gegen den Rat mehrerer Leser diese Erscheinung als UFO (= nicht-identifizierbares fliegendes Objekt) und nicht als Projektion eines Lichteffektgerätes (Laserstrahlers) eingestuft habe. Typische Anzeichen seien die periodischen Hin- und Herbewegungen der Lichterscheinung gewesen, wie sie beim Schwenken eines Lichteffektgerätes entstehen. Die Kritiker stützten sich dabei auf die klassischen Deutungen, wie sie bei anderen Organisationen gang und gäbe sind.

Aus diesem Grund habe ich den Fall noch einmal aufgegriffen und den Einsender interviewt. Nachfolgend die wichtigsten Antworten auf meine Fragen:

Frage: Ein Leser meinte, dass der Hof möglicherweise durch den Mond erleuchtet war. Wissen Sie noch, ob der Mond in dieser Nacht am Himmel gestanden hat?

Antwort: *Der Mond hat zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht am Himmel gestanden.*

Frage: Beschreiben Sie bitte, wie hell die Lichterscheinung war, als Ihre Frau Sie weckte.



Antwort: Bei dem genannten Scheinwerferlicht [das von der Erscheinung ausging, Red.] wäre selbst hinter den Fenstern ohne Zimmerbeleuchtung die Zeitung lesbar gewesen.

Frage: Befindet sich in dem Bereich, über den die Lichterscheinung hin- und her geflogen ist, zum Beispiel eine Disco, ein Supermarkt oder etwas Ähnliches, die durch eine Lasershow auf sich aufmerksam machen wollten?

Antwort: In diesem Bereich gibt es keine Discos, im weiteren Bereich Supermärkte, aber keinen, der am Sonntagmorgen zwischen 4 und 5 Uhr mit Scheinwerfern in der Luft herumspielt. Ich habe auch zu anderen Tageszeiten so etwas noch nie beobachten können.

Frage: Hat die Lichterscheinung genau unterhalb der Wolken gestanden Ist es denkbar, dass die Erleuchtung des Hofes durch die Reflektion der Lichterscheinung an der Wolkenunterseite entstanden ist oder hatte sie mit den Wolken gar nichts zu tun?

Antwort: Der Himmel war mit hohen Schichtwolken leicht bedeckt. Mit den Wolken hatte das Ganze gar nichts zu tun. Es gab überhaupt keine Reflektionen, die vom Himmel oder den Wolken ausging. Der Hof wurde von Scheinwerfern erleuchtet, die vom Objekt ausgingen. Als das Objekt sich wegbewegte, war der Hof wieder schlagartig dunkel.

Frage: Konnten Sie hinter den Lichtern den Umriss einer Flugmaschine erkennen, welche die Lichter zusammengehalten hätte?

Antwort: Ein Objekt konnte ich nicht erkennen.

Frage: Gibt es sonst irgendwelche Hinweise, die zur Aufklärung des Falles beitragen können?

Antwort: Ich möchte noch einmal klar zum Ausdruck bringen, dass unter Berücksichtigung der Größe von etwa 500 m und der Fluggeschwindigkeit dies kein Objekt war, das es auf der Erde gibt oder in 50 Jahren geben wird.

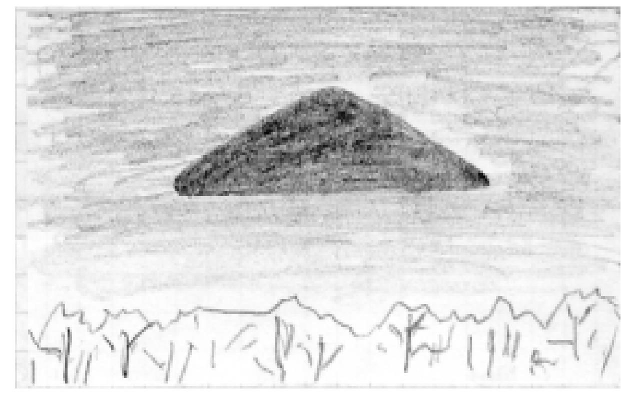
Die Antworten belegen eindeutig, dass die These, die Lichterscheinung könnte durch ein Lichteffektgerät verursacht worden sein, absurd ist.

Hinweis: Durch ein Versehen wurde der Fall im letzten Heft auf das Jahr 1993 datiert. Tatsächlich hat er sich am 3. 9. 2003 abgespielt.

Ein fliegendes Dreieck
Magdeburger Börde Sommer 1991

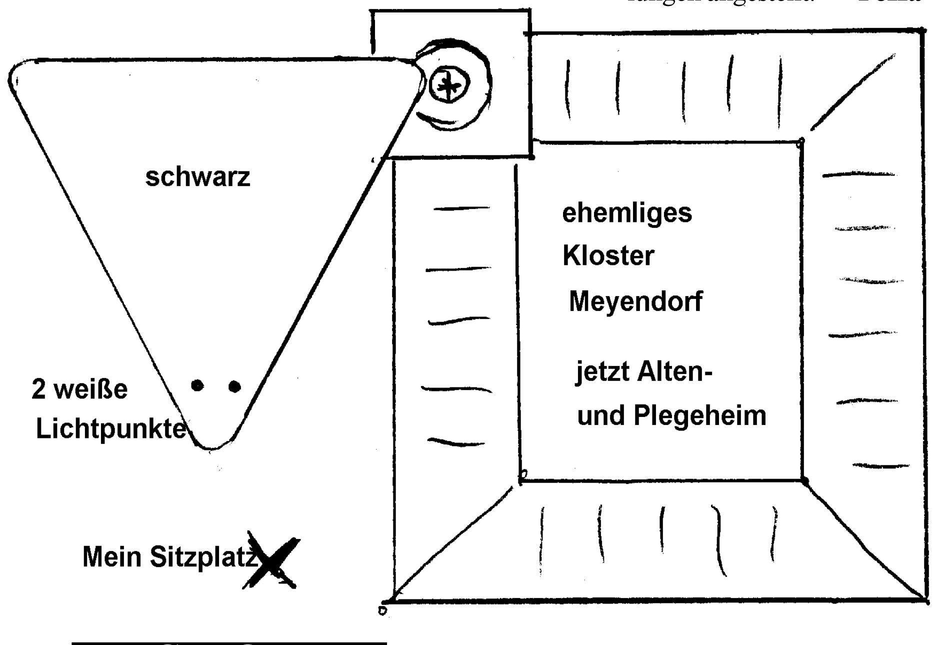
„Im Juli oder August 1991 an einem Samstagabend (den genauen Tag habe ich leider vergessen) saß ich am ehemaligen Kloster in Meyendorf bei Oschersleben (südwestlich von Magdeburg) im Freien. Es war gegen 23.30 Uhr, das Wetter war so mild, dass man noch nicht mal einen Pullover brauchte. Ich hatte ein Radio neben mir, aus dem ich Musik hörte. Im Westen schien die Lichtglocke der Ortschaft Seehausen in den Himmel. Plötzlich bemerkte ich dort ein niedrig schwebendes schwarzes Dreieck, das langsam heran flog. Die Flughöhe schätze ich auf ungefähr 50 bis 70 Meter. Es flog geräuschlos mit der Spitze voraus nach Osten und über mich hinweg, bis es aus meinen Sichtfeld verschwand. Das Objekt war – wie schon beim ersten Eindruck – dreieckig mit gleich langen Seiten und hatte abgerundete Ecken. An der Unterseite befanden sich an der nach vorne zeigenden Ecke zwei weiße Lichtpünktchen. Das Objekt flog über mich hinweg, was mir Gelegenheit bot, die Größe abzuschätzen, denn es hatte in etwa die Länge der Klosteranlage (siehe Skizze), die etwa 70 bis 80 Meter lang ist. Genau in diesem Augenblick begann mein Radio zu knistern und knattern und hatte schließlich sogar Aussetzer, die mir auffielen, weil dies sehr ungewöhnlich war.

Später entdeckte ich im Buch „Unidentifizierte Flugobjekte über Europa“ von Illobrand von Ludwiger ein ähnliches Objekt auf Bild 7.32 (Tafeln zwischen den Seiten 160 und 161).“



Anmerkung: Bemerkenswert an dieser Schilderung ist die sehr genaue Beschreibung (abgerundete Ecken, zwei kleine Lichtpunkte an der Spitze), durch die ausgeschlossen ist, dass der Beobachter ein irdisches Flugobjekt (Ultraleichtflugzeug, Drachen, Luftschiff) gesehen hat. Noch bemerkenswerter sind die zeitgleichen Störungen im Radio, die häufig bei niedrigen Überflügen von unidentifizierten Flugobjekten gemeldet werden.

Wegen des lange zurückliegenden Zeitraumes werden keine weiteren Ermittlungen angestellt. **PeHa**





Ein ungelöstes Rätsel: der verschwundene Jet Recke (Osnabrück) Februar 2003

Degufo 03 02 00

„Beim nächtlichen Rundgang mit unserem Hund bemerkte ich in Höhe des Polarsterns ein sehr helles, gelbliches, kreisrundes Licht in nördlicher Richtung, das nach meiner Schätzung etwa 4 bis 5 km entfernt war. Es hatte eine Größe von 1/4 oder 1/3 des Monddurchmessers. Ich blieb stehen und beobachtete. Das Objekt bewegte sich nicht, auch seine Helligkeit blieb gleich. Ich dachte zuerst an ein Flugzeug, konnte aber keine Geräusche hören. Etwa 6 min lang geschah nichts, dann hörte ich von Osten her schwache Fluggeräusche und erkannte den dazu gehörigen Düsenjet anhand seiner Positionslichter. Dieser flog zu meiner Überraschung genau auf das Licht zu, hinein und war verschwunden!! Der Jet veränderte weder seine Geschwindigkeit noch seine Flugbahn auf dem Weg zum Licht, nachdem ich ihn am östlichen Horizont ausgemacht hatte. 3 s später war auch das Geräusch weg.

Als ich sah, dass das Flugzeug auf das Licht zuflog, dachte ich, der wird wohl daran vorbeifliegen. Das Eintauchen in das Licht war in dem Sinne gar nicht zu sehen, da das Licht weder Farbe, Form oder Helligkeit veränderte. Ich konnte ja nur feststellen, dass der Jet weder dran vorbei noch hindurch geflogen ist, und dass ein paar Sekunden später, nachdem die Positionslichter des Jets das Licht erreicht hatten, die Antriebsgeräusche verstummt waren.

Ungefähr 8 bis 10 min geschah gar nichts, dann erlosch plötzlich das Licht, der Jet kam heraus und flog genau in die Richtung zurück, aus der er gekommen war.

Das Licht hatte während der Beobachtung weder seine Position, noch seine Helligkeit oder Farbe verändert. Auch waren keine Geräusche zu hören, die dem Licht zugeordnet werden könnten. Dass dieses Licht ein großer Scheinwerfer war, kann ich ausschließen. Was hätte so ein wahnsinnig großer Scheinwerfer für einen Sinn? Die Umrisse des Lichtkreises waren klar auszumachen, und im Verhältnis zu den engstehenden Positionslichtern des Jets war er riesig. Er muss einen Durchmesser von wenigstens 100 m gehabt haben.

Anzumerken wäre noch, dass ich vor, während und nach der Beobachtung am Himmel keinen weiteren Flugverkehr bemerken konnte, was bei anderen Nachtspaziergängen immer der Fall war.

Ein halbes Jahr später habe ich mit einem Jagdbomberpiloten vom Fliegerhorst Hopsten über die Sichtung gesprochen. Seiner Ansicht nach könnten da nur die Amerikaner mit einer der Öffentlichkeit noch nicht bekannten Technik dahinter stecken. Leider wurde von meinen Freunden und Bekannten die Sache als unglaubhaft eingestuft und belächelt.

Der nächste Flughafen ist der militärische in Hopsten/Dreierwalde in westlicher Richtung in einer Entfernung von etwa 8 bis 10 km Luftlinie, wo ich dann auch angerufen habe; aber die sagten mir damals schon, wir waren es nicht. Leider ist deren Radar in dem Zeitraum nachts immer abgeschaltet. Dann ist da noch der Flughafen Münster-Osnabrück in etwa 25 km Entfernung, der südlich des Beobachtungsortes liegt. Das, was ich gesehen habe, fand in fast genau nördlicher Richtung statt, hatte also mit den Flughäfen keine Verbindung. Anbei eine Zeichnung, die das verdeutlichen soll, praktisch eine Sicht des Ganzen von oben.

Wenn ich nicht selbst in meiner Grundwehrdienstzeit bei der Bundeswehr als Flugabfertiger meine optischen Erfahrungen beim Nachtflug gemacht hätte, wäre mir das Ganze sicherlich nicht so unmöglich vorgekommen. Aber wenn man weiß, wie was nachts am Himmel aussieht, was Flugverkehr oder militärische Übungen jeglicher Art angeht, dann erkennt man schon, dass das, was da abgegangen ist, eigentlich unmöglich ist.

Nord

Licht

Weg des Düsenjets hin und zurück

Militärischer Flughafen Hopsten/Dreierwalde

Flughafen Münster - Osnabrück

Mein Standort

Ich habe mir schon tausend Gedanken hierzu gemacht - vielleicht eine optische Täuschung/Luftspiegelung - aber dann hätte ich ja keine Fluggeräusche gehört, und das ganze Geschehen wäre vielleicht nur teilweise oder unruhig mit einem leichten Flimmern zu sehen gewesen. Ich habe auch schon an eine Landeplattform gedacht, auf der Senkrechtstarter landen können, - aber dagegen spricht einfach die Form des großen kreisrunden Lichts und die Tatsache, dass der Jet seinen Flug nicht verlangsamte. Er flog einfach hinein und ein paar Sekunden später verstummten die Fluggeräusche. Außerdem was hält eine Landeplattform in der Luft, ohne selbst Antriebsgeräusche zu machen?

Ich kann denken, wie ich will, aber was da abgegangen ist, passt in keine Schublade."

Weitere Daten: Ort: Recke (Bereich Osnabrück),

Datum und Zeit: Februar 2003, 3:30 Uhr nachts,

Wetter: klarer Himmel, trocken, windstill, 2 bis 3 °Celsius.

Anmerkung DEGUFO: Der Zeuge ist Maler. Der Genauigkeit seiner Beobachtung wird daher besondere Bedeutung zugemessen. Mit ihm wurde eine Reihe von E-Mails ausgetauscht. Wir haben keinen Zweifel, dass die Beobachtung im Wesentlichen den Schilderungen entspricht. Leider ist es uns nicht gelungen, das Geschehen aufzuklären. Der Fall ist so exotisch, dass er sich jeder Erklärung entzieht. Folgende Möglichkeiten wurden diskutiert:

a) Das Ereignis hat eine irdische oder natürliche Ursache. Dafür sprechen insbesondere die donnernden Geräusche des Düsenjets. Das Verschwinden und plötzliche Wiedererscheinen des Jets sind jedoch nicht erklärbar. Eine Geheimentwicklung der Amerikaner wird ausgeschlossen. Warum sollten die Amerikaner ausgerechnet über Osnabrück eine derartige Entwicklung erproben, die eher nach Area 51 gehören würde, sollte es sie geben?

b) Für eine ufologische Deutung spricht die Exotik des Falles. Es wäre denkbar, dass der Zeuge psychisch manipuliert (hypnotisiert) wurde, ohne es wahrzunehmen. Dann hätte sich das Ereignis in der geschilderten Art und Weise überhaupt nicht abgespielt.

Die Wahrheit werden wir wohl nicht erfahren. Daher bleibt der Fall ungelöst.



Entdeckungsreise – auf der Suche nach außergewöhnlichen Phänomenen

Mysteriöse Lichtkugeln und nebelartige Gebilde

von Frank Peters (Forschungsgesellschaft Kornkreise e.V.)

Eines der erstaunlichsten Phänomene der letzten Jahre sind Plasmakugeln und Nebel mit seltsamen Strukturen, die vor den Linsen der Kameras auftauchen und wieder verschwinden. Da es sich hierbei nicht um Linsen- oder Kamerafehler, um Staub, Insekten oder Schneeflocken handelt, wie Skeptiker ohne Überprüfung behaupten, werden wir weiter über dieses Phänomen berichten.

Prolog

Seit ewigen Zeiten gelten Kreis und Kugel als die vollkommensten geometrischen Formen. Die Griechen sahen in ihnen Symbole für die Ursymmetrie des Göttlichen, denn wie konnte man zur damaligen Zeit die unveränderliche Bewegung der Planeten besser beschreiben als mit einer Kreisbewegung? Die Griechen glaubten, dass sich die Planeten auf Kreisen bewegten, die wiederum auf Kreisen abrollten.

Der griechische Philosoph Xenophanes (500 v. Chr.) entthronte die Vielzahl der antiken Götter und setzte ein höheres Wesen, Gott, an ihre Stelle, dem er die Eigenschaft einer Sphäre zuschrieb. Aristoteles berichtete später über seine Xenophanes Vorstellungen: „Wenn aber Gott das allerbeste sei, so könne es, so behauptete er, nur einer sein. Und dieser eine sei allseitig gleichartig, überall sehe, höre und empfinde er, und dafür müsse er Kugelgestalt haben. Er sei ewig und einzig, gleichgeartet und kugelrund, weder unbegrenzt noch begrenzt, weder in Ruhe noch in Bewegung.“

Die Gestalt einer vollkommenen Kugel wirkt auf uns noch genauso anziehend wie damals auf die Griechen. Wir bewundern die perfekte Rundung einer schwebenden Seifenblase, die von einem Kind geblasen langsam zu Boden sinkt, genauso wie kleinste Glasperlen mit ihrer makellosen sphärischen Form oder Tautropfen, in denen sich die Morgensonne spiegelt. Auch die Planeten unseres Sonnensystems und ihre Satelliten haben nahezu Kugelgestalt.

Mannigfach sind auch die Phänomene, in denen sich die Natur uns zeigt. Manche scheinen einfachen Regeln zu folgen, während sich andere in höchst verwickelter, ja chaotischer und unvorsehbarer Weise entwickeln.

Das Chaos scheint aber eine gewisse Ordnung zu haben. Dieses regt uns wiederum an, nach einfachen, universellen Gesetzen zu suchen, die hinter den Phänomenen stecken. Warum zieht die Natur diese oder jene Form anderen denkbaren Strukturen vor? Warum sehen Himmelskörper wie Kugeln aus und nicht wie Würfel oder Pyramiden, und warum sehen die Fettaugen auf unserer Fleischbrühe kreisförmig aus und nicht dreieckig?



Bild 1: Lichtkugel - Orb - Plasmakugel, verschiedenen Ausdrücke für das Phänomen

Wir dürfen mit Sicherheit nicht erwarten, eine endgültige Antwort auf solche Fragen zu finden, denn es wird sicherlich auch keine geben. Das Gros der Wissenschaftler glaubt jedenfalls nicht mehr an eine vollständige Antwort oder so etwas wie die letzte Wahrheit. Sie begnügen sich mit einigen wenigen Prinzipien, mit denen sie für eine gegebene Situation voraussagen können, welche Formen die Natur bevorzugt.

Albert Einstein äußerte sich einmal zum menschlichen Bestreben, Natur mit einfachen Begriffen zu verstehen, die unsere Naturerfahrung mit logisch aufgebauten Denksystemen verbindet:

Zitat: Albert Einstein

„Es gibt eine Leidenschaft für Erkenntnis, geradeso wie eine Leidenschaft für Musik. Diese Leidenschaft ist ganz gewöhnlich bei Kindern, jedoch bei den meisten Erwachsenen verloren gegangen. Wieder und wieder hat der Erkenntnisdrang zur Illusion geführt, dem Menschen sei es möglich, die objektive Welt rational zu verstehen, allein durch Nachdenken und ohne empirische Grundlagen – kurzum durch Metaphysik. Ich glaube, dass jeder wahre Theoretiker eine Art gezähmter Metaphysiker ist, ganz gleich, für wie „positivistisch“ er sich auch halten mag. Der gezähmte Metaphysiker meint nicht, dass alles gedanklich Einfache auch in der Erfahrungswelt verkörpert sei, sondern denkt, die Gesamtheit aller sinnlichen Erfahrungen könne auf der Basis eines Begriffssystems „verstanden“ werden, das auf Prämissen großer Einfachheit gründet. Der Skeptiker wird dies für Wunderglauben halten. Dies zugestanden, handelt es sich aber um einen Wunderglauben, der in erstaunlichem Maße von der Wissenschaftsentwicklung bekräftigt wird.“

Zitat: P.A.M. Dirac, britische Physiker

„Es scheint eine der grundlegenden Züge der Natur zu sein, dass die fundamentalen physikalischen Gesetze mit einer mathematischen Theorie von großer Schönheit und Kraft beschrieben werden, die zum Verständnis ein hohes mathematisches Niveau erfordert. Sie werden sich fragen: Warum ist die Natur so konstruiert? Wir können bloß antworten, dass nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen die Natur nun einmal so konstruiert zu

sein scheint. Wir müssen dies einfach hinnehmen.“

Meine Entdeckungen in der Natur und wie alles begann

Als ich mich mit meiner Tochter und ihrem Schlitten am 20. Januar 2001 in der Gemeinde Hude von der Rodelbahn auf dem Nachhauseweg befand, hatte ich einige Bilder von ihr und der verschneiten Landschaft mit der Digitalkamera eingefangen. Als ich mir diese Aufnahmen später zu Hause auf dem Bildschirm betrachtete, war ich mehr als erstaunt, dass zwei meiner Aufnahmen so gänzlich anders geworden waren, als ich sie eigentlich erwartet hatte.



Bild 2: grüngraue Kugel neben der Tochter des Autors

Auf dem ersten Bild (Bild 2) stand meine Tochter neben einem Holzstoß aus frisch gesägten Buchenstämmen ungefähr drei Meter von mir und der Kamera entfernt. Unmittelbar auf und auch ein Stück über ihrer rechten Schulter war eine grüngraue gesprenkelte Kugel zu sehen (etwa 10 cm im Durchmesser). Sie hob sich sehr gut auf ihrer schwarzen Jacke ab. Die Kugel besaß einen matten gelben Innenkreis und außen herum eine bläuliche Umrandung, ähnlich einem Energiefeld.

Das zweite Bild, am Ausgang des Waldes in Sichtweite unseres Haus zeigte auf dem Waldweg einen sich auf dem Boden schlängelnden Nebelschwaden, der in einem etwa vier bis fünf Meter großen Nebelball endete.

Nach erstem Erstaunen und der Frage: „Was kann das gewesen sein?“ ließen Forschergeist, Tatendrang und eine Portion Neugier mir bis zum heutigen Tag keine Ruhe, diesem Phänomen weiter auf der Spur zu bleiben. Am gleichen Abend zog es mich wieder wie magisch in den verschneiten Winterwald hinaus, und wiederum hatte ich einzelne Kugeln abgelichtet.

Ich konnte diesem Phänomen nur mit dem Blitz der Digitalkamera beikommen. Die „Gegenseite“ konnte nur auf diese Weise sichtbar gemacht werden. Schneekristalle waren nicht in der Luft.

Fast täglich trat in den Früh- und Abenddämmerungsstunden an den folgenden Tagen während meiner Erkundungen im nahen Wald sporadisch Nebel ein (Bild 3). Mit den Augen war er nicht wahrnehmbar! Auf dem folgenden Bild war der Nebel in der Regel wieder verschwunden. Hatten sie jemand erschrocken, wenn ich die Phänomene anblitzte?

Es gibt eine Verbindung zwischen Kugeln und Nebelstrukturen, denn wenn man sich den Nebel näher betrachtet, findet man dort, wie in einem Schaumteppich Kugel an Kugel. Auch fotografierte ich Einzelkugeln, woraus sich wie in einem Wirbel Nebelschaden lösten, die sich wiederum auch wieder zu Kugeln zusammensetzten.

Naturwesen

Manche Nebelschwaden, die ich fotografiert hatte, sahen aus wie Tiere; Fratzen schauten mich an, Gnome und Geisterwesen tauchten wie aus dem Nichts auf meinen Bildern auf.

Und auch oft schauten mich aus diesen nebelartigen Gebilden große dunkle furchterregende Augen an. Ein weiteres Mal sahen die Nebel aus wie zwei Engel oder Elfen, die über dem Boden schwebten, sogar die Umrisse der Flügel waren zu erkennen und die Proportionen waren drei bis vier Meter groß. Auf einer Bank im Wald lichtete ich später ein Nebelwesen ab - menschenähnlich, die gesamte Hinterkopfpartie war deutlich von der Seite zu erkennen, daneben eine andere Figur, als würde dort jemand zusammengekauert sitzen, wie mir es einige Freunde bestätigten, die das Bild auch so deuteten.



Bild 3: Nebelschwaden an einer Bank

Ich gab die Bilder in meinem Freundeskreis herum und war über die Reaktionen sehr erstaunt, denn jeder erspähte irgendwelche anderen Figuren im Nebel, ob es Feenwesen, Kobolde, Wölfe oder Hunde waren, selbst ein koboldähnlicher Musikant mit einer Laute in seinen Armen, wurde mir beschrieben.

Waren es vielleicht Wesen, die es nicht gibt bzw. nicht geben darf, vielleicht aber doch irgendwo gibt? Seit Jahrtausenden beschäftigen sie die Phantasie der Menschen.

Zum Teil wurden sie in die Welt der religiösen Symbolik integriert, mitunter auch als Bestandteil der „harten Realität“ aufgefasst, dann auch wieder augenzwinkernd als Fabelgeschöpfe aus Kindermärchen hingenommen.

Wo kommen unsere Märchenfiguren her - alles nur zusammengesponnen und gedichtet oder beruhen sie teilweise auf alten Überlieferungen von wahren Begebenheiten?

Nicht alle Menschen im immer mehr technisierten Europa haben den Glauben an solche Wesen verloren. Auf den Außenposten Nordwest- und Westeuropas in Irland und auf Island sind diese Märchen noch genauso lebendig wie in Skandinavien und Osteuropa. Die Menschen dort haben noch Kontakte zu ihnen und leben in Harmonie mit Elementargeistern, wie Feen, Devas, Gnomen und anderen. Das kommt uns hier in Mitteleuropa sehr fremd vor.

Auf Island, wo mehr als die Hälfte der Einwohner an diese Wesen glaubt und diesen auch schon begegnet ist, gibt es neben einer Elfenschule in Reykjavik in der Staatssregierung Islands einen Elfenbeauftragten - kein Scherz, den gibt es wirklich.

Der Sage nach sind Elfen die Kinder Evas, die noch nicht gewaschen waren, als Gott zu Besuch kam. Sie mussten deshalb versteckt werden und sind bis heute unsichtbar. Felsen und Hügel, in denen Elfen wohnen, genießen traditionell auf Island Schutz und werden vor Zerstörung bewahrt. Selbst beim Neubau von Straßen nimmt man

Rücksicht auf die Elfenwohnungen und führt die Straße in weitem Bogen um den Hügel herum.

Zitat aus Rudolf Steiners Vortrag aus dem Jahr 1903: „Über die astrale Welt und das Devachan“

Diese Erscheinungen der Astralwelt sind ja oft bildlich beschrieben worden. Man hält heute Manches nur für Volksaberglauben und weiß nicht, dass den Ausdrücken in den alten Schriften Wahrheiten zugrunde liegen. Gnomen, Undinen, Sylphen und Salamander wurden im Mittelalter diese Wesen genannt, die niemals ein physisches Dasein haben. Es ist natürlich leicht, etwas zu sagen von diesen Dingen, aber nur derjenige spricht mit vollem Verantwortungsgefühl darüber, der zu unterscheiden weiß, was Aberglaube und was Wirklichkeit ist.



Bild 3: Untertassenförmige Lichtphänomene

Die folgenden Wochen

Im März bekam das Phänomen eine neue Dimension - die Kugeln veränderten ihre Form. Am Montag, dem 19. März 2001, gab es einen starken Wintereinbruch in Deutschland und vormittags an der Küste Sturmböen bis zu Windstärke 11 und ständiges Schneetreiben. Da es den ganzen Tag nicht richtig hell wurde, konnte ich erstaunliche Bilder im Wald und auch im eigenen Garten einfangen. Die Kugeln, es waren einige richtig große dabei, von 40 bis 50 cm im Durchmesser, hatten ihre Form verändert, sie sahen aus wie die klassische Form eines UFOs. Hatten die Kugeln eine wetterbedingte Schutzform angenommen oder waren sie vom Orkan so zerzaust?

Am 29. März 2001 war ich am Vormittag wieder einmal mit der Kamera im Wald zu meinen Lieblingsfotoplätzen unterwegs. Dichte Eiswolken kündigten einen Hagelschauer an. Aus einer leer stehenden Hütte fotografierte ich in Richtung einer uralten Eiche. Beim Auslösen sah ich im Monitor der Kamera, wie mich ein Blitz anleuchtete. Am Bildschirm betrachtete ich später wie ein fast drei Meter langer Lichtstrahl von etwa 7 bis 10 cm Breite im 45° Winkel vom grasbedeckten Boden zu den ausladenden Äste der Eiche hinaufführte (Bild 4). Aber es war nicht eben nur ein Lichtstrahl, wie ein Fahrstuhl sah es aus, in dem sich eine Vielzahl dieser kleinen „Untertassen“ befanden, die ich Tage zuvor zum ersten Mal zu Gesicht bekommen hatte. Wenige im unteren Teil des Lichtstrahls, aber sehr viele, fast ein Stau der Objekte, im oberen Teil des Strahls - als sollten sie sich nicht schnell genug vor dem nahenden Hagelschauer in Sicherheit bringen können. Wurden Sie nach oben gebeamt? Da ich auch hier in Serie Fotos schoss, stellte ich schon auf dem nächsten Bild mit Bedauern fest, dass der Lichtstrahl verschwunden war. Ich hatte leider auch keine Fotos vom oberen Teil der Eiche gefertigt, so blieb es offen, wohin dieser Lichtstrahl führte und ob er länger war als diese fast drei Meter, die auf dem Bild zu sehen sind.

Am meisten erstaunte mich aber, dass es wahrscheinlich eine Intelligenz auf der anderen Seite der Kamera zu geben scheint. Es kostete ein wenig Überwindung mit etwas zu reden, was nicht sichtbar ist. An Tagen, wo sich auf meinen ersten Aufnahmen kein Nebel zeigte, sprach ich das Unbekannte an: „Du könntest Dich wieder einmal vor der Kamera zeigen!“.

Resultat war, dass mehrmals prompt unmittelbar danach auf dem nächsten Bild eine Nebelstruktur zu sehen war.

In einer Zeit nach meinen ersten Bildern im Wald spürte ich eine gewisse innere Unruhe und sogar Angst, die ich vorher nie gekannt hatte, wenn ich in der Abenddämmerung allein den vertrauten Wald betrat, um mich dort ein oder zwei Stunden mit meiner Kamera aufzuhalten. Ich wusste nicht, was mich dort vielleicht einmal erwarten würde, ob sich die „Geister“ auch einmal real zeigen, oder würden sich diese Phänomene vielleicht einmal weiterentwickeln. Ich sah unseren heimischen Wald plötzlich mit ganz anderen Augen.

Wer sich mit mysteriösen Wesenheiten beschäftigt, bewegt sich jedoch selbst in einem nebelhaften Zwischenreich, an einem Kreuzungspunkt zwischen Wissen und Glauben, Kunst und Symbolik, Realität und Traum. Faszinierend ist diese Dämmerzone deshalb, weil es den Anschein hat, als könnten sich diese Wesen aus dem Bereich der Vorstellungen von Zeit zu Zeit mit einem Schimmer von realer Erfassbarkeit umgeben, Fußspuren hinterlassen und - zumindest in Form von grüngrauen Kugeln auf Fotos auftauchen.

Bild 4: Lichtstrahl (siehe auch nächsten Aufsatz von Ed Vos)

Das Verhaltensmuster der Kugeln

Bei meinen Exkursionen bemerkte ich sehr oft ein wiederkehrendes Verhaltensschema der Kugeln. Wenn ich an meinen Standardfotoplätzen angekommen war, begann ich in Intervallen Fotoserien zu schießen. Manchmal zehn bis

zwanzig hintereinander weg. Auf den ersten Bildern waren selten Kugeln zu finden, wenn dann meistens einzelne, das mehrte sich dann spätestens nach der Hälfte der Fotoserie. Es tauchten immer mehr von ihnen auf, vornehmlich später dann zum Finale auch größere Kugeln und mit dabei fast immer die „Golden Bowl“ - um dann in gleichem Tempo, wie sie gekommen waren, auch wieder weniger zu werden. Der Eindruck entstand: „Lasst uns mal neugierig schauen, wer dort ein Blitzgewitter auslöst. Ach, er macht schon wieder seine Bilder.“ Gelangweilt wendete man sich ab.

Gibt es ein Interesse der Kugeln an den Menschen oder spielt es eine Rolle, dass sie sich vielleicht zu Menschen hingezogen fühlen, die sich für Übersinnliches interessieren?

Eigene Zweifel am Phänomen – grundsätzlich: nein!

Bei den Kugeln soll es sich um kleine Tierchen und herabfallende oder aufgewirbelte Staubkörner handeln, was sich dort vor der Kamera bewegt. Tierchen - an Mücken oder Fliegen war dort wohl gedacht worden - bei Minusgraden?! Der eigene Atem sollte es sein, den ich dort fotografiert hatte.

Ich habe viele eigene Versuche durchgeführt und weiß natürlich auch, um die Ähnlichkeit in der Darstellung von auffliegendem Staub und anderen Partikeln im Nahbereich der Kameralinse. Der Unterschied ist aber der, dass sich die Lichtkugeln auf den Fotos grundsätzlich anders darstellen als Staub und Regentropfen. Über die Nebelstrukturen wird grundsätzlich nicht gesprochen, weil da kaum Ansatzpunkte zu finden sind. Als passionierter Nichtraucher habe ich beim Auslösen des Kamerabildes sowieso immer darauf geachtet, dass ich während des Fotografierens nicht ausatme

Wir haben es mit einem oder vielleicht auch zwei Phänomenen zu tun, die nicht greifbar sind und sich schon lange nicht erklären lassen.

Bei all meinen über die letzten Jahre archivierten Fotos, die ich zum Thema schoss, kam ich mehr und mehr zur Überzeugung, dass auf der „Gegenseite“ oder wie immer man sie bezeichnen will, jemand in der Lage ist, die durch den Kamerablitz angeleuchteten Kugeln zu aktivieren und im nächsten Moment zu deaktivieren. Nur so lässt es sich erklären, dass Hunderte von Kugeln und Nebel in Sekundenschnelle von einem zum nächsten Augenblick von der Bildfläche verschwunden sind.

Beurteilung des Phänomens?

In den letzten vier Jahren nach meiner ersten Entdeckung dieser Phänomene gesellten sich viele interessante Menschen hinzu, die sich für das gleiche Thema interessieren und es kamen neue und interessante Aspekte hinzu, die ich größtenteils über das FGK-Forum „Celtix“ und meinen Freund Ed Vos aus Holland und sein yahoo-„orb-Forum“ erhielt.

Spirituellen Menschen waren die Lichtkugeln nie fremd, und viele können sie mit eigenen Augen sehen, wie sie sich zum Beispiel durch die eigene Wohnung bewegen. 20 bis 30 cm groß – sogar die Flugeigenschaften der Kugeln im Freien wurden mit geschildert. Sie sollen sich im Fluge wie die Schwalben bewegen, und diese haben bekanntlich einen sehr eigenwilligen und markanten Flugstil wie kein anderer Vogel.

Also, die Phänomene sind da, zwar für uns nicht greifbar – aber fotografierbar. Vielleicht befinden sie sich in irgendwelchen Parallelwelten, die sich Tag für Tag neben uns befinden, ohne dass wir auch nur das Geringste davon erahnen können.

Wir werden in Zukunft mit Sicherheit neue und andere Wege beschreiten müssen, um jemals mehr über diese Phänomene zu erfahren.

Lichtphänomene von Wofgang Schöppe

Zu den Menschen, die schon das Glück hatten, Lichtkugeln und Strukturnebel zu fotografieren, gehört das FGK-Mitglied Wolfgang Schöppe aus Kassel. Vor zehn Jahren hatte er erstmals zwei farbige Kugeln fotografiert, die auf dem Boden des Weges schwebten. Seitdem hat er unzählige Aufnahmen gemacht, unter anderem von Nebeln, die auch Frank Peters in seinem Aufsatz beschreibt. Eine seiner Aufnahmen ist unten abgebildet. Er schreibt dazu:

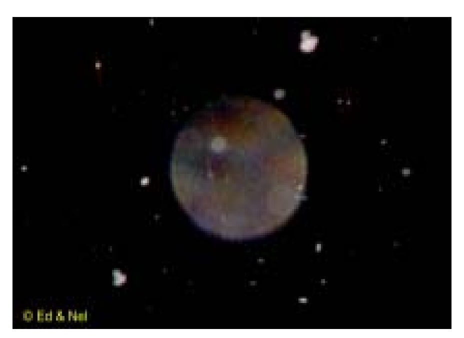


„Am 20.6.2004 in der Nacht hatte ich mit zwei Blitzgeräten gearbeitet. Die Entfernung stellte ich manuell auf 2 m und die Belichtung auf 16 sec ein. Ich stand 2 m vor der aufgestellten Digitalkamera und löste sie per Fernauslöser mit Blitzlicht aus. Nach 1 sec löste ich dann das zweite Blitzgerät in meiner Hand aus. Auf einem der vier Fotos erschien neben meiner Hand in Schulterhöhe ein für mich unsichtbares Plasmagebilde. Die Umrisse waren sehr scharf, weil ich 2 m Entfernung eingestellt hatte. Welches Blitzlicht nun das Gebilde sichtbar gemacht hat, kann ich nicht sagen. Es sieht aus wie ein faustgroßer Schrumpfkopf mit tiefen Löchern und Einbuchtungen. Die Farbe wirkt silberglänzend. Zu diesem Zeitpunkt in der Nacht war es relativ warm, es konnte also kein Atemnebel entstehen.“



Orbs -
Bewusstseinsformen aus anderen Dimensionen
von Ed Vos (FGK)

Zusammen mit seinem Partner Nel fotografiert der Niederländer Ed Vos seit vielen Jahren rätselhafte Lichterscheinungen. Anfangs zeigte sich das Phänomen auf den Fotos als einfache Bälle, später wurden die Abbildungen komplexer. Es scheint eine Entwicklung zu geben, ein sich entfaltendes Phänomen, das für beide Fotografen ein Teil unseres Lebens werden sollte.



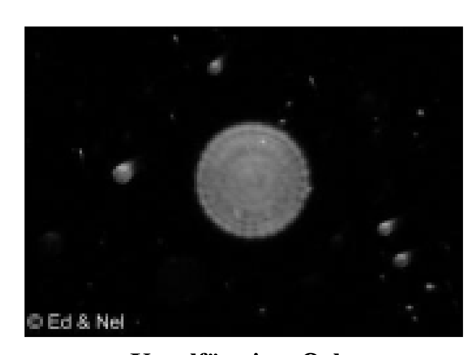
Kugelförmiges Orb

Das Phänomen

Die vielen fremden Phänomene auf den Bildern, die ich in meiner 30-jährigen Erfahrung als gewerbsmäßiger Fotograf beobachtete, konnte ich meist auf technischem Wege erklären. Mit einem Film kann viel geschehen, angefangen bei der Herstellung in der Fabrik, weiter während des Fotografierens, endend bei der Entwicklung des Films. Beispiele sind Spiegelungen im Linsensystem, Lichtundichtigkeiten in der Kamera, Spiegelungen glänzender Objekte usw. Eines Tages tauchten jedoch Erscheinungen auf, die ich nicht mehr erklären konnte. Obwohl ich seit meiner Kindheit an metaphysischen Phänomenen interessiert war, konnte ich mir zunächst nicht vorstellen, dass ich mit einem außergewöhnlichen Phänomen in Berührung gekommen war. Es dauerte viele Jahre, ehe ich es in seiner vollen Größe erkannte.

Meine Skepsis

Anfangs wurde ich mit dem Phänomen auf den Fotos meines Partners Nel konfrontiert. Obwohl ich intensiv nach einer technischen Erklärung suchte, fand ich keine Antwort. Ich entdeckte die Bälle auch auf meinen eigenen Fotos und suchte verzweifelt nach einer technischen Erklärung, konnte aber keine finden. Obwohl ich offen für metaphysische Phänomene war, blieb ich ziemlich skeptisch. Ich konzentrierte mich ausschließlich darauf, eine technische Erklärung zu finden. Nel war ziemlich frustriert, weil ich jedes Mal beim Anblick seiner Fotos nach einer rationalen Erklärung suchte. Meine Skepsis brachte aber nichts ein. Ich musste scheitern, weil ich die Voraussetzungen kannte, unter denen Nel fotografierte. Nun konnte ich die „Lichtbälle" nicht mehr leugnen. Ein neues, uns unbekanntes Phänomen war geboren



Kugelförmiges Orbs bei dem Innenstrukturen zu sehen sind

Suche im Internet

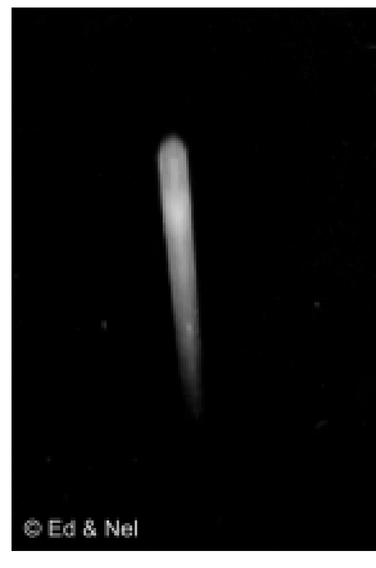
Zunächst konnte uns kaum jemand weiterhelfen, und wir versuchten Menschen mit ähnlichen Erfahrungen zu finden. Aus dem Internet erfuhren wir, dass weltweit noch mehr Leute dasselbe Phänomen festgestellt hatten. Wir tauschen Bilder, Theorien und andere interessante Fakten aus, welche die Lichtbälle betrafen.

Obwohl das Phänomen noch ziemlich neu war, fanden wir dennoch mehrere Berichte über Lichtbälle und –erscheinungen in vergangenen Jahrhunderten. In Sagen und Legenden wird über „Irrlichter" und „weiße Damen" berichtet. Das erste Foto, das nach unserem Wissen ein Orb zeigt, wurde im Jahr 1896 aufgenommen: http://home.hetnet.nl/~lichtbol2/Old%20orb spics/Old%20Orbs%20Eng.htm.

Eigenschaften von Orbs

Obwohl die Orbs anfangs rund waren, wurde bis heute eine Vielfalt von Mustern aufgenommen. Innerhalb der runden Orbs kann man bestimmte Strukturen erkennen, im Regelfall konzentrische Ringe, aber auch radiale Strukturen und Zwischenformen. Es ist bemerkenswert, dass manche Fotografen von „eigenen" Orbs begleitet werden. Regelmäßig erscheinen sie in denselben Farben oder Formen auf ihren Fotos, unabhängig von der verwendeten Kamera, dem Wetter oder sonstigen Bedingungen. Die begleitenden Orbs finden sich an den unterschiedlichsten Plätzen, sogar im Urlaub und Tausende von Kilometern in der Ferne. Die Orbs besitzen offensichtlich die Fähigkeit, mit zu reisen, und kennen weder Zeit noch Raum.

Ein etwas anderes Lichtphänomen ist das der „Schützen" („shooters"). Sie sind an ihren langen Formen zu erkennen, die wie der Schwanz eines Orbs aussehen. Ihre Abmessungen variieren von ziemlich kurz bis äußerst lang, und sie sind oft sehr



Orb, das im Text als shooter bezeichnet wird



Nebelförmiges Orb, mit ausgeprägten Strukturen (Rauch als Ursache ist ausgeschlossen)

farbig. Manchmal erscheinen sie nur in einer einzelnen Farbe. Sie werden hauptsächlich beobachtet, wie sie nach oben schießen, sie können sich aber auch horizontal bewegen.

Eine andere Manifestation sind die nebligen Orbs, die wie Dunst oder Ektoplasma aussehen. Es gibt Theorien, dass die Orbs aus solch einer Art von Dunst bestehen, und sie sich aus einem Ball in einen Nebel auflösen können.

In diesen Plasmaformen werden häufig hübsche Muster beobachtet, die wie Menschen, Tiere oder Pflanzen aussehen. Aus diesem Grund könnte man annehmen, dass es von den Orbs eine Verbindung zu den Reichen des Devas wie Gnomen, Kobolde, Baumgeister und andere Naturwesen gibt.

Die Orbs scheinen nicht statisch zu sein, sondern sich ständig zu verändern. Es ist bemerkenswert, dass sie sich gleichzeitig auf dem ganzen Erdball verändern. Es gab Zeiten, in denen die Orbs weltweit blau waren, gefolgt von grün. Dann gab es auch Zeiten, in denen die Orbs herzförmig waren. Es scheint eine gemeinsame Quelle zu geben, was immer dies sein mag. Während wir den Aufsatz schreiben (2003), finden wir horizontale und senkrechte streifenförmige Phänomene.

Die Quelle

Was verursacht die Orbs und woher kommen sie? Diese Frage stelle ich mir oft selbst und wiederhole sie regelmäßig. In Amerika gibt es verschiedene Gruppen, nach deren Ansicht Orbs Geister von Menschen oder Tieren sind. Sie fotografieren auf Friedhöfen und haben sich starren Regeln (kein Alkohol und Nikotin) unterworfen, durch welche die Erforschung Orbphänomens erheblich eingeschränkt wird. Die Gruppe, zu der wir gehören, geht an das Phänomen offen heran und erzielt deswegen regelmäßig wunderbare Ergebnisse.

Die Orbs, die Nel und ich fotografieren, sind unserer Meinung nach Bewusstseinsformen aus anderen Dimensionen, ein intuitiver Ansatz, aber nicht weniger gültig. Es scheint auch, als könnten wir mit den Orbs kommunizieren. Sie reagieren auf Fragen, die man ihnen gedanklich stellt. Sie zeigen sich auf Wunsch an bestimmten Plätzen, und sie können sich von einem Ort zum anderen bewegen, wenn man will. Aus diesem Grund glaube ich, dass Orbs ihre Wurzeln in den Deva-Reichen finden. Orbs sind hauptsächlich auf Bildern von fröhlichen Ereignissen, wie Konzerten, Spielen usw. zu sehen. Sehr oft findet man sie auf Fotos, auf denen Kinder oder Tiere sind. Orbs mögen freudige und glückliche Gelegenheiten und werden offensichtlich von ihnen angezogen.



Kugelförmiges Orb, aufgenommen in einem Kreis von Pilzen

Orbs klingen

Unsere Ferien im Sommer 2002 verbrachten wir in der ungarischen Pussta. Auf dem Grundstück gab es ein verkleinertes Modell der großen Pyramide von Gizeh, exakt gebaut in Nord-Süd-Richtung. Natürlich fotografierten wir auch dort, und auf unseren Fotos erschienen zahlreiche Orbs. Untersuchungen im Anschluss sagten uns, dass es ein sehr mächtiges „leycentrum“[1] innerhalb der Pyramide gibt, nicht genau in der Mitte, ein wenig exzentrisch. Bereits vorher zeichneten wir bemerkenswerte Geräusche in Kornkreisen auf, so dass wir versuchten, diese Geräusche auch in dieser Pyramide wieder zu finden. Erstaunlicherweise empfingen wir die Geräusche erneut. Sie begannen mit einer niedrigen Lautstärke, wurden aber stärker und stärker, um plötzlich aufzuhören. Wir zeichneten zweieinhalb Stunden auf, und nach dem Ausschneiden der Teile ohne Geräusche bekamen wir immer noch 80 Minuten von Orbgeräuschen.

Keine rationale Erklärung

Natürlich möchten wir Erklärungen für diese Phänomene finden, und manche Erklärungen gehen ziemlich weit, besonders die der Skeptiker. Ich selbst habe auch nach Erklärungen gesucht.

Wir glauben zu wissen, wie unser Universum funktioniert, aber in Wirklichkeit haben wir überhaupt keine Ahnung. Es kann sein, dass Kornkreise, Ufos und Orbs erklärbar sind, aber um Erklärungen zu finden, müssen wir in anderen Dimensionen nach den Erklärungen suchen.

Herausgegeben in der holländischen Zeitschrift „Spiegelbeeld“, September 2003

URL von Ed Vos und seinem Partner: www.dutchlightorbs.nl

Übersetzung von Peter Hattwig

---

[1] Ein „leycentrum“ ist ein Kreuzungspunkt positiver Energielinien.



Strahlenförmiges Orb (siehe auch Frank Peters) (Sonnenstrahl als Ursache ist ausgeschlossen)



Sind Orbs intelligente Lebewesen?

von Jens Waldeck (DEGUFO, FGK)

Dieser Aufsatz wurde bei der Mitgliederversammlung 2004 in Bad Kreuznach vorgetragen

1. Einleitung

Verehrte Leserinnen und Leser!
Sind Orbs Lebewesen?
Damit wollen wir uns heute befassen.
Einige von Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, werden sicherlich einen Blick in das Internet geworfen haben – man möchte ja schließlich wissen, was einen dort erwartet, zumal die Information, das entsprechende Glück vorausgesetzt, auf dem neuesten Stand sein dürfte.
Nun, Orbs sind meist runde, mehr oder weniger kugelförmige leuchtende Objekte in sämtlichen nur denkbaren Größen und Helligkeitsstufen.
Begleittexte einschlägiger Internetseiten auf unterschiedlichem Niveau versuchen so etwas, wie eine Erklärung des dennoch Unerklärlichen anzubieten. Anfänglich überwiegend auf esoterischen Internetseiten aufzufinden, hat der Begriff des ‚Orb' nun auch in den mehr technisch orientierten Internetauftritten der UFO-Forschung Einzug gehalten. Ebenfalls in der Kornkreisforschung wird dieser Begriff häufig verwendet.
In den DEGUFO-Nachrichten vom 09.08. 2003 finden wir folgende
Definition:
Was sind eigentlich Orbs? Ursprünglich stammt der Begriff aus der Geisterforschung, wird nun aber auch in Zusammenhang mit Kornkreisen und UFOs verwendet. Diese ‚geistige Energie in Form eines runden Lichtballes', die in allen Helligkeitsstufen auftritt, ist üblicher Weise schnell und bewegt sich in sprunghaften Mustern. Sie werden auch als besondere Lebensform, eventuell als Naturgeister verstanden.

Die Hypothese, manche Orbs als Lebensform zu betrachten, bleibt in der UFO-Forschung jedoch eher unberücksichtigt. Zu abgefahren erscheint für den seriösen UFO-Forscher dies alles, als dass es irgendetwas Wissenschaftliches geben könnte, was diese Annahme rechtfertigte – besonders wenn noch der Hinweis auf ‚Naturgeister' ins Spiel gebracht wird. Der Begriff ‚Naturgeister' bedeutet letztlich, dass die Orbs irdischen Ursprungs sein könnten – und das geht für den Allgemeinverstand dann doch ein wenig zu weit.
„Von allen guten Geistern verlassen" erscheinen manchem von uns diejenigen, die so etwas wie Naturgeister auch nur in Betracht ziehen.

Was sagen UFO-Forscher zu solchen Naturgeistern, geistigen Energieformen und ähnlichen Begrifflichkeiten?
Nun, es handelt sich hier um Interpretationen und Erklärungsansätze aus dem esoterischen Bereich. In der UFO-Forschung betonen wir jedoch den naturwissenschaftlichen und daneben vielleicht noch den geisteswissenschaftlichen Bereich. Ausdrücke jenseits dieser beiden Bereiche sind von daher mit Vorsicht zu betrachten – andernfalls landeten wir unter Umständen in einer pseudowissenschaftlichen Sackgasse.

Von daher stellen wir einleitend die Frage: Was versteht die UFO-Forschung unter Orbs?

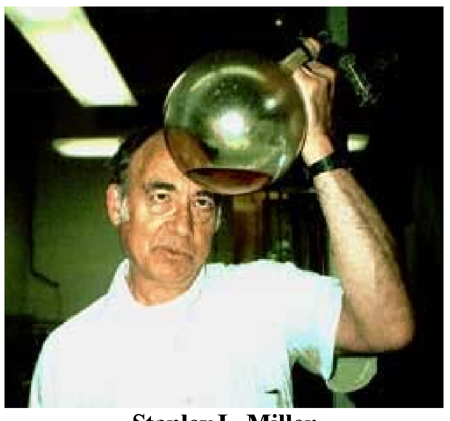
Erst wenn wir dies hinreichend geklärt haben, wollen wir mit der Frage fortfahren: Sind Orbs Lebewesen?

2. Orbs in der UFO-Forschung

UFO-Forschung.
Das Erforschen unidentifizierter fliegender Objekte.
Frage:
War's das schon?
Antwort:
Das war's! Nicht mehr und nicht weniger! – So jedenfalls oft der Tenor, besonders dann, wenn UFO-Forscher mit so genannten Skeptizisten konfrontiert werden.
Warum das so ist?
Ganz einfach:
Zieht ein UFO-Forscher Außerirdisches auch nur in Erwägung, dann wird er vom Skeptizisten sofort als unseriöser UFO-Gläubiger disqualifiziert.
Faktisch ist es jedoch gerade die Möglichkeit des Außerirdischen, die den UFO-Forscher zu seiner Arbeit in vielen Fällen motiviert.
Genauer:
Es ist die Hypothese, die Annahme des Außerirdischen als Lebensform aber auch als Technologie, die den Forscher fasziniert. Außerirdische Intelligenz spielt ebenfalls eine Rolle. Dessen ungeachtet ist es ratsam, esoterizistische Begrifflichkeiten, wie ‚geistige Energie' oder ‚Chakra' weitgehend zu vermeiden; zumindest mit Vorsicht zu behandeln – führen solche Ausdrücke doch oft genug in die Irre, verschleiern in vielen Fällen mehr, als sie aufklären.
Unter Berücksichtigung von alledem wenden wir uns nun den Orbs zu, den reinen Leucht-Erscheinungen, den UFOs der Klasse B, wie Illobrand von Ludwiger so etwas nennt [IvL 1992, 69-103; 1999, 204-206].
Hierbei wollen wir, wie bereits angedeutet, auf der Basis der Naturwissenschaften uns einen Einstieg in die Thematik verschaffen.

3. Am Anfang war der Kugelblitz

Wenn ein Biologe an den Ursprüngen des Lebens interessiert ist, dann denkt er zumeist an die Zeit, als unsere Erde noch jung war.
Blitz, Donner und eine Art chemischer Ursuppe und schon erhält man die wichtigsten Bausteine des Lebens – die Aminosäuren.
Laborversuche bestätigen dies:
Stanley L. Miller und **Harold C. Urey** bewiesen schon 1953 an der Universität von Chicago (Illinois) in ihrem Experiment, dass



Stanley L. Miller
Lebensbausteine aus der Retorte?


Harold C. Urey
Partner von Stanley Miller

unter bestimmten Umständen aus anorganischen Stoffen organische Stoffe entstehen konnten.
Ein Schema der Apparatur zeigt die Abbildung
„Millersche Versuchsanordnung"
Wie es weiterging, mit der Entwicklung des Lebens, das weiß man auch nicht so genau. Aber irgendwie muss es wohl weitergegangen sein, sonst hätten wir wohl kaum Leben auf der Erde.

Wenn ein Physiker an solch ein urzeitliches Inferno mit Blitzentladungen denkt, dann wird heute oft das Stichwort ‚Kugelblitz' fallen.
„Kugelblitze?" – wird sich so manche(r) Leser(in) verwundert fragen – „Sind diese Kugelblitze nicht schon lange bekannt? Warum kümmert sich die Forschung erst heute darum?"
Die Antwort:
Ein paar bornierte Skeptizisten stellten vor nicht allzu langer Zeit sogar die Existenz von Kugelblitzen in Abrede.

„Es gibt keine Kugelblitze!", so lautete das einstimmige Veto. Und damit wurde der Kugelblitz in das Reich der Fantasie verbannt. Forscher, die sich mit dem Phänomen beschäftigen wollten, mussten um ihre Reputation fürchten.
Und der skeptizistische Bannstrahl funktionierte recht gut – solange bis einige Physiker Kugelblitze selbst beobachteten … ein ‚glücklicher Zufall' mit nachhaltiger Wirkung; denn nun kam die Kugelblitzforschung so richtig in die Gänge.

Viel Forschungsarbeit ist noch erforderlich, damit die künstlichen Kugelblitze die Lebensdauer ihrer natürlichen Verwandten erreichen. Andererseits wird das Verhalten einiger Typen von Kugelblitzen im Labor immer komplexer, zeitigt überraschende Wirkungen.

4. Mehr als ein Kugelblitz – eine Lebensform?

Lichtkugeln dieser Art tragen dann die Charakteristik selbstorganisierter Raumladungs-Konfigurationen, in Englisch ‚**C**omplex **C**harge **C**onfiguration' oder abgekürzt CSCC – das ist nichts anderes als das, was man auch als Orb bezeichnen kann.
Der Newsletter vom 20.09.2003 der Zeitschrift ‚Spektrum der Wissenschaft' beschrieb die neuesten Versuchsergebnisse zum Orbs-Phänomen folgendermaßen:

Heiße Plasmablasen verhalten sich wie lebende Zellen
Liegt der Ursprung des Lebens in ionisierten Gaswolken?

Sie wachsen, vermehren sich und können miteinander kommunizieren. Doch handelt es sich nicht um lebende Zellen, sondern um kleine, heiße Blasen aus ionisierten Gasen. Rumänische Wissenschaftler untersuchten solche Plasmawolken nun genauer und entdeckten diese typisch biologischen Eigenschaften. Nach ihrer Auffassung sollte dieses überraschende Verhalten unbelebter Materie für neue Überlegungen über den Ursprung des Lebens auf der Erde beachtet werden. Denn die Bedingungen, unter denen die Plasmablasen existieren, ähneln stark denen auf der Erde, lange bevor erstes biologisches Leben entstand. Über diese Zellartigen Blasen berichtet das Magazin New Scientist (Bd. 2413, S. 16).

„Solche Blasen könnten wahrscheinlich die Vorläufer für die biologische Evolution gewesen zu sein", sagt Mircea Sanduloviciu von der Cuza Universität in Iasi. In der Tat verblüfft der hohe Grad an Selbstorganisation dieser Plasma-Blasen aus dem Edelgas Argon. In ihren Experimenten ahmten die rumänischen Forscher elektromagnetische Stürme nach, die vor dem Beginn des Lebens auf der Erde getobt haben. Über zwei Elektroden schickten sie hohe Spannungen in eine Argongaswolke. Dabei trennten sich die Argonatome von ihren äußeren Elektronen. Das Ergebnis war eine kugelförmige, zellartige Struktur mit einer äußeren Hülle aus negativ geladenen Elektronen und einer inneren Schicht positiv geladener Ionen.

Diese wie lebende Zellen scharf abgegrenzten Blasen konnten je nach Versuchsbedingungen zu Größen von einigen Mikrometern bis zu drei Zentimetern heranwachsen. Je nach Gasdruck und Spannung zogen sie weitere neutrale Argonatome an und vermehrten sich über eine Teilung der Plasmablasen, analog zur biologischen Zellteilung. Ein weiteres Kriterium für lebende Mikroorganismen ist der Informationsaustausch. Für diesen meint Sanduloviciu eine Entsprechung in der Aussendung elektromagnetischer Signale zu sehen, die benachbarte Plasmablasen zu Vibrationen anregten. Lediglich an einer Analogie zum Stoffwechsel lebender Zellen scheint es zu fehlen.

Auch wenn die Plasmablasen viele wesentliche Kriterien für lebende Zellen erfüllen, hegen andere Wissenschaftler große Zweifel, dass solche physikalischen Effekte die ersten Vorbilder für die Evolution gewesen sein könnten. Biomoleküle könnten nur schwerlich unter diesen unwirtlichen Bedingungen mit hohen Temperaturen und elektrischen Entladungen überleben.

Doch Sanduloviciu will seinen Gedanken an einen neuen Ursprung des Lebens nicht direkt verwerfen. Auch wenn Plasmablasen kein Vorbild für irdisches Leben gewesen sein sollten, könnten sie die Grundlage für unbekannte Formen außerirdischen Lebens bilden. Nach seiner Meinung müssen die Suchkriterien deutlich erweitert werden. Denn „dort draußen" könnte Leben in einer Form existieren, wie wir sie uns kaum vorstellen könnten. Und vielleicht liegt in den wachsenden, sich teilenden und miteinander kommunizierenden Plasmablasen ein neuer, ernstzunehmender Ansatz.

Jan Oliver Löfken

Es ist noch anzumerken, dass die untersuchten orbsartigen Gebilde nicht nur in der Lage sind, elektromagnetische Schwingungen auszusenden und zu empfangen, sondern auch Schallwellen [2003b, 4-6; 2003c, 6]
Eine zweite Anmerkung zur Behauptung, Orbs hätten keinen Stoffwechsel, kann man so nicht stehen lassen. Bei genauerer Sichtung der Literatur lässt sich feststellen:
Orbs sind auch in der Lage, Energie und Materie mit der Umwelt auszutauschen [2003c, 4]. Aber auch ein Zuwenig an Elektronen kann die Stabilität eines Orbs reduzieren. Anschaulich: Ein Orb kann durchaus ‚verhungern', wie andere Lebewesen auch.

Halten wir noch einmal fest:
Bereits im Labor erzeugte Plasmakugeln zeigen das Verhalten einer Lebensform.

Die meisten Biologen denken bei dem Stichwort ‚Lebensform' allerdings an Kohlenstoff als Grundlage. Solche lebenden Zellen sind das Ergebnis einer Evolution von Millionen von Jahren:
Aus einfachen kohlenstoffhaltigen Molekülen entstehen Aminosäuren. Später werden Proteine aufgebaut. Schließlich entstehen die ersten Zellstrukturen.

Im Gegensatz zu den uns bekannten irdischen Lebensformen auf Kohlenstoffbasis, entstehen die hochkomplexen Plasmakugeln in einem Zeitraum von wenigen Mikrosekunden [Cohen 2003, 16].

Eine solche beschleunigte Evolution legt die Entstehung von intelligenten Plasmakugeln, also Orbs nahe.

Begeben wir uns also auf die Spurensuche eines intelligenten Verhaltens.
Wo lassen sich beispielsweise naturwissenschaftliche Hinweise finden?
Kornkreise bieten hier ein besonders ergiebiges Betätigungsfeld. Wem immer wir Kornkreise auch zuschreiben mögen, eines dürfte gewiss sein:
Die Schaffung von Kornkreisen erfordert ein nicht zu unterschätzendes Maß an Intelligenz.
Fragen wir einen Psychologen nach seiner Meinung. Die Antwort des Psychologen in den meisten Fällen ist:
„Um sprechen zu können, ist eine gewisse Intelligenz notwendig."
Wir wollen uns an dieser Stelle mit der Antwort zufrieden geben. Machen wir uns also auf die bereits angekündigte Spurensuche eines intelligenten Verhaltens von so genannten Plasmakugeln, also Orbs.
Wo lassen sich beispielsweise naturwissenschaftliche Hinweise für intelligente Aktivitäten finden?
Kornkreise bieten hier ein, wie bereits angedeutet, besonders ergiebiges Betätigungsfeld.
Wem immer wir Kornkreise zuschreiben mögen, so hatten wir festgestellt, eines dürfte gewiss sein:
Die Schaffung von Kornkreisen erfordert ein nicht zu unterschätzendes Maß an Intelligenz.

Im Falle unserer Orbs sind in der Kornkreisforschung mehrere Begriffe im Umlauf: Orb, Plasmakugel, Ball of Light (abgekürzt: BOL).
Schließlich gibt es da noch die Bezeichnung:
‚ionisierter Plasmawirbel'.

Viele Möglichkeiten bleiben einem Orb nicht, auf die Fläche eines Kornfeldes einzuwirken. Möglich ist eine Mikrowellenstrahlung oder eine direkte Berührung mit dem Pflanzenmaterial. Skizzen und Berechnungen zu einem bestimmten Kornkreis sehen Sie auf den folgenden Bildern.
Das Ergebnis ist auf alle Fälle eine große Hitzeentwicklung in bestimmten Pflanzenabschnitten [vgl. Waldeck 2004, 88].
Solch ein thermomechanischer Effekt hinterlässt charakteristische physikalische Spuren [ebd. 87]. W. C. Levengood, Nancy P. Talbott, Andreas Müller, Eltjo H. Haselhoff und andere Forscher haben ihre Ergebnisse beispielsweise in etablierten Fachzeitschriften, Physiologia Plantarum, veröffentlicht. Die beschriebenen Messverfahren und Methoden der Datenerhebung sind genauestens beschrieben und über jedwede Polemik so genannter Skeptizisten erhaben.

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit nicht mehr auf den einzelnen Getreidehalm, sondern die großflächig eingeprägten Muster. Damit kommen wir zu dem, was wir als einen Ausdruck von Sprache durch Orbs nennen können.

5. Sprechen Sie ‚orbisch'? – die Sprache der Orbs

Sprechen Sie orbisch?
Was für eine Frage!?
Eine durchaus ernst gemeinte Frage jedoch, konfrontiert man einen Sprachwissenschaftler mit dem Material über Orbs.
Wir stellten fest:
Orbs können Kornkreise erzeugen!
Levengood, Talbott und Haselhoff haben aufgezeigt, wie so etwas physikalisch möglich wäre [Levengood 1999, 618-620; Haselhoff 2002, 123 und 124].
Orbs können über elektromagnetische Wellen miteinander kommunizieren. Ja, sie müssen es sogar, denn es gibt Kornkreisformationen als Linienmuster. Für so etwas ist das reibungslose Zusammenspiel von mindestens zwei Orbs notwendig [Waldeck 2004, 89]. Levengood hat dies berechnet, Haselhoff hat diese Berechnungen verfeinert.



Mircea Sanduloviciu
Plasmablasen im Labor
– Sind das Lebewesen?

Schließlich können Orbs auch Schallwellen erzeugen und wahrnehmen – der Plasmaphysiker Sanduloviciu hat hierüber berichtet [Lozmanu 2003b, 4].
„Summen, Rauschen, Brausen, Donnern" werden beispielsweise von Werner Schäfer [2003, 12] beschrieben.
Auch mit Schallwellen lässt sich kommunizieren – ähnlich, wie der Mensch es vollzieht.
Die physikalischen Möglichkeiten der Orbs, sich zu verständigen, liegen damit ähnlich, wie beim Menschen.
Möchte ein Sprachwissenschaftler den Orbs Sprachfähigkeiten zuschreiben, dann verwendet er Ausdrücke, wie ‚Orbisch' oder auch ‚Orbese'.
Um jedoch ein solches Orbisch auch zu verstehen, bedarf es noch weiterer Voraussetzungen. Ein sprachliches Grundvokabular, das Sinn macht, ist hierbei sehr hilfreich. Stimmt der Sinngehalt dieses Grundvokabulars zu großen Teilen mit dem Sinngehalt des Grundvokabulars unserer eigenen Sprache überein, dann wäre eine Übersetzung beispielsweise von Orbisch zu Deutsch möglich.
Das bedeutet, die Grundwörter dieser beiden Sprachen können durchaus verschieden sein. Allerdings muss der Sinn eines Grundwortes der einen Sprache mit dem Sinn eines Grundwortes der anderen Sprache harmonieren.
So haben beispielsweise die Grundwörter ‚Ich', ‚Du' oder ‚Person' im Deutschen jeweils einen bestimmten Sinn, eine bestimmte Bedeutung.
In unserer hypothetischen Sprache Orbisch sollten sich dann Vokabeln mit der gleichen Bedeutung finden lassen. In unserem Beispiel wären das verschiedene orbische Worte für die Bedeutungen von ‚Ich', ‚Du' und ‚Person'.
Ist das nun reine Spekulation oder liegen



hier irgendwelche Erfahrungen vor?
Die Antwort:
Die beiden Sprachwissenschaftler Anna Wierzbicka und Cliff Goddard können auf eine über 30jährige Forschungstätigkeit zurückblicken. Es wurden zahlreiche Sprachen der Menschheit untersucht. Das Ergebnis dieser Bemühungen:
Irdische Sprachen verfügen ausnahmslos über ein Grundrepertoire von circa 60 Begriffen mit den gleichen Bedeutungen in jeder dieser Sprachen. Diese so genannten semantischen Primitive können wir als eine Art von Atomen, genauer Bedeutungsatomen betrachten, die sich nicht mehr weiter auf andere Begriffe reduzieren lassen. Aus diesen semantischen Primitiven (englisch: Semantic Primes) lassen sich sämtliche Ausdrücke einer Sprache herleiten.

6.Grundbausteine orbischer Sprachen

Was haben wir bis jetzt an sprachwissenschaftlichen Ergebnissen?
Nun, universelle Sprachbausteine für menschliche Sprachen!
Sinneinheiten, die in jeder menschlichen Sprache den gleichen Sinn machen.
Aus der Tabelle können Sie diese Sinneinheiten entnehmen. Die Tabelle zeigt den neuesten Stand der Sprachforschung. Die Sinneinheiten habe ich vom Englischen ins Deutsche übertragen. Menschliche Sprache kann sich hierbei im Wesentlichen dreier Methoden bedienen, die sich im Folgenden mit universellen Sprachbausteinen beschreiben lassen:
a) mündlich:
Jemand sagt etwas.
Jemand anderer kann dies hören.
b)schriftlich:
Jemand sagt etwas.
Danach kann jemand anderes dies sehen.
c) als Gebärde:
Jemand sagt etwas.
Währenddessen kann jemand anderes dies sehen.

Orbs können sich vom Prinzip her auf die gleiche Weise äußern:
a) Mündlich: Orbs können verschiedene Laute erzeugen und Schallwellen wahrnehmen.
b) Schriftlich: Orbs schaffen Kornkreise. Kornkreise bilden im optischen Bereich ein Muster elektromagnetischer Wellen. Dies können Orbs auch wahrnehmen.
c) Als Gebärde: Orbs haben zwar kein Äquivalent für menschliche Hände, können jedoch als Ganzes Bewegungen ausführen. Die Art der Bewegung kann wahrgenommen werden – ansonsten könnten nicht mehrere Orbs gleichzeitig und gemeinsam einen Kornkreis schaffen.

Untersucht wurden bisher nur die Kornkreise als Produkte von Orbs. Hierbei ist der Kornkreisforscher in einer Situation, ähnlich der eines Archäologen, der Höhlenmalereien untersucht. Archäologen haben Methoden, Bildern in Höhlenmalereien einen Sinn, eine Bedeutung zu geben. James B. Harrod [2004] hat dies am Beispiel des späten Paläolithikums gezeigt – das ist das Ende der Altsteinzeit vor 10tausend bis 15tausend Jahren. Für den europäischen Raum konnte er die Form einer schriftlichen Protosprache rekonstruieren. Gegenwärtig bin ich dabei, dies weiter auszuarbeiten.
Meine Motivation:
Für Kornkreisforscher könnten diese Methoden hilfreich sein, eine geometrisch orientierte Protosprache für Orbs zu rekonstruieren.
Orbs können jedoch noch auf andere Weise kommunizieren. Ähnlich einem Radiosender können Orbs nachweislich elektromagnetische Schwingungen modulieren. Eine Fähigkeit, die dem Menschen mit technischen Hilfsmitteln ebenfalls zueigen ist. Das eröffnet neue Forschungsmöglichkeiten.
So wäre es unter Umständen möglich, nicht nur über Kornkreisformationen auf eine Sinnhaftigkeit von Orbsprache zuzugreifen; sondern das Medium der modulierten Radiowelle erlaubte eine tiefere Erkenntnis.
Wieso ‚tiefere Erkenntnisse'?
Nun, je mehr Zugriffspfade auf eine Sprache ich kenne, umso besser die Erfolgsaussichten bei deren Entzifferung.

Bei welchen Radiofrequenzen sollen wir lauschen? Eine einschlägige Internetseite gibt hierüber Auskunft [http://www.geocities.com/alienaxioms/alien_frequencies.html]:

„Alien Frequencies“

1420.193400 MHz.
1482.199662 MHz.
2840.201234 MHz.
6200.112500 MHz.
6537.024104 MHz.
6537.024148 MHz.
8401.411235 MHz.
8402.314158 MHz.
8403.141583 MHz.
8405.251225 MHz.
8408.412358 MHz.
8417.210479 MHz.
8422.111065 MHz.
8458.106584 MHz.
8514.106546 MHz.
9112.106580 MHz.
9714.511325 MHz.
9523.300739 MHz.

Substantive:	ich, du, jemand/Person, Leute, etwas/Ding, Körper
Bezeichner:	dies, dasselbe, anderes
Anzahl:	eins, zwei, einiges/mehrere, alle, viele
Wertung:	gut, schlecht
Beschreibung:	groß, klein, lang
Intensität:	sehr
Mentale Prädikate:	denken, wissen, wollen, fühlen, sehen, hören
Sprache:	sagen, Wort, wahr
Aktionen, Ereignisse, Bewegung:	tun, geschehen, bewegen
Existenz, Besitz:	sein, haben
Leben und Tod:	leben, sterben
Zeit:	als/zu der Zeit, jetzt, vor/bevor/davor, nach/ danach/nachdem, lange Zeit, kurze Zeit, einige Zeit, Moment/Augenblick
Raum:	wo, hier, über, unter, weit, nah, daneben, drinnen, berühren/Kontakt
Logische Begriffe:	nicht, vielleicht, können/vermögen, weil, falls
Steigerung:	mehr
Art, Teil:	Art, Teil
Ähnlichkeit:	wie

Semantic primes - Grundlegende Sinneinheiten (Stand 24.01.005)



Confirmed Earth-based Sensor Detection Of Manufactured Recurring Signals:
Ursa Major
YZ Ceti (M4.5 Ve)
Luyten 726-8 (M5.6 Ve)
Epsilon Eridani (K2 V)
G 158-27 (M5.5 V)
L 1159-16 (M4.5 Ve)
LHS 1565 (M5.5 V)
Lacaille 9352 (M0.5 Ve)
L 722-22 AB (M4 V M4 V)
EZ Aquarii 3 (M5.0-5.5 Ve)
Gliese 876 (Gl 876)
Titan 0435220+200905
NV0435215+200905
WOW! 6EQUJ5

7. Antikryptografie orbischer Protosprache – der Einstieg

Auch die reine Kornkreisforschung kann von alternativen Kommunikationspfaden zu den Schöpfern nur profitieren.
Ein Blick in das Internet unter dem Stichwort ‚Kornkreiskode' oder besser ‚Crop Circle Code' zeigt uns den Stand der Forschung:
Mikroskopische Untersuchungen der Pflanzenzellen geben erste Hinweise auf die Kornkreismacher, lassen Unterschiede zwischen menschlichem und nichtmenschlichem Ursprung zu.
Die Messung anormaler elektrischer und magnetischer Felder geben weitere Aufschlüsse.
Die geometrische Analyse der Kornkreismuster kann eventuelle Unterschiede verschiedener Gruppen von nichtmenschlichen Schöpfern aufzeigen.
Das Ergebnis all dieser Bemühungen:
Eine Art Signatur eines Kornkreises und letztendlich verschiedene Kategorien ähnlicher Signaturen. Spätestens an dieser Stelle erscheint die Auslotung alternativer Zugänge angebracht. Gemeint sind Zugänge auf kommunikativer Ebene.
Pointiert formuliert:
Wollen wir weiterkommen, dann ist der ‚große Lauschangriff' mittels Kamera, Infrarotkamera, Scanner für Funkfrequenzen bis 8 Ghz und bis in den Radarbereich hinein geboten. Akustisch wäre ein Mikrofon bis in den Infra- und Ultraschallbereich empfehlenswert.

8. Ausblick

Nun erst können all unsere Hypothesen über Orbs und deren Sprache richtig greifen. Eine Entzifferung der Sprache der Orbs – wenn es eine solche Sprache denn geben sollte – rückt in den Bereich des Möglichen. Bis dahin ist es auf alle Fälle lohnenswert, über die Art und Weise, wie Orbs kommunizieren könnten, weiter nachzudenken.

Verehrte Leserinnen und Leser!
Vielen Dank!



Dr. med. et Dipl-Phys.
Jens E. H. Waldeck,
der ein abgeschlossenes Studium in Medizin, Psychologie, Physik und Philosophie hat, lebt und arbeitet in Frankfurt. Er ist Mitglied der DEGUFO und der MUFON-CES.



Alien Indigo

von Hans-Ulrich Neumann

Das Phänomen der Indigo-Kinder ist sicher genauso umstritten wie das der Entführungen durch Außerirdische. Beides in Zusammenhang zu bringen, muss dann erst recht umstritten sein. Aber genau das haben Roger Leir und Craig Lang getan.

Was sind Indigo-Kinder?

Im Jahre 1982 veröffentlichte die amerikanische Farbtherapeutin Nancy Ann Tappe ein Buch mit dem Titel Understanding your life through color (Verstehe Dein Leben durch Farben). Ihr Konzept ist, dass jeder Mensch seine Lebensfarbe hat, manchmal sind es auch zwei oder mehr Farben. Ihrer Ansicht nach sind diese Lebensfarben wie Farbüberzüge, die auch in der Aura eines Menschen sichtbar sind. Jeder Farbgruppe kann auch ein entsprechendes Verhaltensmuster zugeordnet werden. Über die Jahre hat sich dieses System in der Praxis bewährt. Eine der Farbkategorien ist Indigoblau. Ein Indigo-Kind ist daher ein Kind mit der Lebensfarbe Indigo. Bei den Indigo-Kindern ist auffällig, dass sie neue und für uns ungewohnte und teilweise auch sehr schwierige Persönlichkeitsmerkmale aufweisen.

Hier einige typische Merkmale, die von Indigo-Kindern bejaht werden:

- Ich bin eine königliche Hoheit.
- Oft sehe ich bessere Möglichkeiten.
- Bestimmte Dinge tue ich auf keinen Fall.
- Ich kenne die Wahrheit des Lebens.
- Ich habe oft kein richtiges Körpergefühl.
- Alles im Universum ist miteinander verbunden.
- Materie und physisches Leben sind Illusionen.
- Ich spreche mit unsichtbaren Freunden.
- Ich lebe in Kooperation mit unserer Umwelt.

Indigo-Kinder und das Paranormale

Die frühen Siedler verbrannten Hexen, der erste Präsident hatte eine übernatürliche Vision, Lincoln begeisterte sich für das Paranormale, Woodrow Wilson wurde von Edgar Cayce besucht, Hillary Clinton von der Kontaktlerin Jean Houston, und dann hat dieses Land ein Problem mit den psychisch begnadeten Indigo-Kindern in den 80er und 90er Jahren?

Da war plötzlich eine Generation von Kindern, die untereinander telepathisch kommunizierten und manchmal Voraussagen trafen. Sie bekamen damit auch Probleme mit ihren Klassenkameraden. Heute feiern wir sie, noch vor kurzem wurde versucht, sie medikamentös in den Griff zu bekommen, sie nicht existent zu machen.

Vielleicht gibt es bald eine Generation psychisch beschenkter Kinder, die nicht Opfer sozialer Ängste und Vorurteile werden. Diese Indigo-Kinder sind spirituell und intellektuell beschenkt. Manche nennen sie auch die Millenium-Kinder, ihr Erscheinen ist womöglich ein weiteres Signal eines kommenden Bewusstseinswandels der Menschheit. Diese Kinder sind oft rebellisch, sehr emotional, hoch talentiert, weise, aber auch anfällig. Sie scheinen eine Mission zu haben, die Schwingungen unseres Planeten zu erhöhen, uns zu erleuchten.

Indigo-Kinder und Entführungen durch Außerirdische

Craig Lang ist ein MUFON-Ermittler. Er beschäftigte sich mit Entführungen, erlernte die Technik der Regressionshypnose und begann 1998 damit zu arbeiten. Ihm fiel auf, dass viele Erfahrende ihre Kinder als sehr weise und spirituell beschrieben. Und woher kommen Indigo-Kinder mit all ihren Eigenschaften? Es gibt die Tendenz, dass sie Nahbegegnungen, Nahtoderfahrungen oder z. B. überstandene Krebserkrankungen hatten. Für ihn bot sich also die Arbeitshypothese an, dass u. a. von Aliens manipulierte Kinder eben diese Indigo-Kinder sein könnten.

Die destruktive menschliche Gesellschaft könnte ihre Nachbarn im All nervös machen. Ist das Indigo-Phänomen eine Injektion der Menschheit, diese zu einem zivilisierteren Verhalten zu bringen, auf dass unsere Hauptbeschäftigung nicht mehr Krieg ist? Um über die Arbeitshypothese hinauszukommen sind weitere Studien nötig. Für Craig Lang ist dies eine Vorbereitung auf den Kontakt, ein ‚cosmic kindergarten', wie es Stanton Friedman nennt. Es ist eine verdeckte, heimliche Aktion. Niemand landet vor dem Weißen Haus, es gibt keine Alien-Invasion, es ist keine Übernahme – es ist eine friedliche, zielgerichtete Züchtung, eine Ingenieursleistung, um uns zu verbessern.

Dr. Roger Leir ist bekannt für sein chirurgisches Entfernen von möglichen Alien-Implantaten (vgl. Buchbesprechung ‚The Aliens and the Scalpel' in DEGUFORUM Nr. 42). Inzwischen beschäftigt er sich auch mit Indigo-Kindern und plant ein Buch darüber. Sein Interesse begann mit seiner eigenen jüngsten Tochter, die heute 13 Jahre alt ist. Im Vergleich zu den Geschwistern war da eine Weisheit in jungen Jahren, eine Art universelles Bewusstsein, das einfach nur als verblüffend bezeichnet werden kann. Wenn man dann fragt, wo sie das herhaben, lautet die Antwort: „Weiß ich nicht." So begann Leir medizinische Statistiken zu wälzen, Berichte von 1947 bis 1987. Diese bestätigten die Entwicklung in hohem Maße. Dann versuchte er andere Gründe für diese erstaunlichen Fähigkeiten und Leistungen zu finden, ohne Erfolg. Es blieben zwei Möglichkeiten: Gott hat es so beschlossen, oder es ist eine genetische Manipulation. Wie Craig Lang glaubt er nun an eine außerirdische Maßnahme, uns vor der Selbstzerstörung zu bewahren.

Aber vielleicht geht es gar nicht nur um uns. Was alles emittieren wir mit der Nutzung von Atomkraft? Wie weit reichen diese Emissionen? Haben sie einen Einfluss auf die Balance des Universums? Vielleicht also, und diese Vermutung ist nicht neu, müssen die ‚Anderen' sich vor uns schützen.

Und noch etwas fiel Leir auf. Es gibt eine Zunahme von Kindern, die Mitschüler oder Eltern ermorden. Er traf solche Kinder, sah in ihre Augen und war erschüttert, da war „niemand zu Hause". Das Gegenteil eines erweiterten Bewusstseins, ein geschrumpftes Bewusstsein, könnte als fehlgeschlagenes Experiment auch mit auftreten. Aber seine Gesamtsicht ist ebenfalls positiv.

Wenn er das Haus verlässt, fliegen alle Vögel davon, geht seine Tochter hinaus, geschieht dies nicht.

Alien Indigos haben ihre eigene Realität, ein telepathisches Internet, sie kommunizieren via Psi-mail. Sie sind ein Link für die Menschheit.

Quelle: UFO Magazine (USA, 19/3)



Lingua Cosmica –

Zur sprachlichen Kommunikation mit extraterrestrischen Lebewesen (Teil 3)

von Jens Waldeck (DEGUFO, FGK)

1. Sprachkurs für Außerirdische – Fortgeschrittene

1.1. Allgemeines

Liebe Leserin, lieber Leser!

Sprachkurse – heute für Fortgeschrittene.

Fortgeschrittene? – genauer: fortgeschrittene Schüler.

Was zeichnet den fortgeschrittenen Schüler aus?

Was unterscheidet einen solchen Schüler von einem Anfänger?

„Ist doch klar!“, werden Sie wahrscheinlich denken, „Ein Anfänger hat es, besonders beim Sprachenlernen, meist leichter, als der Fortgeschrittene. Die Anforderungen an den Fortgeschrittenen sind höher, als bei einem Anfänger.“

Damit die Anforderungen jedoch nicht in einer Überforderung enden, bedarf es einer besonderen Aufbereitung des zu vermittelnden Wissens. In unserem Falle soll Sprachwissen vermittelt werden. Mit anderen Worten, ein Sprachlehrer soll dem Schüler etwas beibringen. Eine eigentlich ganz alltägliche Situation – könnte man meinen. Weniger alltäglich gestaltet sich hingegen das Verhältnis von Lehrer und Schüler bei unserer Alienkommunikation – ist doch die Lebenswelt des einen durch Außerirdisches bestimmt. Eine außerirdische Kultur ist mit einer irdischen Kultur konfrontiert. Weltsichten, wie sie unterschiedlicher nicht sein können, müssen irgend wie harmonieren – wenn unserem Sprachkurs ein Erfolg beschieden sein soll.

Harmonie der Kulturen?

Selbst, wenn wir uns hier zunächst nur auf Irdisches konzentrierten – eines dürfte an dieser Stelle deutlich werden: Angesichts des ausufernden Terrorismus sind wir von Gemeinsamkeiten einer Weltsicht meilenweit entfernt.

Richten wir unseren Blick auf die Sprachwissenschaften, so sieht es in dieser Hinsicht kaum besser aus: Head Driven Grammatik, generative Transformationsgrammatik, Arc Pair Grammatik und viele andere Theorien haben sich berühmte Sprachwissenschaftler ausgedacht – und das Ergebnis?

Nichts von alledem scheint das zu treffen und zu betreffen, was Sprache in ihren Grundlagen ausmacht. An der Tatsache, dass uns mit den Worten einer Sprache ein Sinn gegeben ist, das scheint in den Sprachtheorien zumeist als ein unbedeutender Aspekt auf. Die Betonung liegt von daher bei der Benennung dieser Theorien auch auf dem Begriff der ‚Grammatik'. Das bedeutet, dem Sprachwissenschaftler kommt es meist nur auf die Anordnung von Worten in einer Sprache an. Aber selbst wenn wir uns lediglich auf die Anordnung von Wörtern beschränkten, greifen die Grammatiktheorien oft zu kurz. Die tatsächliche Wortordnung in einer Sprache, erfordert zumeist die Einführung von zahlreichen Ausnahmeregeln in der jeweiligen Grammatiktheorie. Ausnahmeregeln, welche die Wohlordnung in einem solchen theoretischen Gebäude kaum mehr erkennen lässt.

Die Konsequenz: Man könnte auf diese Grammatiktheorien auch ganz verzichten – besonders, was das Erlernen von Sprache anlangt. Anders gewendet, legte man an die Theorien der Sprachwissenschaftler den Maßstab der Naturwissenschaften an, dann gälten die einschlägigen Grammatiktheorien für natürliche Sprachen schlichtweg als falsifiziert.

Ein Exolinguist (das ist ein Wissenschaftler, der sich mit möglichen außerirdischen Sprachen befasst) muss jedoch, will er Erfolg haben – solche strengen Maßstäbe anlegen, wie beispielsweise ein Physiker.

1.2. Hallo Universum – Fortsetzung von Erstkontakten

Im letzten Teil, verehrte Leserinnen und Leser, hatten wir uns mit dem so genannten Protokoll beschäftigt.

Allgemeine Sprachprinzipien, wie Grammatik und Wortsinn kommen hier bereits zur Anwendung. Alles ist hier sprachwissenschaftlich noch auf einfachstem Niveau.

… Aber immerhin es lässt sich darauf aufbauen, wie uns das Fachgebiet der Computerlinguistik zeigt:

Wenn auch noch recht holprig, so lassen sich doch bereits natürliche irdische Sprachen ineinander übersetzen – beispielsweise Englisch auf Deutsch und umgekehrt.

Wählt man jedoch andere Sprachpaare (zum Beispiel Englisch-Russisch oder Russisch-Deutsch) dann benötigt man für jede dieser Kombinationen ein vollkommen andersartiges Übersetzungsprogramm.

Warum?

Nun, einzelne natürliche Sprachen scheinen sich grundlegend voneinander zu unterscheiden – selbst wenn man lediglich Grammatik und Wortsinn betrachtet.

Manche Sprachen, wie Navajo, bringen das, was bei uns ein ganzer Satz ist, in einem einzigen Wort unter.

Konsequenz: Wenn jemand Navajo beherrscht, dann produziert er während eines Gespräches laufend neue Wörter. In einem Wörterbuch lässt sich so etwas wohl kaum unterbringen. Wer meint, dass Navajo dann wohl eine Systematik in den Wortteilen erkennen ließe, den muss ich leider enttäuschen. Es ist leider nicht so, wie beim deutschen Wortbeispiel:

‚Donaudampfschifffahrtsgesellschaftskapitänskajütenboy'

Hier kann man in Wortteilen Bekanntes wieder finden, wie ‚Donau' oder ‚Schiff' oder ‚Kapitän'…

Die Sprache Navajo geht noch einen Schritt weiter. Anschaulich kann man sich dies so vorstellen, dass man die Silben noch einmal kräftig durcheinander schüttelt. Verehrte Leserinnen und Leser, falls sie meinten, unsere Schüttelprozedur dürfte dann wohl eine gewisse Systematik aufweisen, dann muss ich Sie wiederum ent-



Navajo-Indianer

täuschen:

Es sind keine Regelmäßigkeiten erkennbar.

Grund: Die Silben werden nicht nur umgestellt, sondern zusätzlich auch noch umbenannt.

Da solch eine Kodierung nur schwer zu knacken ist – wenn überhaupt –, wurde Navajo in Amerika während der Weltkriege eingesetzt, um wichtige Informationen zu verschlüsseln. Entschlüsseln oder dolmetschen kann hier nur derjenige, der Navajo als Muttersprache beherrscht. Tatsächlich gab es einen Weißen, Philip Johnston, der sowohl Englisch als auch Navajo als Muttersprache beherrschte. Philip Johnston war der Sohn eines Missionars. Als Kind spielte Johnston oft mit gleichaltrigen Navajo-Kindern; eignete sich die Indianersprache so ganz nebenbei an. Diese Zweisprachigkeit brachte Johnson auf die Idee das ‚Code-Talker-Projekt' ins Leben zu rufen – aber dies ist eine andere Geschichte.

Müssten die SETI-Forscher dann nicht die wichtigen Ziele ihres Programms aufgeben?

Aufgeben schon deswegen, weil nicht einmal eine menschliche fremde Sprache zu entziffern ist?

Ist außerirdische Kommunikation gar auf die mathematische Beschreibung irgendwelcher geometrischer Formen beschränkt – wie beispielsweise ‚Kreis' oder ‚Dreieck' oder ‚Quadrat' in ihren jeweils verschiedenen Anordnungen?

Ist beispielsweise die Kornkreisforschung mit ihren Dekodierungsversuchen von in Felder eingeschriebenen Strukturen auf das Auffinden geometrischer Muster beschränkt?

Gilt in diesem Falle das Motto des derzeitigen amerikanischen Präsidenten Bush: ‚The Game Is Over'?

1.3. Game Over – das ultimative Ende von SETI?

Verehrte Leserinnen und Leser, rufen wir es uns noch einmal ins Gedächtnis:

Da behauptet also eine Gruppe von Astronomen, eine Kommunikation mit Außerirdischen wäre auf eine sinnvolle Weise nicht möglich!

… CETI, also ‚Communikation mit Extra-Terrestrischen Intelligenzen' sei unmöglich.

Einer der Gründe: Die Sprachbarriere läge zu hoch.

Manche Astronomen gehen sogar noch ein Stück weiter, nämlich:

Außerirdische Signale in Form von Radiowellen könnten wir nicht von natürlichen Störsignalen unterscheiden.

Man spricht hier vom so genannten Fermi-Paradox oder auch Entropie-Paradox.

Brian McConnell (Beyond Contact) geht in seinem Artikel über Antikryptographie näher darauf ein (02.06.2001, Seite 4). Falls man dieses Problem nicht löste, dann hieße es tatsächlich ‚Game Over'. Die negativen Konsequenzen für die Zukunft der Exolinguistik wären weitreichend.

Einer der vielen Gründe: Um möglichst große Mengen an Informationen in einem vernünftigen Zeitrahmen zu übertragen, müsste diese komprimiert werden. Danach könnten wir diese Information aber nicht mehr von zufälligen Schwankungen anderer Nebensignale unterscheiden. Das Projekt SETI (Suche nach Extra-Terrestrischen Intelligenzen) könnte man von daher auch gleich ganz einstellen.

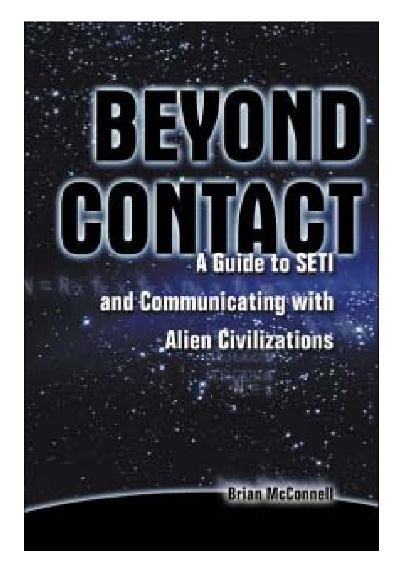
Und tatsächlich, sogar rein ‚irdische' Erfahrungen scheinen eine solche Auffassung zu bestätigen.

Sie suchen nach einem Beispiel?

Da gibt es ein altes Manuskript, welches zufällig in den Lagerbeständen eines Antiquitätenhändlers mit Namen Voynich gefunden wurde. In diesem ‚Voynich-Manuskript' sind Pflanzen unbekannter Herkunft beschrieben. Die schriftlichen Abhandlungen sind in einer unbekannten Schriftform einer ebenso unbekannten Sprache verfasst. Um dieses Schriftstück zu entziffern, wurden sämtliche in der Sprachwissenschaft bekannten Methoden angewandt…

Leider vergeblich, man fand keinerlei Anhaltspunkte.

Manche Forscher äußerten sogar die Vermutung, es könne sich hierbei um reinen Unsinn handeln!



Alles Unsinn? Aber wer sollte sich die Mühe geben, ein solch umfangreiches Manuskript, bestehend auf reinem ‚Wortsalat' zu verfassen?

„Jemand, der an einer schizophrenen Psychose leidet!" könnte die Antwort des Fachkollegen aus der Psychiatrie lauten.

Allerdings – in der Medizin ist ein vergleichbarer Fall nicht bekannt. Es wäre von daher voreilig, die Sache ad acta zu legen.

Wer sich mit dem Voynich-Manuskript beschäftigen möchte, der kann mit jeder der einschlägigen Suchmaschinen unter dem Stichwort ‚Voynich Manuskript' den derzeitigen Stand der Forschung einsehen.

1.4 Zur Lösung des Fermi-Problems

Kehren wir wieder zu unserem Fermi-Paradox zurück. Es spricht hier vieles dafür, dass das Fermi-Paradox nicht auflösbar ist. Um einer Lösung vielleicht näher zu kommen, einen gangbaren Weg zu finden, versucht Brian McConnell, das Problem in Teilprobleme zu zerlegen:

Stellen Sie sich für einen Moment vor, Sie konstruierten ein System, um mit einer anderen Zivilisation zu kommunizieren. Sie wissen nichts über den Empfänger. Von daher möchten Sie die Botschaft so formatieren, dass dieser Empfänger die Nachricht so einfach, wie möglich, entziffern kann. Zudem wird von Ihnen erwartet, dass hier folgende Randbedingungen erfüllt sind:

1. Sie haben einen begrenzten Energievorrat, mit dem Sie Ihren Sender betreiben können.
2. Aus diesem Grunde (1) steht Ihnen eine begrenzte Energiemenge zur Verfügung, mit der Sie jedes Bit in Ihrer Signalinformation verschlüsseln können.
3. Deshalb (2) hat Ihr Signal eine endliche

Aufnahmekapazität für die Informationslänge (Bandbreite).
4. Wegen (3) müssen Sie die Interpretation Ihrer Botschaft so effizient wie möglich verschlüsseln. Nur auf diese Weise sind Sie imstande, die Anzahl der bitkodierten Symbole zu maximieren (nutzbare Information).
5. Auf Grund von (4) sind Sie gezwungen, redundante Information aus Ihrer Botschaft zu entfernen.

Es ist der letzte Punkt auf dieser Liste, der letztendlich zum Auftreten des Entropie-Paradoxons führt. Um eine Botschaft leicht dekodierbar zu machen, ist es erforderlich, die Struktur dieser Botschaft für den Empfänger leicht durchschaubar zu gestalten. Dies erfordert die Einbeziehung reduzierter Information zwecks Analyse und Entschlüsselung der Botschaft. Das Problem ist die Unterminierung Ihres anderen Zieles, nämlich die Botschaft so effizient wie möglich zu verschlüsseln, also möglichst viel an redundanter Information dem Datenstrom zu entziehen. So genannte Algorithmen können die widersprüchlichen Probleme lösen. Wie? Durch Einbettung von Instruktionen zur Entschlüsselung der Botschaft in der Botschaft selbst. Wir nutzen Algorithmen routinemäßig, um Störungen bei Übertragungsfehlern zu erkennen und zu beseitigen. Dieselbe Idee ließe sich bei einer interstellaren Botschaft anwenden. Damit so etwas möglich ist, würde der Sender ein Programm übertragen, ähnlich dem allseits bekannten PKZip-Programm. Dieses Programm dekomprimiert Daten, die vorher zum Zweck der Dekompression und Erkennung von Übertragungsfehlen kodiert wurden. Um diese kodierten Daten möglichst effizient zu dekodieren, würde der Empfänger dann den größten Teil der Botschaft durch das PKZip-Programm schicken. Diese Technik nutzend, würde der Sender nur einen kleinen Teil der Botschaft (dies wäre eine Art Lehrbuch und das Dekomprimierungsprogramm) als unkomprimiertes Reinformat verschicken. Der Rest der Botschaft wird im komprimierten Format und einer Fehlerselbstkorrektur übertragen – ein Format, das der ‚pkzip'-Algorithmus handhabt. Das Ergebnis: der Sender hat gleichsam zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Der größte Teil der Botschaft wird in einem Platz sparenden komprimierten Format übertragen. Ein Format, das die Informationsdichte auf dem Wege der Funkverbindung maximiert. Der Unterschied besteht lediglich in der Ergänzung durch das Lehrbuch. Es ist leicht zu verstehen und zu entschlüsseln. [McConnell 2001, Seite 4 und 5; deutsche Übersetzung Jens Waldeck.]



Radioteleskop Arezibo in Puerto Rico

Wie könnte nun ein Radioastronom des SETI-Projektes ein Alien-Signal erkennen?

Ganz einfach: An den Stellen, wo das Lehrbuch übertragen wird, ist die Struktur des Signals weniger zufällig verteilt, als beispielsweise ein total zufälliges Rauschen. In periodischen Abständen werden immer wieder uncodierte Anweisungen aus dem Lehrbuch übertragen, so dass die von daher einsetzende stärkere Strukturierung des Signals kaum übersehen werden kann.

Einen Unterschied gibt es also zwischen einer chiffrierten Botschaft und unserem Sprachkurs für Außerirdische – Antikryptografie lautet das Stichwort. Das bedeutet, eine außerirdische Botschaft mag zwar in irgend einer Form verschlüsselt sein; man wird allerdings stellenweise davon ausgehen können dass die Kodierung möglichst einfach gestaltet ist. Das bedeutet, neben der Dekodierung des Signals, die ein heutiger Computer leisten könnte, besteht der wesentliche Teil des ganzen Unterfangens somit in der Spracherkennung. Jedes sprachbegabte Lebewesen, sollte in der Lage sein, die Botschaft im Klartext zu verstehen.

Welche Form könnte eine solche Botschaft haben?

Antwort: Die Form sollte mindestens so gewählt werden, dass Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren etwas damit anfangen könnten.

Warum wähle ich das Alter von zwei bis fünf Jahren?

Der Grund für diesen Ansatz: In dieser Altersstufe scheint die Fähigkeit, Sprachen zu lernen am intensivsten ausgeprägt.

Am liebsten wäre es uns, wir könnten diese Fähigkeit auch als Erwachsene wieder wach rufen. Hilfreich wäre es bereits, wir könnten wenigstens einen Teil dieser Fähigkeiten wiedererlangen – der Traum einer jeden Sprachschule.

2. Ausblick auf den vierten Teil

Zunächst wird auf Sprache näher eingegangen. Gibt es irgendwelche Grundvokabeln, die in allen Sprachen den gleichen Sinn ausdrücken – so genannte Sinneinheiten? Über welche Sinneinheiten ihrer Sprache müssen Außerirdische mindestens verfügen, damit der Mensch etwas verstehen kann?

Wörter werden in irdischen Sprachen aneinandergereiht, ergeben dann einen Satz.

Wie werden die Wörter aneinandergereiht?

Gibt es irgendwelche grammatischen Eigenschaften, die in allen irdischen Sprachen gleich sind? Wie muss eine Grammatik aussehen, damit auch Außerirdische sie verstehen?

Dazwischen wird auf das Sprachvermögen näher eingegangen. Welche neuen Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung ließen sich anwenden? Kann man Gedanken sichtbar machen und dann auf die Struktur der Sprachverarbeitung schließen?

Fortsetzung im nächsten Heft …

Literatur

McConnell, Brian: *Anticryptography: The Next Frontier in Computer Science.* O'Reilly Media, Inc.: Internet 26.02.2001, URL: http://www.oreilly.com/news/seti_0201.html

McConnell, Brian: Beyond Contact. A Guide to SETI and Communicating with Alien Civilizations. O'Reilly Media, Inc.: 2001.

Dr. med. et Dipl-Phys.
Jens E. H. Waldeck,

der ein abgeschlossenes Studium in Medizin, Psychologie, Physik und Philosophie hat, lebt und arbeitet in Frankfurt. Er ist Mitglied der DEGUFO und der MUFON-CES.



Die »Gottesanbeterin«

nach einem Bericht von Martin Jasek
übersetzt und zusammengefasst von Hans-Ulrich Neumann

Jim G. lebt in einem kleinen Londoner Vorort. Er schilderte seine Erlebnisse und beteuerte, dass alles genau so geschah. Es hat eine ganze Weile gedauert, ehe er selbst damit umgehen konnte. Können wir es?
Begegnungen mit Wesenheiten, die in der Literatur auch als „Insektoide" bekannt sind, sind gar nicht so selten.

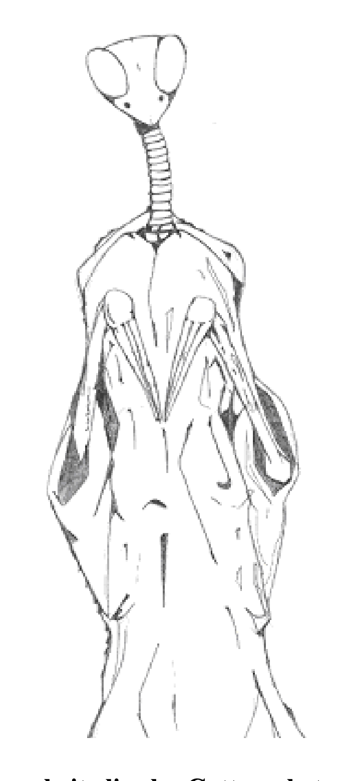
Er erwachte eines Nachts und sah neben seinem Bett ein Wesen wie eine riesige Gottesanbeterin sowie ein verhülltes Wesen, das unter seiner Kapuze hervorschaute. Man konnte die schwarze Haut sehen, die lederartig war und das Licht wie die eines Käfers reflektierte. Jim schloss seine Augen, aber als er sie wieder öffnete waren die beiden immer noch da.

Das verhüllte Wesen schaute zu der „Gottesanbeterin" auf, als wolle es wissen, was als nächstes zu tun sei. Diese antwortete mit einer Serie von hohen Schnalzlauten und schien das Sagen zu haben. Das verhüllte Wesen war dann wohl so etwas wie ein Sicherheitsbegleiter. Jim konnte es hören und meinte definitiv, nicht zu träumen. Das größere Wesen war über 2 m groß, musste sich dukken, hatte große Augen, extrem lange Arme und bewegte sich ruckartig. Das kleinere hockte am Bett und trug einen überlappenden, geriffelten Umhang mit einer metallischen Brustplatte mit Kreisen darauf. Das Gesicht schien emotionslos, wie bei einem Roboter oder einem Insekt.

Die „Gottesanbeterin" beugte sich mit einer langen Nadel über Jims Bett. Ein grünes Licht schoss daraus hervor in sein rechtes Auge, schmerzfrei. Dennoch schrie Jim auf, hörte sich aber nicht. Mit geschlossenen Augen fühlte er etwas, das in seinen Kopf gesteckt wurde. Seine Gedanken rasten, und er hörte ein Zischen, dann öffnete er die Augen und die beiden waren weg. Sie hatten sich nicht um ihn gekümmert, einfach ihre Aufgabe durchgezogen, und er fühlte sich wie nach einer Operation. Er hört heute noch manchmal diese klickenden Laute in seinem Kopf. Für ihn geschah das wirklich.

Im September 2003 ergänzte Jim seine Erklärungen. Nachdem er erwacht war, müssen sie etwas an seinen Beinen gemacht haben. Sie hatten Licht, dessen Quelle er nicht sah. Jim zeichnete eine Computergrafik des verhüllten Wesens.

Obwohl ihm inzwischen einige Freunde glauben, fühlt er sich völlig damit allein gelassen. Zunächst hatte er mit Hilfe einer Suchmaschine nichts zum Thema gefunden und wollte die Geschichte irgendwie abtun. Sechs Monate später fand er aber beim Surfen im Netz einen „Gottesanbeterin"-Alien mit einer Nadel. Die Skizze zeigte genau das, was er gesehen hatte. Sie stammte von Jeff Westover auf www .alienalley.com. Auf derselben Seite findet man auch eine verhüllte Figur, ein „dunkles Wesen", von Sylvia Rayner.



Wesenheit, die als „Gottesanbeterin" beschrieben wurde, hier eine Zeichnung nach einer Begegnung im Jahr 2003



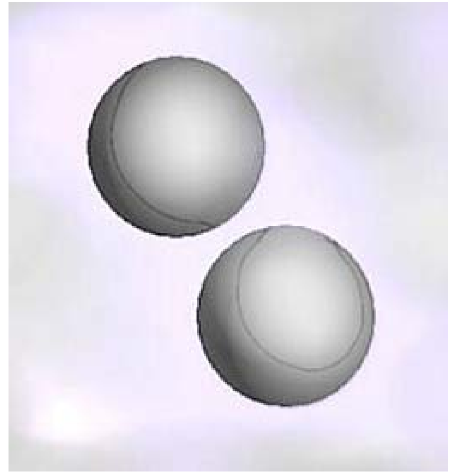
Verhülltes Wesen, das die "Gottesanbeterin" begleitete

Jim hatte als Kind UFO-Sichtungen, die Wände hatten zu seinen Geburtstagen mit ihm gesprochen. Mit 18 (im Jahr 1992) fiel ihm beim Schnäuzen eine Metallkugel aus der Nase. Damals scherzte er, diese hätten sich durch Londons Luftverschmutzung gebildet. Heute glaubt er an ein Implantat. 1996 krabbelte er aufs Dach und hatte das starke Gefühl, telepathisch mit Außerirdischen zu kommunizieren. Ein Lichtball schwebte bis auf 60 m auf ihn herab, und er fühlte sich euphorisch, bis dieser verschwand. Seitdem wacht er mitunter auf und merkt, dass er schwebt: über dem Bett, in die Wand hinein und einmal außerhalb des Hauses. Dabei sah er den Lichtball in der Ferne, der ihn anzuziehen schien. Er empfand dieses Erleben als real, nicht als Körperaustritt. Dann hörte alles auf, und er lebte normal weiter. Und danach gab es die Begegnung mit den beiden Wesen. Dabei fühlte er keine spirituelle Botschaft. Er fühlte sich eher wie eine Laborratte.

Ab Januar 2004 gab es Weiteres zu berichten. Bis zu zweimal die Woche erlebt Jim beim Einschlafen ein Szenario, das mit dem hohen Klicken beginnt, erst außerhalb, dann im Schlafzimmer. Spätestens zehn Minuten später ist er vollkommen bewusstlos. Kurz davor sieht er noch ein rotes Glühen in der Wand und große Figuren, die heraustreten. Es gelingt ihm nicht, dagegen anzukämpfen. Anderntags ist er dann völlig erschöpft, und er findet auch öfters Blutergüsse an seinem Körper. In einem Fall waren es sogar fünf an der Innenseite seines rechten Schenkels. Sie sahen aus wie die Abdrücke einer weit gespreizten, großen Hand.

Im November 2003 hatte es ein anderes Vorkommnis gegeben. Jim plante, irgendeinen Beweis aus einer Begegnung mitzunehmen. Als er in einer Nacht etwas im Dunklen hörte, sprang er aus dem Bett.





Zwei umeinander drehende Kugeln , die völlig geräuschlos über das Haus des Zeugen schwebten.
Ort: Süden von London
Zeit: Mai 1997
Der Zeuge hatte genügend Zeit zur Beobachtung, um aus dem Gedächtnis die Computer-Graphik anzufertigen

Noch bevor er auf die Füße kam, quietschte etwas in einem hohen elektronischer Ton wie ein Schwein. „Es“ rannte davon, durch den Flur, gegen Kartons. Er hielt die Arme kampfbereit, konnte aber nicht viel sehen. Er sah eine humanoide Figur im dunkelblauen Umhang davonrennen. Er wagte es nicht, nach der gebückten Figur am Flurende zu greifen. Das Wesen war etwa 1,20 bis 1,50 m groß. Seine Robe schien feucht und wie in purpur-blaue Energie gehüllt, ruckartig und schnell, wie Insekten eben. Jim war sprachlos, erzählte seinem Bruder aber nichts.

Dann kam der 16. Januar 2004. Jim erwachte mit dem Gesicht zur Wand und spürte einen Druck am Hinterkopf. Dann das Klicken, blau-purpurne Energie an seinem Arm. Bewegungsunfähigkeit. Mit äußerster Willenskraft drehte er sich und sah eine kleinere humanoide Kreatur mit einem Gottesanbeterinnen-Kopf. Von dieser kam die Energie. Er kannte sie sein ganzes Leben. Oder war das auch manipuliert? Dann empfing er eine tiefe, langsame, telepathische Stimme. „Verstehst du jetzt?“ (Das klang mehr wie ein Befehl.) Und er antwortete „Ja“ ohne zu wissen warum. „Gut“, sagte das Wesen. Er drehte sich wieder zur Wand und verlor das Bewusstsein.

Diese Kreatur war etwa 1,50 m groß, mit riesigem Kopf, großen, glänzenden Insektenaugen, großen Augensäcken, nach dem ersten Eindruck eine Kreuzung aus Gottesanbeterin und Fliege. Die Arme waren verhüllt.

Mitten auf dem Umhang war eine goldene Plakette. Jim erinnert sich nicht, was darauf abgebildet war, definitiv ein Muster oder Symbol. Es gab zwei Wölbungen zwischen den Augen und eine ganze Menge, wo man einen Mund vermuten würde.

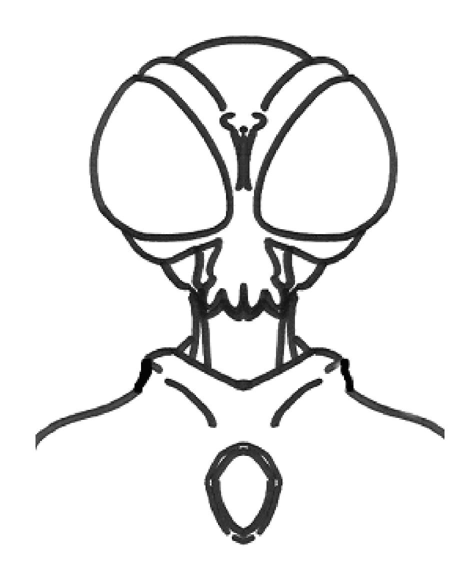
Nun der 13. März 2004. Das verhüllte Wesen kam zu Besuch. Es verschwand gleich wieder. Am 14. März kamen dann zwei Gottesanbeterinnen. Sie unterhielten sich „klickend“. Beide waren extrem dünn und über 2 m groß. Die Köpfe waren eigentlich zu groß, um von den dünnen Hälsen getragen zu werden. Es schien als schwebten sie und die Hälse zuckten hinterher. Beide trugen lange, schwarze Roben. Seitlich unter den Augen hatten sie kleine Löcher. Jim konnte sich nicht bewegen.

Jim fühlt sich verpflichtet, dies der Allgemeinheit mitzuteilen. Er gehört keiner Gruppe von Entführten an. Er kann sich an alles bewusst erinnern ohne Regressionshypnose. Er kennt auch die Argumente der Skeptiker, ist sich aber sicher, diese Dinge geschehen im dreidimensionalen Raum. Er weiß nun, dass seine UFO-Sichtung von 1996 echt war. Er hatte 1997 eine weitere. Zwei Kugeln flogen über sein Haus.

Er will das alles nicht. Am schlimmsten ist es zu wissen, dass ihm die Mehrheit nicht glauben wird.

Quellen: http://www.ufobc.ca/Beyond/prayingmantis.htm

und: http://www.ufobc.ca/Beyond/prayingmantis2.htm.



„Gottesanbeterin“ - Zeichnung nach einer Begegnung im Jahr 2004

Die Erde schottet sich ab

Das Leben auf der Erde wird aus dem Weltall künftig immer schwieriger erkennbar sein: Durch die Zunahme der Satelliten- und Kabeltechnik dringen von den irdischen Fernsehsendern immer weniger Radiowellen ins All. So könnten Außerirdische - wenn es sie denn gibt - das Leben auf der Erde leicht übersehen, warnt Frank Drake, einer der Pioniere bei der Suche nach außerirdischer Intelligenz (SETI). Das berichtet der Online-Dienst des britischen Wissenschaftsmagazins »New Scientist«.

Radiosignale von Fernsehsendern gehörten zu „den stärksten Zeichen unserer Existenz“, erklärt Drake. Die herkömmlichen Antennen strahlen Leistungen im Bereich von einem Megawatt aus und können im Weltall daher eine große Reichweite erzielen. Satelliten, die diese klassischen Sender immer mehr ersetzen, kommen dagegen nur mit Bruchteilen dieser Strahlungsleistung aus und richten ihre Strahlung zudem zielgerichtet auf die Empfänger. Bei Kabelverbindungen schließlich dringt keine nennenswerte Strahlung mehr ins All.

Das Zeitfenster, in dem von der Erde aus Radiowellen ins Weltall dringen, werde sich also in den kommenden Jahrzehnten wieder schließen und sei damit insgesamt nur etwa 100 Jahre lang geöffnet gewesen, schreibt Drake. Je länger dieses Fenster jedoch offen bleibt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Erde von Außerirdischen als bewohnter Planet erkannt wird.

Die Größe des Zeitfensters, in denen der Mensch sich für mögliches fremdes Leben im All bemerkbar machen kann, gehört zu den wichtigsten Faktoren bei den Berechnungen der SETI-Forscher für die Wahrscheinlichkeit eines Kontakts zu Außerirdischen. (ddp)

PeHa



DEGUFORUM 38:
Die Indigo-Generation - Hoffnungsträger unserer Zukunft
Das Planetensystem von Alpha Centauri



Ufo-Hysterie in Indien

von Hans-Ulrich Neumann

Seit einigen Monaten gibt es Nachrichten aus Indien über ungewöhnliche Ereignisse im indischen Luftraum. (Wir berichteten vom 03.10. bis 16.12.2004 allein fünf Mal auf unserer Homepage). Sie reichen vom unidentifizierten Luftfahrzeug, das Wissenschaftler über einem Gletscher sahen, über einen chinesischen künstlichen See, der wieder verschwindet, bis zu wildesten Spekulationen, deren Grundlagen bisher wenig überzeugen können. Was ist los in Indien?

Abstürze von Jets

Ein Vize-Luftmarschall der indischen Luftwaffe äußerte sich zu einem der Abstürze, es sei kein Maschinenschaden oder technischer Fehler gewesen, sondern der Pilot hätte die Orientierung verloren. Man gab zu, überrascht zu sein. Mit dem Piloten Gururani hatte man einen Top-Mann verloren. Daniel Wilson and Krishnari Bai Dharapurnanda verglichen die Fälle: bis jetzt sechs Mirages und eine MiG-21. Mehrere decken sich mit UFO-Sichtungen im nördlichen Himachal Pradesh. Befindet sich Indien seit dem Februar 2004 in einem versteckten Kampf mit UFOs? Es gab auch mehrere Berichte über Feuerbälle und Detonationen am Himmel. Ende Januar soll in Nepal ein UFO abgestürzt sein, oder die Chinesen hatten eine Bruchlandung der geheimgehaltenen Art.

Eine Alien-Basis?

Es gibt Spekulationen, dass die meisten Supermächte angeblich schon formellen Kontakt mit Außerirdischen hatten. Nun wäre Indien dran. In der Ladakh-Region, gelegen zwischen Karakorum und Himalaja, gebe es eine außerirdische unter der Erde gelegene Basis. Solche Sachen hörten indische Studenten in Vorlesungen, und es klang nicht nach Spaß. Aber vielleicht haben sich die Studenten einen Spaß mit der Reporterin gemacht? Das Ladakh-Tal ist weitgehend militärisch abgeschirmt. Das hat natürlich auch mit den indisch-chinesischen Ansprüchen zu tun. Dennoch wird hier umfangreich in die Infrastruktur investiert. Nun, das macht man so, wenn man ein Gebiet als seines etablieren will. Besonders, da hier mit Indien, China und Pakistan drei Nuklearmächte eng beieinander liegen. Aber gerade dafür hatten die Aliens, wenn man entsprechenden Berichten Glauben schenkt, ja schon immer ein spezielles Interesse.

In der Ladakh-Region soll sich also die Basis der Außerirdischen befinden. Die Regierung soll Kontakt gehabt haben. Das erzählte z. B. ein ehemaliger Offizier in der Grundschulklasse seines Sohnes. Die Aliens hätten die Gesetze des multidimensionalen Universums erklärt. Na klar, das ist doch mal eine moderne Art, Religion zu vermitteln.

Touristenführer wiesen darauf hin, dass man in dieser Region das zahlreiche Militär meiden möge. Zivilisten und Touristen wird im Raum Leh, einer Stadt der Ladakh-Region, der Zugang zu bestimmten Gebieten verwehrt. Sind die UFOs und Aliens nur eine willkommene Tarnung des Militärs?

Krishnari Bai Dharapurnanda, UFO-Roundup-Korrespondent in Indien, berichtete, dass eine Familie, trotz des hier normalen schlechten Fernsehempfangs, auf einem batteriebetriebenen chinesischen Schwarz-Weiß-Fernseher plötzlich ein kristallklares Bild hatte – in Farbe! Eine Chinesin sagte etwas in einer fremden Sprache, nach einer Pause in einer anderen Sprache usw., die vierte Version war in Uighur.

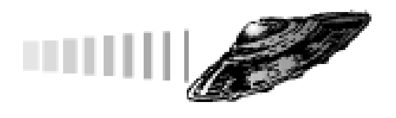
Dann sah und hörte man Ähnliches von einem Nordpakistani. Es gäbe in Indien Ufologen, die, wenn man der Quelle glauben will, diese Fernsehsprecher für Abgesandte der Aliens halten. In den verstandenen Sprachen hörte man, dass man sich nicht beunruhigen solle, das Ladakh-Tal stünde unter ihrem Schutz und es würde niemandem etwas geschehen. Dann war wieder das alte, schlechte Bild. Den Sprachen nach wurden die Menschen beiderseits der indisch-chinesischen Grenze angesprochen. War es ein Schwindel? Es konnten keine weiteren Zeugen dieses Fernsehprogrammteils gefunden werden.

Am Kongka-La-Pass im Ladakh-Gebiet geht es zur chinesisch kontrollierten Region Aksai Chin. Hier bekämpften sich im Jahr 1962 beide Länder, und China eroberte das Gebiet. Die Region ist sehr schwer zugänglich, und hier soll sich die Stelle befinden, wo die UFOs aus der Erde kämen. Viele sagen, dass beide Regierungen sehr wohl davon wissen. Die Einheimischen lachen und sagen, ja, die UFOs kommen tief aus der Erde. Die Erdkruste ist hier sehr mächtig und soll die tiefen Untergrundbasen möglich machen. Nun, im Gebiet des Bermudadreiecks ist die Erdkruste sogar sehr dünn, und auch da gibt es angeblich Basen. Außerdem heißt dünn in diesem Fall mindestens 5 km dick.

Dem nicht genug. In einem lokalen Kinderzeichenwettbewerb fand man die startenden Riesendreiecke wieder. Mehr als die Hälfte hatten seltsame Objekte am Himmel gezeichnet. Einige kamen aus dem Gebirge. Wie die Aufgabe gestellt war, verrät man uns an dieser Stelle nicht. Dafür unterhielten



Das Ladakh-Tal liegt im äußersten Nordwesten Indiens (siehe Kreis)



sich andere Kinder in einer geheimen Zeichensprache, die sie den Erwachsenen nicht erklären können. So sagen sie jedenfalls. Ihr berichtetes Auftreten erinnert angeblich an Indigo-Kinder.

Könnte es nicht auch eine mit der UFO-Theorie vertuschte Luftwaffenbasis sein. Aber von wem dann? Und wieso sollten die beiden Länder so etwas beim anderen in diesem sensiblen Raum dulden bzw. den anderen dermaßen provozieren? Beide Länder seien vielmehr merkwürdig friedfertig an einer Problemlösung interessiert und begegnen einander offen. Oder hekken Indien und China gemeinsam was ganz Verrücktes aus?

Die Kontaktaufnahme wird bekannt gegeben werden

Indien könnte das erste Land sein, das dies tut. In Delhi soll darüber heiß diskutiert werden. Als größte Demokratie sei man sich das schuldig. Andererseits habe man sich an gewisse internationale Vereinbarungen zu halten. Unter den UFO-Experten sei es unumstritten, dass die fünf Nuklearmächte in Kontakt mit Wesen von fremden Sternen stehen. Nun auch Indien. In Ladakh sind Sichtungen der fliegenden Dreiecke an der Tagesordnung. Sie kommen aus der Erde und erhalten irdisch-militärisches Geleit. So lauten jedenfalls die Berichte. In einer offenen und demokratischen Gesellschaft wie der indischen sollten solche Geheimnisse bald keine mehr sein.

Des weiteren erhält Indien gegenwärtig auffällig viel prominenten Besuch: Putin war da, amerikanische Senatoren, mit der EU ist man im Gespräch. Sanktionen gegen Indien werden aufgehoben, Produktionen werden nach Indien ausgelagert, mit der EU und den USA arbeitet man im Weltraumprogramm zusammen. Devisen und Direktinvestitionen wachsen, und nicht zuletzt gibt es eine Annäherung an den Erzrivalen China. Auch der Weg in den Sicherheitsrat der UN ist offen. Soll man bei all dem seinem Volk die Wahrheit sagen oder sich am großen Schweigen beteiligen? Äußerungen des Außenministers, Indien hätte auf sein Atomprogramm verzichten sollen, werden so umgedeutet, dass er in Wirklichkeit meinte, dann hätte man das Geheimhaltungsproblem mit den UFOs und Aliens nicht.

Man fragt allen Ernstes, ob außerirdische Aktionen die Friedensbemühungen zu den Nachbarn Pakistan und China veranlassten. Oder nutzten die Autoren hier geschickt wilde Spekulationen, um in ihren Editorials politische Ansichten zu transportieren?

Die India Daily News lässt ihren Korrespondenten Sudhir Chadda spekulieren, dass die Regierung verspätet auf die Tsunamiwarnung vom 26.12.2004 reagierte. Darf man es wirklich für möglich halten, dass sogar jemand den Regierungen der Region gesagt haben soll, nicht zu reagieren? Eine indische Luftwaffenbasis auf den Andamanen/Nikobaren wurde vom Tsunami getroffen und erst zwei Stunden später Indien. Das Militär informierte die Regierung, diese verhielt sich so, als sei sie taub. Faxe sollen fehlgeleitet worden sein. Manche schließen daraus, dass irgendwelche Experimente im Gange waren und von dort der Passivbefehl kam. Die extremste Ansicht ist, dass Außerirdische die eiernde Erdachse wieder zurechtgerückt hätten und das auch tatsächlich geschehen sei. Noch Ende Januar hielten die UFO-Sichtungen im Bengalischen Meer an, Tiere und Naturvölker verhielten sich anhaltend genau wie vor dem Tsunami vom 26. Dezember. Zahl und Stärke der Nachbeben liegen unnatürlich hoch. Naturvölker „hörten", dass sich im Inneren etwas tut. Nun, die Innerirdischen werden wohl einen Tunnel Richtung Himalaya bauen.

Forumsdiskussion

Auf den Seiten von UFOIndia findet man ein Forum, das ansatzweise die in Indien geführte Diskussion wiederspiegeln mag. Besonderes Augenmerk ist dem Widerspruch zwischen der allgemein angenommenen geringen Sichtungsdichte und der hektischen Berichterstattung Ende 2004/Anfang 2005 gewidmet.

Auf die Eintragung, wer denn etwas über die neueren UFO-Aktivitäten an der chinesischen Grenze oder über die berichtete Kontaktaufnahme der indischen Regierung mit den Aliens wüsste, gab es wenig Reaktionen. Einer glaubt, dass die vielen hochrangigen Politikerbesuche Beschwörungsversuche beinhalten, damit Indien nichts ausplaudert. Ein anderer erklärt, dass mit all den UFO-Berichten sich das negative SELBST öffnet.

Die ständigen aktuellen Nachrichten stammen ursprünglich vom 'India Daily News Service', der außerhalb Indiens angesiedelt ist, aber einen legitimen, umfassenden Nachrichtenüberblick gibt. Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass dies die einzige Urquelle fast aller dieser Nachrichten und die ganze Hysterie also mediengemacht sei. Nichtindische UFO-Anhänger hoffen deshalb, dass jemand in Indien die Dinge vor Ort überprüft bzw. dass sich geeignete Organisationen gründen.

(Quellen: http://www.indiadaily.com, www.ufoindia.org





Das UFO des Albert d'Orville – die ungeprüfte Weitergabe einer Fälschung

von Ingbert Jüdt (DEGUFO)

In der UFO-Literatur wird in längeren Zeitabständen eine Geschichte weitergereicht, derzufolge ein belgischer Jesuiten-Pater, Albert d'Orville, angeblich im Jahre 1661 in Tibet ein UFO beobachtet haben und von einem Lama den Hinweis erhalten haben soll, dass tibetische Klöster regelmäßig von den Insassen dieser Fahrzeuge besucht werden. Der folgende Aufsatz stellt eine Überprüfung der Echtheit dieser Geschichte anhand der bei den zitierenden Autoren angegebenen Literaturverweise sowie anhand historischer Originalquellen dar.

1. Einleitung

Ich entnehme das Zitat, welches Gegenstand dieses Artikels ist, dem jüngsten mir bekannten Veröffentlichungsort, nämlich der 2002 erschienen dritten Auflage von Hartwig Hausdorfs »Die weiße Pyramide. Außerirdische Spuren in Ostasien« (Erstveröffentlichung 1994). Hausdorfs Buch ist eine Sammlung von Denkwürdigkeiten aus dem Fernen Osten, die sich nach Ansicht des Autors als Indizien für die Paläo-SETI-Hypothese bzw. als Belege für UFO-Begegnungen eignen. In dieser locker verknüpften Materialsammlung finden wir die Wiedergabe der angeblichen Tagebuchnotiz eines Jesuitenpaters, Albert d´Orville, abgefasst in der tibetischen Hauptstadt Lhasa im Jahre 1661, die ein Beleg für beides zugleich zu sein scheint: Zum einen wird hier eine klischeehaft typische UFO-Begegnung geschildert, deren Augenzeuge der besagte Pater angeblich gewesen ist, zum anderen wird die angebliche Aussage eines tibetischen Lamas zu Protokoll genommen, derzufolge die Insassen dieses UFOs einer außerirdischen Spezies angehören, welche seit vorgeschichtlichen Zeiten auf der Erde als kulturelle Lehrmeister in Aktion treten. Das folgende Zitat soll eine originalgetreue Wiedergabe dieses Tagebucheintrags sein:

»November 1661. Meine Aufmerksamkeit wurde auf etwas gelenkt, das sich hoch oben am Himmel bewegte. Zuerst dachte ich, es sei eine unbekannte Vogelart, die in diesem Land lebt, bis das Ding sich näherte und die Form eines doppelten chinesischen Hutes annahm, während es sich leise drehend fortbewegte, als würde es von den unsichtbaren Flügeln des Windes getragen. Es war bestimmt ein Wunder oder Zauberei. Das Ding flog über der Stadt (Lhasa, d. Verf.); geradeso, als wolle es bewundert werden, flog es zwei Kreise und wurde dann von Nebel umhüllt. Und wie sehr ich auch meine Augen angestrengt habe, es konnte nicht mehr länger gesehen werden. Ich fragte mich schon, ob nicht die große Höhe, in der ich mich befand, mir einen üblen Streich gespielt hatte, als ich ganz in der Nähe einen Lama bemerkte und ihn fragte, ob er es auch gesehen hätte. Nachdem er kopfnickend meine Frage bejaht hatte, erwiderte er mir: ›Mein Sohn, was du soeben gesehen hast, war keine Zauberei. Denn Wesen von anderen Welten befahren seit Jahrhunderten die Meere des Raumes und brachten den ersten Menschen, die diese Erde bevölkerten, geistige Erleuchtung. Sie verurteilen alle Gewalt, lehrten die Menschen einander zu lieben, obwohl diese Lehre wie ein Samenkorn ist, das auf Stein ausgesät wurde und nicht keimen kann. Diese Wesen, die hellhäutig sind, werden von uns stets freundlich empfangen und landen oft in der Nähe unserer Klöster, wenn sie uns lehren und Dinge enthüllen, die verlorengegangen sind in den Jahrhunderten der Kataklysmen, die das Angesicht der Erde verändert haben.‹ « (Hausdorf 2002, S. 106).

Diesem Zitat war ich Anfang des Jahres 1992 bereits einmal begegnet, nämlich in Johannes von Buttlars »Zeitriß«. Zu dieser Zeit las ich jedoch auch die gerade bei Zweitausendeins erscheinenden Übersetzungen von Timothy Goods »Above Top Secret« (dt. »Jenseits von Top Secret«) und »Alien Liaison« (dt. »Sie sind da«), und neben der dröhnenden Spektakularität dieser damals für mich neuen Thesen[1] verblasste ein UFO im Tibet des 17. Jahrhunderts zur Marginalie. Erst als ich im Spätsommer 2002 bei Hartwig Hausdorf erneut auf dasselbe Zitat stieß, nahm ich genug Anstoß daran, um mich kritisch damit auseinanderzusetzen. Mein Stein des Anstoßes war der folgende: In der idealtypisch perfekten Verknüpfung des präastronautischen mit dem UFO-Thema, überdies gestützt durch die religiöse Autorität eines tibetischen Lamas, die dieses Zitat in einen kurzen Absatz hineinkomprimierte, erschien es mir als zu schön, um wahr zu sein. Es roch so durchdringend nach der Fiktionalität des Kunstschönen, dass ich dieses Misstrauen in den schönen Schein zum Anlaß genommen habe, um es so weitgehend wie möglich zu überprüfen. Ein erster Blick ins Literaturverzeichnis bestärkte mich in meinem Misstrauen: Als Beleg wurde ärgerlicherweise ein Text von Johannes von Buttlar genannt (und obendrein ein anderer Titel als der, den ich gelesen hatte), also nicht die Originalquelle. Ich fragte mich: Warum ließ sich der Verfasser die Chance entgehen, den historischen Experten ein so spektakuläres Zitat im Original um die Ohren zu schlagen? War er von seiner schriftstellerischen und forscherlichen Mission so ergriffen, ruhte er so selbstsicher im Glauben an die Unanfechtbarkeit seiner Überzeugungen, dass er den Wert eines nüchternen Originalnachweises nicht zu schätzen wußte? Oder befürchtete er, eine genaue Überprüfung könnte ihm dieses schöne Indiz am Ende womöglich zerstören? Ich sah zwei Möglichkeiten: Entweder war das Zitat authentisch, dann war es wertvoll genug, um einen sauber geführten Nachweis aus den Primärquellen verdient zu haben, und hätte zu der Frage Anlaß gegeben, ob die betreffenden historischen Experten ihm die gebührende Achtung haben zukommen lassen. Oder es war gefälscht, dann war es ein Gebot der intellektuellen Aufrichtigkeit, dieses vermeintliche Indiz aus dem Verkehr zu ziehen.

Die folgende Argumentation gliedert sich in drei Abschnitte: Zuerst berichte ich von meinem Versuch, das Zitat über die Literaturverweise der es zitierenden Verfasser auf seinen Ursprung zurückzuführen – denn irgend jemand musste es ja

[1] Timothy Good präsentierte damals unter anderem die seither heftig umstrittenen sogenannten »Majestic-12«-Dokumente.

einer Originalquelle entnommen haben. Anschließend fasse ich die historischen Umstände jener Expedition zusammen, die im Jahre 1661 tatsächlich zwei Jesuiten in die tibetische Hauptstadt Lhasa geführt hatten, um den realen historischen Kontext meines Untersuchungsgegenstandes anschaulich werden zu lassen. Und schließlich schildere ich Verlauf und Ergebnis meiner Bemühungen, die in der relevanten historischen Literatur genannten Quellen direkt zu konsultieren.

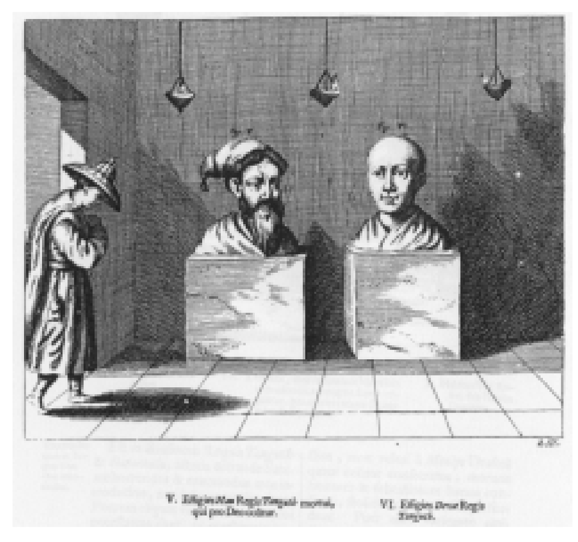
Den folgenden Personen, die mich bei meinen Nachforschungen unterstützt haben, bin ich zu Dank verpflichtet: Chris Aubeck von der Magonia-Mailingliste danke ich für die Überlassung einer digitalen Kopie der ursprünglichen italienischen Fundstelle. Edoardo Russo vom Italienischen Zentrum für UFO-Studien (CISU) danke ich für seine fachkundigen Kommentare als Kenner der italienischen UFO-Szene. Meinem Freund Werner Schnörringer aus Ludwigshafen danke ich für seine tatkräftige und umfangreiche Unterstützung bei den bibliografischen Recherchen.

2. Die Rückverfolgung der Belegstellen

Meine Suche begann mit dem von Hartwig Hausdorf genannten Verweis auf Johannes von Buttlars »Drachenwege« von 1990. Wie bereits erwähnt, verwendet Buttlar das Zitat in mindestens zweien seiner Bücher[2], wobei die Version in »Zeitriß« um einen Satz kürzer ist als in »Drachenwege« und auch sonst nicht wörtlich mit der anderen Variante übereinstimmt. Der in »Zeitriß« ausgelassene Satz lautet: »Sie verurteilen alle Gewalt und lehrten die Menschen, einander zu lieben, obwohl diese Lehren wie ein Samenkorn sind, das auf Stein ausgesät wurde und nicht keimen kann.« Ebenso fehlt der kurze Nebensatz über die »Hellhäutigkeit« der betreffenden Wesen. Meine sich hieran entzündende Vermutung, dass diese Abweichungen auf separate Übersetzungen aus einer fremdsprachlichen Quelle zurückzuführen sind, sollte sich später als zutreffend erweisen. In »Zeitriß« liefert Buttlar zwar ein umfangreiches Literaturverzeichnis, aber er gibt dem Leser keine Fußnoten an die Hand, um einzelne Zitate den jeweiligen Titeln zuzuordnen. »Zeitriß« gestattet es nicht, Zitate mit einem vertretbaren Arbeitsaufwand auf ihre Quelltexte zurückzuführen und ist aus diesem Grund für wissenschaftliches Arbeiten unbrauchbar. In »Drachenwege« ist die Lage zum Glück nicht ganz so hoffnungslos. Buttlar hat sein Literaturverzeichnis hier nach Kapiteln gegliedert, wobei das Verzeichnis zu dem Kapitel, welches mein Zitat enthält, glücklicherweise nur neun Titel enthielt. Von diesen neun Titeln musste ich fünf durchforsten, um fündig zu werden.

Bei der Suche nach diesen Titeln hat mir das Internet meine Arbeit wesentlich vereinfacht. Es stellte sich heraus, dass nicht nur fast alles, was ich suchte, in Antiquariaten zu finden war, die ihre Bestände in Online-Datenbanken gelistet haben[3], sondern dass die Titel in den meisten Fällen zu erschwinglichen Preisen verfügbar waren. Der Titel, in dem ich zuletzt fündig wurde, hat eine Reise um die halbe Erde hinter sich, denn ich erhielt ihn aus einem Antiquariat in Australien. Es handelt sich um W. Raymond Drakes »Gods and Spacemen throughout History« aus dem Jahre 1977. Drakes Buch wird noch von einem anderen Autor zitiert, der das betreffende Zitat ebenfalls abdruckt, nämlich Michael Hesemann in seinem Buch »Geheimsache UFO« (1994, S. 228 f.). Auch bei Hesemann werden die Literaturverweise wie bei Buttlar summarisch pro Kapitel und ohne Seitenangabe gelistet, und auch hier finden sich geringfügige textliche Unterschiede zu den anderen Varianten, die auf den Übersetzungsvorgang aus dem Englischen zurückzuführen sein dürften.

Auch Drakes Buch ist eine Memorabiliensammlung präastronautischer und ufologischer Indizien, die in diesem Fall als historischer Längsschnitt angelegt ist. Die meisten dieser Indizien werden von ihm zwar kommentarlos aneinandergereiht, aber zumindest ordentlich aus den verwendeten Quellen bibliographiert. Mein Zitat fand ich gegen Ende des Buches in einem »The Age of Reason« überschriebenen Kapitel (Drake 1977, S. 211 f.). Als Quelle wurde ein Artikel in einer italienischen Zeitschrift namens »Clypeus«, als Autor ein Alberto Fenoglio angegeben (Fenoglio, Alberto (1966), Cronistoria su Oggetti Volanti del Passato, Clypeus 1, S. 11-12. Die Seitenangabe 11-12 stammt von Drake). Die in meinem Besitz befindliche Kopie trägt die Paginierung 7 und 8. Ich kann nicht ausschließen, dass meine Version möglicherweise ein Nachdruck des Textes an anderem Ort ist. Da ich unpassenderweise kein regelmäßiger Italien-Tourist bin und mich bei der Entzifferung italienischer Texte auf Wörterbücher und die Überreste meiner schulischen Lateinkenntnisse verlassen muss, handelte es sich für mich bei diesem Literaturverweis um eine sehr entlegene Quelle. Ohne das Hilfsmittel Internet hätte ich mich nun auf eine langwierige, blind ratende Korrespondenz mit italienischen Vereinen auf dem Wege der gewöhnlichen »Sackpost« einstellen müssen. Stattdessen fand ich mit Hilfe der Suchmaschine »Google« schnell heraus, dass ich nicht der einzige Mensch war, der sich für die Authentizität des betreffenden Zitates interessierte. Im Jahre 1998 hatte das Online-Magazin UFOINFO (www.ufoinfo.com) Hausdorfs englische Übersetzung der »Weißen Pyramide« (»The Chinese Roswell«) zur Hand genommen und die entsprechende Textstelle unter dem Titel »1661: BELGIAN JESUIT SEES A UFO IN TIBET« ins Netz gestellt (http://www.ufoinfo.com/roundup/v03/rnd03_46.shtml). Fünf Jahre später, im Jahr 2003, wandte sich ein anderer UFO-Untersucher, Chris Aubeck, mit der Bitte um Unterstützung bei seinen Nachforschungen unter dem Stichwort »UFO Seen In Tibet In 1661?« an die »UFO UpDates«-Mailingliste (http://www.virtuallystrange.net/ufo/updates/2003/may/m30-027.sht-



Aus: Kircher China-Illustrata S. 68. Figur links: „Bildnis des verstorbenen Königs Han von Tanguth, der als Gott verehrt wird“, Figur rechts, „Bildnis des Königs Deva von Tanguth“, („Deva“ ist Braumann (S. 148) zufolge der Titel des späteren Panchen Lama).

[2] Zu Buttlars »Textrecycling« vgl. Pössel 2000, S. 405 - 407

[3] Ich habe das Zentralverzeichnis antiquarischer Bücher (www.zvab.com) sowie Abebooks (www.abebooks.de) verwendet.

ml). Chris Aubeck habe ich 2004 angeschrieben, und von ihm erfuhr ich, dass er bei seiner Suche nicht nur auf denselben Alberto Fenoglio gestoßen war, sondern sogar eine gescannte Kopie des betreffenden italienischen Aufsatzes besaß, die er mir freundlicherweise zugesandt hat. Fenoglios Artikel »Cronistoria su Oggetti Volanti del Passato« (auf Deutsch etwa: »Eine Chronologie fliegender Objekte der Vergangenheit«) ist zwei Seiten kurz und listet anekdotisch (also ohne weitere Erläuterung oder Interpretation) neun angebliche historische UFO-Sichtungen auf, darunter die des Albert d´Orville. Für diese neun Sichtungen gibt Fenoglio summarisch drei Literaturverweise ohne Seitenzahlen und ohne Zuordnung zu den einzelnen Fällen an. Diese drei Titel werden in der folgenden Weise aufgezählt:

»Lesson, „Choses du Ciel", Avignone 1801

Bosc De Veze, „Sciences Occultes", Nizza 1892

Schmoekel H. „Ur, Assur und Babylon", Stoccarda 1955«

»Stoccarda« ist der italienische Name für Stuttgart, und dieses Buch von Schmökel war leicht nachweisbar. Aufgrund der altorientalischen Thematik fiel es als Kandidat für unser Zitat aus. In Bezug auf die anderen beiden Titel fällt auf, dass sie beide in die Zeit vor dem modernen UFO-Phänomen fallen, aber immer noch keine historische Originalquelle darstellen. Ein guter Freund von mir hat es dankenswerterweise übernommen, in der Landesbibliothek Speyer den Catalogue Général der französischen Nationalbibliothek (Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs. Paris 1924) nach den betreffenden Autoren und Titeln zu durchsuchen. Dieser Katalog verzeichnet gemäß dem Anspruch der französischen Nationalbibliothek, weltweit die gesamte französischsprachige Literatur zu sammeln, alle in Frankreich gedruckten Bücher sowie alle in anderen Ländern in französischer Sprache gedruckten Bücher. Das Resultat, das mir als fotokopierter Auszug aus dem Katalog vorliegt, war ebenso aufschlussreich wie ernüchternd. Der Name »Bosc de Vèze« ist in dieser exakten Form nicht vorhanden, aber es gibt mehrere Dutzend Einträge unter den Namensvarianten »Ernest Bosc«, »Ernest Bosc (J. Marcus de Vèze)« und »Bosc (Mme. Ernest)«. Viele der genannten Titel verweisen tatsächlich auf einen esoterischen Inhalt und stellen teils Abhandlungen, teils Romane dar. Die Erscheinungsjahre liegen zwischen 1871 und 1900, aber ihr Erscheinungsort ist ausnahmslos Paris. Fenoglios Literaturverweis am nächsten kommt der folgende Eintrag: »Ernest Bosc (J. Marcus de Vèze) Dictionnaire d'orientalisme, d'occultisme et de psychologie, ou Dictionnaire de la science occulte … – Paris, Chamuel, 1896. 2 vol.« Catalogue général, Bd. 16, Sp. 579). Wir haben es hier also mit einer Literaturangabe zu tun, die selbst nicht nachweisbar ist, aber einem nachweisbaren Titel ähnelt. Handelte es sich um eine geringfügige Abweichung im Titel, könnte man unter Umständen ein Versehen annehmen, aber die zusätzliche Nichtübereinstimmung in Erscheinungsort und Erscheinungsjahr spricht dagegen, zumal bei dem angegebenen Autor Nizza überhaupt nicht als Erscheinungsort auftritt. Verfolgen wir freilich die Hypothese einer Fälschung des Zitats, dann hat Fenoglios Literaturangabe die nützliche Eigenschaft, speziell genug zu sein, um nicht auf Anhieb zu verraten, dass sie ins Leere zielt, und den tatsächlich existierenden Publikationen des genannten Autors ähnlich genug zu sein, um bei flüchtiger Nachforschung plausibel auszusehen. Unter der Fälschungshypothese hätte Fenoglio uns also einen nicht existierenden, aber möglichen Titel untergeschoben.

Welches Ergebnis erzielen wir im Falle von »Lesson, „Choses du Ciel"«? Hier ist unsere Ausgangssituation nicht besser. Der Catalogue général (Bd. 16, Sp. 579) bietet uns zwei Personen an: Pierre-Adolphe Lesson und René-Primevère Lesson. Der erste Autor (sieben Titel) hat zwischen 1834 und 1884 ethnographische Berichte über Inseln und Völkerschaften der Südsee verfasst, der zweite (35 Titel) zwischen 1825 und 1867 (bei einem einzelnen Eintrag mit dem Erscheinungsjahr 1913 dürfte es sich um eine postume Herausgabe oder Nachauflage handeln) überwiegend zoologische Titel, viele davon auf dem Gebiet der Ornithologie. Der von Fenoglio genannte Eintrag existiert wiederum nicht, ebenso wenig findet sich unter dem Namen Lesson ein Titel mit dem Erscheinungsort Avignon oder dem Erscheinungsjahr 1801. Die tatsächlich vorkommenden Erscheinungsorte sind Paris, La Rochelle, Niort (im Gebiet der Loiremündung) und Rochefort. Die nächsten Orte dieses Namens liegen im Département Rhône, also in mindestens 150 km Entfernung von Avignon. Aufgrund dieser dreifachen Fehlanzeige hinsichtlich Titel, Erscheinungsjahr und Erscheinungsort dürfen wir meines Erachtens ausschließen, dass das genannte Buch jemals existiert hat. Es ist zwar nicht zu leugnen, dass sich ein Ornithologe in gewissem Sinne mit »Dingen des Himmels« beschäftigt, aber in dieser Assoziation, die besser zu einem Kalauer passt als zu einer sachlichen Forschung, erschöpft sich jeglicher Bezug des von Fenoglio genannten Titels zu den Einträgen im Generalkatalog.

Unsere Rückverfolgung des Zitats anhand der Verweise in den Literaturverzeichnissen ist somit erfolglos im Sande verlaufen. Die früheste Veröffentlichung von d'Orvilles angeblicher Sichtung kann durch keinerlei Belege aus irgendwelchen Quellen gestützt werden. Bevor wir uns jedoch anschauen können, ob die tatsächlich existierenden historischen Quellen, die Aussagen über die Anwesenheit d'Orvilles in Tibet machen, ergiebiger sind, empfiehlt es sich zum besseren Verständnis der Zusammenhänge zunächst, uns die historischen Umstände dieser Tatsache zu vergegenwärtigen.

3. Der historische Kontext

Die historischen Umstände, die den Jesuitenpater Albert d'Orville (1621-1662) Ende des Jahres 1661 nach Lhasa geführt haben, sind glücklicherweise bereits sehr gut aufgearbeitet worden. Es handelt sich um ein Kapitel aus der Geschichte der Entdeckungsreisen westlicher Forscher in den Orient, das in folgendem Buch sehr schön dargestellt wird: »Als Kundschafter des Papstes nach China 1656 – 1664. Die erste Durchquerung Tibets. Herausgegeben von Franz Braumann nach den Briefen Johannes Gruebers und den Berichten seiner Biographen Athanasius Kircher und Melchisedech Thevenot. Mit 25 Abbildungen und 2 Karten.« Das Buch ist in der Edition Erdmann erschienen, einer Buchreihe des Stuttgarter Thienemann-Verlags, in der historische Reiseliteratur publiziert wird. Originalquellen und weitere Sekundärliteratur lassen sich im Ausgang von diesem Werk sehr gut erschließen. Dass der Name Albert d'Orville im Titel des Buches nicht vorkommt, ist kein Zufall, denn der Jesuitenpater Johannes Grueber (1623-1680), nicht Albert d'Orville, ist die Hauptperson einer vom Jesuitenorden in der Mitte des 17. Jahrhunderts beauftragten Forschungsreise mit dem Ziel, einen zuverlässigen Landweg nach China zu entdecken. D'Orville wurde von Grueber als Begleiter für den Rückweg von Peking nach Europa ausgewählt. In dem folgenden Abriß der historischen Umstände folge ich überwiegend der komprimierten Darstellung in einem Aufsatz von Gerhard Strasser (vgl. Strasser 1995).

Ein päpstlicher Erlaß aus dem Jahre

1494, der Vertrag von Tordesillas, gewährte dem Königreich Portugal das Monopol auf den Schiffsverkehr nach Indien und Ostasien. Dies schloß das Vorrecht ein, Missionare in die Länder des Ostens zu transportieren. England und später die Niederlande erkannten diesen Erlass jedoch nicht als bindendes Völkerrecht an, und im 16. und 17. Jahrhundert, im Zeitalter der Religionskriege, fühlten sich insbesondere die protestantischen Niederlande ermächtigt, Besitzungen und Schiffe des katholischen Portugal in Fernost nach Gutdünken zu attackieren. In der Mitte des 17. Jahrhunderts bestand für die von den Jesuiten betriebene katholische Mission in Ostasien die folgende Konstellation: Die am chinesischen kaiserlichen Hof in Peking akkreditierten Jesuiten hatten aufgrund ihrer Kompetenz und Bildung dort große Achtungserfolge erzielt (so war beispielsweise Pater Johann Adam Schall von Bell aufgrund seiner Verdienste um eine Kalenderreform und die Einführung des Fernrohrs 1658 vom Kaiser zu einem Mandarin der 1. Klasse ernannt worden, was dem Rang eines Staatsministers entsprach) und ersuchten um weitere Verstärkung durch gut ausgebildete Ordensbrüder. Gleichzeitig war der Seeweg auf überfüllten portugiesischen Schiffen aufgrund der Reisestrapazen, die regelmäßig Todesopfer forderten, seit langem in Verruf, und hinzu kam, dass die portugiesischen Seerouten immer stärker durch niederländische Kaperfahrer bedroht waren, wodurch auch der regelmäßige Postverkehr beeinträchtigt wurde. Daher wuchs das Interesse, am portugiesischen Monopol vorbei einen zuverlässigen Landweg nach China zu erschließen. Ausschlaggebend hierfür war die kürzliche Verfertigung neuer Karten, die auf dem Landweg eine deutlich kürzere Strecke versprachen. In dieser Situation kam das Gesuch zweier Pater, Bernhard Diestel und Johannes Grueber, an den General der Gesellschaft Jesu in Rom um eine Entsendung nach China gerade recht. Der damalige Jesuitengeneral Goswin Nickel ließ eine detaillierte Aufgabenbeschreibung für die geplante Expedition aufsetzen, welche Diestel und Grueber am 16. Februar 1656 im Kloster Graz erreichte. Empfohlen wurde ihnen ein Aufenthalt im persischen Isfahan, um Persisch, Arabisch und eine tatarische Sprache zu erlernen, und sodann der Weg auf der alten Seidenstraße über Samarkand nach Suzhou am Beginn der Großen Mauer. Der weitere Weg von dort nach Peking wurde als unproblematisch erachtet.

Doch diese Route war nicht einzuhalten. Diestel und Grueber erreichten Isfahan zur Weihnachtszeit 1656, um dort von Unruhen in Zentralasien zu erfahren (es drohte ein Krieg zwischen Persien und dem Fürsten von Baktrien), die eine Änderung der Route angeraten sein ließen. So entschieden sie sich für einen südlichen Weg, die sie zunächst nach Hormus und von dort per Schiff nach Surat nördlich von Bombay führte. Da die Portugiesen zu dieser Zeit von den holländischen Schiffen des batavischen Generalgouverneurs Jan Maetsuiker hart bedrängt wurden, gab es für die beiden Reisenden von Surat aus keine Möglichkeit, sicher den portugiesischen Hafen Macau an der südchinesischen Küste zu erreichen, bis es sich nach zehn Monaten ergab, dass ein in bezug auf den portugiesisch-holländischen Konflikt neutrales englisches Schiff eintraf und die Reise nach China fortgesetzt werden konnte. Grueber und Diestel nutzen die Zwangspause, um Chinesisch zu lernen. In Macau wartete auf Grueber bereits ein Schreiben des Leiters des Astronomischen Amts in Peking, Adam Schall, in dem ihn dieser zum kaiserlichen Beamten ernannte. In Macau ist Grueber auch zum ersten Mal seinem belgischen Ordensbruder Albert d'Orville begegnet, der kurz vor Grueber dort eingetroffen war, nachdem er zunächst auf dem portugiesischen Seeweg ins indische Goa und dann auf dem Umweg über Makassar (heute Ujung Pandang) auf Celebes dorthin gelangt war. (Dies berichtet Wessels 1999, S. 177 f.) Am 2. August 1659 schließlich erreichte die Reisegruppe Peking auf dem Landweg. Bernhard Diestel aber hatte die Mühsal der Reise offenbar so sehr zugesetzt, dass er im Sommer des nächsten Jahres in der Missionsstation von Tsinanfu verstarb. Grueber nahm in Peking eine Tätigkeit als Mathematiker und Zeichner auf.



Kircher China-Illustrata S. 73.
Figur links: „Bildnis des Großen Lama oder Ewigen Vaters", Bild nach einer öffentlichen Darstellung des Lama, da Grueber und d'Orville den Dalai Lama nicht persönlich gesehen haben. Figur rechts: „Verstorbener König Han von Tanguth, der mit göttlichen Ehren verehrt wird"

Hinsichtlich der Frage, aufgrund welcher Überlegungen unter der Leitung von Adam Schall der Weg für die Rückreise nach Europa geplant wurde, sind die Interpreten unterschiedlicher Ansicht. Der ältere Text von Wessels (erstmals erschienen 1924) vertritt den Standpunkt, der Rückweg über Land sei ausschließlich aufgrund der holländischen Blockade des Hafens von Macau beschlossen worden und beruft sich hierzu auf einen entsprechend deutbaren Abschnitt eines Briefes von Grueber sowie auf den Umstand, dass auch der beste Rückweg zu Lande Gegenstand von Diskussionen in Peking gewesen ist. Grueber schreibt: »Da der Seeweg von den Holländern geschlossen worden war, welche sämtliche portugiesischen Häfen blockierten, habe ich mit der Ausnahme von wenigen Tagen diesen ganzen Weg zu Lande bewältigt.« (Wessels 1999, S. 167, Anm. 2, i. Orig. lat., Übersetzung I. J.). Er plädiert damit für das Überwiegen pragmatischer Kriterien. Bruno Zimmel (Zimmel 1957, S. 12) und Franz Braumann (Braumann 1985, S. 37) stützen sich dagegen auf die in Macau vom dortigen Vizeprovinzial der Jesuiten, Simon da Cunha, am 22. April 1659 erneuerte Reiseinstruktion, die im Anschluß an einen Aufenthalt in Peking von unbestimmter Länge eine Rückreise auf dem »nördlichen Wege« über Suchow und Samarkand anordnete. Damit betonen sie das Festhalten an der schriftlich fixierten Weisung. Gerhard Strasser schließt sich Wessels Argumentation an, indem er an dessen Hinweis erinnert, dass neben dem Seeweg zwei alternative Landrouten erörtert und verworfen wurden, bevor man sich zu der weiteren Option entschloß, über Tibet und den Himalaya nach Indien zu reisen (Strasser 1995, S. 382).

Die Differenz der Auffassungen betrifft

somit offenbar den Grad an Ermessensfreiheit, der für die Entscheidung in Anspruch genommen wurde. Welche Gründe für die zuletzt getroffene Entscheidung den Ausschlag gegeben haben, ist nicht letztendlich geklärt. Da die möglichen Reisewege von Europa nach Indien in der Mitte des 17. Jahrhunderts kein Geheimnis mehr darstellten, könnte die Erschließung einer Route von China nach Indien als Erfüllung des gestellten Auftrags verstanden worden sein. Der in der zweiten Instruktion vorgesehene Weg hätte nämlich durch dasselbe Gebiet geführt, das sich bereits auf dem Hinweg als unsicher erwiesen hatte, nämlich durch die Steppenregion zwischen dem Hindukusch und dem kaspischen Meer. Eine weitere Route über Südchina, Siam und Burma wurde aufgrund der großen Zahl unterschiedlicher Völker und Sprachen auf diesem Weg als zu schwierig verworfen. Für den Weg über Tibet sprach, dass man sich in Peking auf die Erfahrungen chinesischer Händler stützen konnte, die sich regelmäßig mit Karawanen dorthin begaben. Wahrscheinlich wurde hier einfach derjenige Weg gewählt, den man letztlich als den am relativ sichersten einschätzte.

Als Ersatz für den verstorbenen Bernhard Diestel erbat sich Grueber nunmehr die Begleitung durch Albert d'Orville, den er auf dem Weg von Macau nach Peking gut kennengelernt hatte. Während Grueber in Peking weilte, hatte d'Orville ungefähr ein Jahr lang in der Provinz Shansi gewirkt, bevor er zu Adam Schall ans kaiserliche Observatorium beordert und in die Kunst der geographischen Ortsbestimmung eingewiesen wurde, wahrscheinlich, um Grueber auf der Rückreise hiermit von Nutzen zu sein (über diese Details zu d'Orville berichtet Wessels 1999, S. 176 ff.).

Schall erwirkte die Ausstellung kaiserlicher Schutzbriefe für Grueber und d'Orville. Nach Abschluß aller Vorbereitungen brachen sie am 13. April 1661 in Begleitung eines chinesischen Dieners mit dem christlichen Taufnamen Matthäus von Peking auf. Ihr erstes Ziel war Sining nahe dem westlichen Endpunkt der Großen Mauer. Hier trafen sie nach zwei Monaten ein und hielten sich vierzehn Tage lang dort auf, bis sie sich einer Karawane nach Tibet anschließen konnten. Am 13. Juli 1661, also genau drei Monate nach ihrem Aufbruch aus Peking, überschritten sie jenseits von Sining die Grenze des chinesischen Kaiserreiches. Die Route verlief zunächst nach Westen bis zum Qaidam-Becken und wandte sich dann nach Süden, um bei Golmud die östlichen Ausläufer der Kunlun-Bergkette zu überwinden. Von dort aus ging es durch sehr schwieriges Gelände weiter zur Tanggula-Kette, die auf einer Passhöhe von 5180 Metern überquert wurde. In Nagqu am Oberlauf des Nu Jiang bzw. Saluen wurden anschließend für den Rest der Wegstrecke die bisherigen Lasttiere (Kamele und/oder Pferde) gegen Yaks ausgetauscht, die sich für die bevorstehende Überquerung des Transhimalaya besser eigneten (Wessels 1999, S. 187). Vor dieser letzten Passhöhe machte die Reisegruppe im Kloster Reting Station. Den Weg durch das tibetanische Hochland beschreibt Grueber in einem Brief in kurzen, dürren Worten: »Von dort [Sining – I.J.] durchquerte ich dann in drei Monaten das so sehr verlassene Land der Tataren, in dem uns während dieser ganzen Zeit nicht nur kein Mensch, sondern nicht einmal ein kleiner Vogel begegnete, außer wilden Tieren, wie Bär, Löwe, Tiger und Waldbüffel. Was das für ein Weg war, den wir nahmen, weiß nur Gott.« (zit. n. Braumann 1985, S. 159). Nach der Überquerung des Transhimalaya erreichten die Reisenden dann zwischen dem 6. und dem 10. Oktober 1661 als erste Europäer Lhasa, die Hauptstadt des damals vom 5. Dalai Lama Ngawang Losang Gyatso regierten Tibet, das Grueber mit seinem tatarischen Namen Barantola nennt. Eben dieser 5. Dalai Lama hatte als erster tibetischer Herrscher die mongolische Schutzherrschaft gegen engere Kontakte mit China eingetauscht, die er mit einem halbjährigen Staatsbesuch in Peking im Jahre 1650 angeknüpft hatte (Ludwig 2000, S. 54 ff.). Dank ihrer kaiserlichen Schutzbriefe durften die beiden Jesuiten sich in der Stadt frei bewegen und das Leben und die Gebräuche ihrer Einwohner beobachten, was sie während der nächsten vier bis sechs Wochen auch taten. Allein eine persönliche Begegnung mit dem Dalai Lama blieb ihnen als Nichtbuddhisten verwehrt.

Grueber fertigte in Lhasa umfangreiche ethnographische Notizen an, darunter auch eine Zeichnung des damals wenige Jahre zuvor in einer ersten Ausbaustufe fertiggestellten Potala-Palastes. Diese Zeichnung soll bis zum ersten, im Jahre 1901 aufgenommenen Foto das einzige Bild gewesen sein, das Europa von diesem Bauwerk kannte. Er fertigte Zeichnungen von tatarischen und tibetischen Fürsten und ihren Frauen an, er beschrieb die Regierungsform Tibets und beobachtete die religiösen Gebräuche. Er notierte auffällige Parallelen zwischen den Zeremonien der katholischen Kirsche und den tibetischen Ritualen.

Über den genauen Abreisezeitpunkt aus Lhasa und die Gründe seiner Wahl gibt es in den Quellen keinen Hinweis. Grueber und d'Orville waren mindestens einen und höchstens zwei Monate in Lhasa, die verschiedenen Autoren gehen von vier bis sieben Wochen Aufenthalt aus. Neben dem Bedürfnis, eine gewisse Erholung von den vorangegangenen Mühen der Reise zu ermöglichen, könnten nicht planbare Umstände wie die Abreisezeitpunkte von Karawanen eine Rolle gespielt haben. Da für Gruebers und d'Orvilles Abreise mit einer Karawane nach Indien die Zeit zwischen Anfang der zweiten und Ende der dritten Woche des November angenommen wird, könnte der unmittelbar bevorstehende Wintereinbruch eine Rolle gespielt haben. Auf der Wegstrecke nach Indien war jetzt der Himalaya, bei Grueber »Langur« (dies bedeutet nichts weiter als »Bergkette«, vgl. Wessels 1999, S. 192) genannt, zu überwinden. Die Karawane zog nach Shigatse im Tal des Brahmaputra (der in Tibet Yarlung bzw. Tsangpo heißt) und von dort weiter bis in das Gebiet westlich des Mount Everest. Dort überquerte sie vermutlich am Thung La-Pass in 5626 Metern Höhe den Himalaya. Von dort erfolgte ein schwieriger Abstieg hinunter nach Katmandu, das einen Monat nach der Abreise in Lhasa erreicht wurde. Die nächste Missionsstation der Jesuiten befand sich jedoch erst im indischen Agra, noch einmal 750 Kilometer in Luftlinie entfernt. Dort trafen Grueber und d'Orville Ende März 1662 ein. D'Orville muss zu diesem Zeitpunkt bereits todkrank gewesen sein, denn er verstarb nur wenige Tage nach der Ankunft, am 8. April 1662. Damit hatte Grueber nach dem Tod Bernhard Diestels bereits den zweiten Reisebegleiter verloren. Dass auch Grueber erschöpft gewesen sein muss, können wir an dem Umstand ablesen, dass er sich in Agra elf Monate lang aufhielt, bevor er zur Weiterreise nach Europa aufbrach. Sein dritter Begleiter war von jetzt an Pater Heinrich Roth (1620-1668) von der dortigen Mission. Über Delhi und Lahore erreichte man den Indus, der in einer 40tägigen Reise bis zur Mündung befahren wurde, und von dort über See Hormus am Eingang des Golfs von Persien. Von hier aus folgte man einer gängigen Landroute bis nach Smyrna an der kleinasiatischen Küste. Der Rest der Strecke wurde wieder per Schiff bewältigt, und über die Zwischenstation Messina gelangten Grueber und Roth zuletzt am 20. Februar 1664 zurück nach Rom. Johannes Grueber hat auf seiner achtjährigen Reise nach China und zurück der Berechnung von Braumann zu-



folge ungefähr 40.000 Kilometer zurückgelegt, davon 36.200 zu Lande. Damit hat er die längste Landreise des 17. Jahrhunderts hinter sich gebracht.

Das weitere Schicksal Gruebers muss noch kurz dargestellt werden, weil es Auswirkungen auf die heutige Quellensituation hatte. Grueber hatte in Rom kaum Bericht erstattet und einige Memoranden verfaßt, als er gemeinsam mit Heinrich Roth bereits Vorbereitungen für eine erneute Rückkehr nach China traf. Zunächst war geplant, durch die Türkei und den Iran zu reisen; da jedoch im Verlauf der ersten Jahreshälfte 1664 ein Krieg mit den Türken immer wahrscheinlicher wurde, entschloß Grueber sich, eine nördliche Route über Polen und das Großfürstentum Moskau zu nehmen. Auch dies schlug fehl, denn während er auf Durchreise im Baltikum war, wurde ihm berichtet, dass die Straße nach Astrachan durch die Tataren gesperrt war. Grueber und Roth reisten nach Wien zurück und schlossen sich einer kaiserlichen Gesandtschaft ins Osmanische Reich an, mit der sie nach Istanbul gelangten. Hier erkrankte Grueber schwer, und während Roth nach Indien weiterreiste, musste er nach Italien zurückkehren, wo er Ende Januar 1666 in Florenz einem französischen Verleger von Reiseberichten, Melchisédech Thevenot, ein weiteres Interview über seine Chinareise gab. Mittlerweile hatte sich speziell für die jesuitischen Expeditionspläne auch die politische Situation wesentlich geändert: im Juli 1664 hatte der portugiesische König Alfons VI. eine nachdrückliche Beschwerde nach Rom gesandt, um sich über das Unterlaufen seines Monopols zu beklagen, Missionare nach Indien zu transportieren. Außerdem war der bisherige General der Jesuiten, Goswin Nickel, Ende Juli 1664 verstorben, und sein Nachfolger, der Italiener Johannes Paul Oliva, verfolgte eine eigenständige Politik. Zwar erklärte sich Kaiser Leopold I. bereit, das Patronat für Missionsreisen nach Fernost zu übernehmen, aber Oliva antwortete hierauf nur sehr ausweichend. Heinrich Roth, mittlerweile wieder in Agra eingetroffen, kam über Indien nicht mehr hinaus, und Johannes Grueber wurde als Militärseelsorger nach Ungarn an die Front der Türkenkriege beordert, was einer politischen Kaltstellung gleichkam. Grueber führte zwar noch einen Briefwechsel mit Athanasius Kircher, der einen Expeditionsbericht von ihm in sein großes Buch über China, die »China Illustrata« (siehe hierzu unten Abschnitt 4), , aufgenommen hatte, beklagte sich darin unter anderem aber auch, dass ihm seine Tätigkeit keine Zeit lasse, eine Bearbeitung seiner Aufzeichnungen zum Zwecke weiterer Veröffentlichungen vorzunehmen. An diesem Stand der Dinge änderte sich nichts mehr, und am 30. September 1680 verstarb Johannes Grueber im Alter von 56 Jahren im ungarischen Sarospatak.

4. Die Aussagen der historischen Quellen

Alle Informationen, die uns über die Expedition Johannes Gruebers im allgemeinen und über seinen Aufenthalt in Tibet gemeinsam mit Albert d'Orville im Besonderen überliefert wurden, stammen von Johannes Grueber und wurden entweder von Personen publiziert, denen er in persönlichen Interviews die Umstände seiner Reise geschildert hat, oder liegen in Gestalt von Briefen vor, die er nach seiner Rückkehr nach Europa an verschiedene Adressaten geschrieben hat. Interviews wurden von zwei Zeitgenossen Gruebers aufgezeichnet und in Druck gesetzt. Dies waren erstens der in Rom ansässige deutsche Jesuit und Universalgelehrte Athanasius Kircher, der Gruebers Schilderungen in sein berühmt gewordenes ethnographisches Werk »China Illustrata« aufgenommen hat, und zweitens der auf die Veröffentlichung von Reiseberichten spezialisierte Franzose Melchisédech Thevenot, der ein Interview Gruebers mit einem italienischen Gesprächspartner sowie einige seiner Briefe publiziert hat. Ein weiterer Brief aus einer Sammlung in der Universitätsbibliothek Graz wird bei Franz Braumann ausgewertet. Aus der Korrespondenz Gruebers mit Athanasius Kircher wissen wir, dass Grueber mit der Darstellung bestimmter Details bei Kircher unzufrieden war (so etwa mit einer Abbildung des chinesischen Kaisers mit Gehstock und Hund, die aus chinesischer Sicht beleidigend ist)[4] und dass er geplant hatte, anhand seiner Aufzeichnungen ein Itinerar, also ein Reisetagebuch, selbst zu veröffentlichen. Aufgrund der oben genannten Umstände ist es hierzu nicht mehr gekommen, und der Verbleib von Gruebers persönlichem Nachlaß ist bis heute unbekannt. Somit sind die oben aufgezählten Quellen die einzigen, über die wir verfügen. Hieraus geht als erster Tatbestand hervor, dass die historische Forschung von einem Tagebuch des Albert d'Orville nichts weiß. Und da Grueber derjenige war, der der Gesellschaft Jesu für diese Expedition rechenschaftspflichtig war, sind wir auch nicht gezwungen anzunehmen, dass sein Begleiter Albert d'Orville überhaupt eigenständig Aufzeichnungen angefertigt hat.



Kircher China-Illustrata S. 74.
„Burg Bietala, wo der Große Lama wohnt", die berühmt gewordene erste Abbildung des Potala-Palastes

Kirchers »China Illustrata« war für mich über Fernleihe im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund recht einfach zu erhalten; mein Exemplar entstammt der Universitätsbibliothek Konstanz. Nach der Anfertigung einer Fotokopie habe ich diese Quelle mit den Überresten meines Schullateins und einem Wörterbuch durchgesehen. Ich werde meine Leserinnen und Leser vermutlich nicht überraschen, wenn ich mitteile, dass die »China Illustrata« nichts enthält, das auch nur näherungsweise der angeblichen Schilderung eines fliegenden Objekts durch Albert d'Orville ähnlich sieht. Bei der Suche nach Thevenots Sammlung von Reiseberichten hatte ich weniger Glück. Thevenot hat die von ihm gesammelten Berichte über mehrere Jahre hinweg nacheinander in vier mit römischen Ziffern bezeichneten Abteilungen veröffentlicht. Das mir räumlich am leichtesten zugängliche Exemplar von Thevenots Sammlung befindet sich in der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Heidelberg. Ich musste leider feststellen, dass hier nur die Abteilungen I – III vorhanden sind. Für die fehlende Abteilung IV hätte ich mich wahrscheinlich nach Berlin oder Paris begeben müs-

[4] Vgl. Wessels 1999, S. 169. Siehe auch die Abbildung in Kircher 1966 nach S. 102



sen. Da dies für mich mit vernünftigem Aufwand nicht machbar war, habe ich mich in diesem Fall aus folgendem Grund auf die Quellensammlung bei Franz Braumann verlassen: Soweit Thevenot uns über Tibet und insbesondere Lhasa informiert, geschieht das durch den Abdruck eines Briefes von Grueber an einen Pater Johannes Gamans in Aschaffenburg. Dieser Brief, der nur einen Bruchteil der Länge von Kirchers »China Illustrata« aufweist, ist bei Braumann vollständig wiedergegeben, so dass wir als sicher annehmen dürfen, dass ein weiterer Archivbesuch den dort enthaltenen Mitteilungen nichts neues mehr hinzufügen würde.

Somit müssen wir nunmehr feststellen, dass nach der oben vorgenommenen Überprüfung der für unser Zitat angegebenen Sekundärliteratur auch die verfügbaren Originalquellen zu Gruebers und d'Orvilles Aufenthalt in Lhasa nichts enthalten, wodurch sich d'Orvilles angebliche Sichtung in irgendeiner Weise belegen ließe. Da der ursprüngliche Gewährsmann für unser Zitat, Alberto Fenoglio, uns nicht existierende Sekundärliteratur untergeschoben hat, während er gleichzeitig Quellenstudien, die auch im Jahre 1966 machbar gewesen wären, nicht glaubhaft machen kann, sind wir meines Erachtens ermächtigt, den Vorwurf der bewussten Fälschung zu erheben. Denn wenn als einzige real nachweisbare Tatsache seiner Geschichte der Name sowie Aufenthaltsort und -zeit des vermeintlichen Beobachters übrig bleiben, dann verbietet es sich, bloße Nachlässigkeit anzunehmen, denn Nachlässigkeit erfindet keine vollständigen Erzählungen aus dem Nichts. Darüber hinaus ist dies, wie es scheint, nicht die einzige von Fenoglio in Umlauf gebrachte Geschichte, die sich als pure Erfindung herausgestellt hat. Edoardo Russo von der italienischen CISU hat einer Mitteilung von Chris Aubeck zufolge (http://www.virtuallystrange.net/ufo/updates/2001/feb/m28-019.shtml) eine angebliche UFO-Sichtung bei Alençon in Frankreich im Jahre 1796 als Fälschung durch Fenoglio identifiziert. Larry Hatch listet weitere Fälle auf, die wahrscheinlich ebenfalls als dessen Fälschung gelten müssen, und nennt Fenoglio einen »pathologischen Fabulierer«(http://www.virtuallystrange .net/ufo/updates/2003/apr/m19-004 .shtml). Wir können unseren Fall daher guten Gewissens als abgeschlossen betrachten und zum Resümee übergehen.

5. Zusammenfassung und Bewertung

Wir haben gesehen, dass vier Autoren, nämlich W. Raymond Drake, Johannes von Buttlar, Michael Hesemann und Hartwig Hausdorf Fenoglios frei erfundene Geschichte ohne eigene Überprüfung weitergeben, wobei zwei von ihnen, nämlich Buttlar und Hesemann, ihre Quellen mit einer Nachlässigkeit dokumentieren, die an Spurenverwischung grenzt. Drei von ihnen, nämlich Drake, Buttlar und Hesemann, geben das Zitat zudem ohne jegliche eigene Deutung oder kritische Würdigung wieder – ganz so, als sei seine Echtheit etwas, das als selbstverständlich vorausgesetzt werden müsse. Hausdorf wiederum versteigt sich in Bezug auf d'Orville zu der expliziten Erklärung: »Erhalten geblieben ist uns sein Reisetagebuch, in dem er auch die folgende merkwürdige Begebenheit vermerkte: …« (Hausdorf 2002, S. 108). Genau hierfür gibt es aber nicht den geringsten Anhaltspunkt. Andererseits ist Hausdorf immerhin der einzige, der überhaupt Gedanken zur Echtheit dieses Zitats äußert. Er schreibt: »(E)ine Aussage (spricht) entschieden für die Authentizität des Berichtes. Seine Beobachtung muss Pater d'Orville sicher so sehr beeindruckt haben, dass er die Erklärung des tibetischen Lamas widerspruchslos hingenommen und der Nachwelt hinterlassen hat.« (Hausdorf 2002, S. 106). Anschließend weist er auf den Umstand hin, dass die angegebene Erklärung des Lamas aus dem Weltbild eines per definitionem strenggläubigen Jesuiten des 17. Jahrhunderts heraus eigentlich als ketzerischer oder vom Teufel eingegebener Gedanke hätte gebrandmarkt werden müssen. Wir finden diese Annahme bestätigt, wenn wir beispielsweise lesen, was Grueber hinsichtlich auffälliger Ähnlichkeiten zwischen katholischen und tibetisch-buddhistischen Zeremonien schreibt: »Ich sage nur soviel, dass dort der Teufel so sehr der Katholischen Kirche nacheifert, dass sie, auch wenn noch kein Europäer oder Christ jemals dort war, dennoch so sehr in allen wichtigen Dingen die Römische Kirche nachahmen: die heilige Messe mit Brot und Wein feiern, die letzte Ölung geben, die Ehe weihen, für die Kranken beten, Prozessionen veranstalten, die Reliquien verehren, Klöster für Mönche ebenso wie für Nonnen haben, im Chor nach der Sitte unserer Gläubigen singen, im Jahr öfters fasten, Bischöfe wählen, sehr große Opferbereitschaft und Disziplin besitzen und barfüßige Missionare in größter Armut durch jene Tatarische Wüste bis nach China schicken.« (Zit. n. Braumann 1985, S. 159 f.). Angesichts von Hausdorfs grundsätzlicher Bereitschaft zur Reflexion erstaunt dann wiederum, dass er sich ganz mit textimmanenten Überlegungen begnügt und ihm die Frage nach einer externen Überprüfung des Zitats anhand von Quellen nicht in den Sinn zu kommen scheint. Denn was schon bei geringem Rechercheaufwand hätte auffallen können, ist, dass es allein Grueber war, der von dieser Reise Aufzeichnungen mitgebracht hat, und dass den Historikern ein Tagebuch seines Begleiters d'Orville völlig unbekannt ist. Man kann den Eindruck gewinnen, als habe Hausdorf im Dienste seiner Überzeugungen aufkeimende Zweifel im Ansatz ersticken wollen. Für die anderen drei Autoren, Drake, Buttlar und Hesemann, gilt dies freilich gleichermaßen, denn nicht einer der vier Kolporteure von Fenoglios Märchen hat sich für eine solche minimale Plausibilitätsprüfung entschieden. Eine solche Haltung zu den Quellen ist aber – allen anders lautenden Lippenbekenntnissen zum Trotz – leider vollkommen unkritisch! Sie bestätigt den unangenehmen Eindruck, dass in der Präastronautik wie in der UFO-Forschung eine Quelle oder Interpretation, um publiziert zu werden, oft nur ein einziges Kriterium erfüllen muss – nämlich einer vorgefassten Erwartung zu entsprechen. Dass dies seitens selbsternannter Skeptiker oftmals nicht anders erfolgt, ist als Entschuldigung nicht akzeptabel. Der ufologische Diskurs koppelt sich hier auf gespenstische Weise von der



Kircher China-Illustrata S. 72.
Figur links: „Götzenbild des Manipe in der Stadt Lhasa des Königreichs Barantola", Figur rechts: „Ein anderes Götzenbild des Manipe".



Welt der bekannten historischen Tatsachen ab.

Somit bleibt uns am Ende nur eines zu tun: Nachdem Edoardo Russo für Italien und Chris Aubeck für die englischsprachige Welt diesen Job bereits erledigt haben, ist es nun auch für den deutschen Sprachraum höchste Zeit, das UFO des Albert d'Orville endlich zu begraben.

6. Anhang: Dokumentation der englischen und italienischen Quelle

Die englische Version von W. Raymond Drake, 1975 (Drake 1977, S. 211 f.)**:**

»The Jesuit Father, Albert d´Orville, a Belgian, wrote about a fascinating sighting at Lhasa, Tibet. »1661 November. My attention was attracted by something moving about in the heavens. I thought it was some unknown species of bird which lived in that country, when the thing on approaching took an aspect of a double Chinese-hat (the classical conical straw-hats) and flew rotating silently as if borne on invisible wings of the wind. It was surely a prodigy, an enchantment. That thing passed above the city, and as if it whished to be admired, it completed two circles, then surrounded by mist it vanished, and no matter how one strained it eyes it could no longer be seen. I asked myself whether the altitude where I was had not played some trick, however perceiving a lama not far away I asked whether he had seen it. After assenting by nodding his head, he said to me »My Son, what you have seen is not magic, Beings from other worlds have centuries sailed the seas of space, they brought intellectual illumination to the first people populating Earth, they banished all violence and taught men to love one another, but however these teachings are like seed scattered on stone, which does not germinate. These Beings, all light, are well received by us and often descend near our monasteries teaching us and revealing things lost for centuries during the cataclysms which have changed the aspect of the world.««

Alberto Fenoglio, 1966 »Non è magia« (Fenoglio 1966, S. 8)**:**

»Un altro interessante avvistamento di cui le chronace si sono poco occupate è quello devuto al belga Albert d´Orville nel novembre del 1661 a Lhassa. Scriveva questo padre gesuita: »La mia attenzione veane attratta da una cosa che si spostava in alto; pensavo a qualche tipo sconosciute di urcello che vivesse in quelle contrade, quando la cosa, avvicinandosi, prese un aspetto di un doppio cappello cinese ci classici copaicapi (?) di paglia a punta« i e volava roteando silenziosamente come portato sulle ali invisibili del vento. Doveva essere un prodagio, una magia. Quella cosa passo sulla città e, quasi volesse farsi ammirare, compi due ampi rerchi, poi si circando di nebbia e svani e per quanto aguzzassi gli occhi nol vidu piu. Mi chiedevo se l´altezza dove mi trovavo non mi avesse giocato qualche tiro e, visto poco distante un lama, chiesi se aveva visto. Dopo aver assentito con la testa mi disse: »Figliuolo, quello che tu hai visto non è magia – esseri di altri mondi da secoli voleano gli spazi.. Hanno portato il lume dell´ intelletto ai primi esseri che popolavano la terra: essi hanno bandito tutte le violenze ed insegnano ad amarsi agli uomini, ma purtroppo questi insegnamenti sono come il seme gettato sulla pietra che non germoglia. Quegli esseri tutta luce sono da noi bene accolti e frequente scendono nei pressi dei nostri monasteri, indsegnandori e svelandori cose perse nel corso dei milleni durante cataclismi che hanno cambiato l'aspetto del mondo.««

Literaturverzeichnis

Braumann, Franz (1985), Als Kundschafter des Papstes nach China 1656 – 1664. Die erste Durchquerung Tibets. Herausgegeben von Franz Braumann nach den Briefen Johannes Gruebers und den Berichten seiner Biographen Athanasius Kircher und Melchisedech Thevenot. Mit 25 Abbildungen und 2 Karten. Stuttgart: Thienemann, Edition Erdmann

Buttlar, Johannes von (1989, 1991), Zeitriß. Begegnung mit dem Unfaßbaren. Frankfurt a. M. – Berlin: Ullstein

Buttlar, Johannes von (1990, 1993), Drachenwege. Strategien der Schöpfung. München: Knaur

Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs. Bd. 16, Paris 1924

Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs. Bd. 96, Paris 1929

Fenoglio, Alberto (1966), Cronistoria su Oggetti Volanti del Passato, Clypeus 1, S. 11-12

Drake, W. Raymond (1977), Gods and Spacemen throughout History. London: Sphere Books

Hausdorf, Hartwig (1994, 32002), Die weiße Pyramide. Außerirdische Spuren in Ostasien. München: Langen Müller

Hausdorf, Hartwig (1998), The Chinese Roswell. UFO Encounters in the Far East from Ancient Times to the Present. Boca Raton: New Paradigm Books [amerikanische Ausgabe von »Die weiße Pyramide«]

Hesemann, Michael (21994), Geheimsache U.F.O. Die wahre Geschichte der unbekannten Flugobjekte. Mit einem Vorwort von Johannes von Buttlar. Neuwied: Silberschnur

Kircher, Athanasius (1667, 1966), China Monumentis qua Sacris qua Profanis … Illustrata, Frankfurt a. M.: Minerva

Ludwig, Klemens (32000), Tibet. München: Beck

Pössel, Markus (2000), Phantastische Wissenschaft. Über Erich von Däniken und Johannes von Buttlar. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Strasser, Gerhard F. (1995), „Tibet im 17. Jahrhundert. Johannes Grueber, S. J., seine Reisebeschreibungen und die Frage ihrer Veröffentlichung." Daphnis: Zeitschrift für Mittlere Deutsche Literatur 24.2-3, S. 375-400.

Wessels, C. (1924). Early Jesuit Travellers in Central Asia 1603-1721. The Hague: Martinus Nijhoff. Reprinted in 1999 by Low Cost Publications of Delhi.

Zimmel, Bruno (1957), Johann Grueber - Die erste Durchquerung Tibets. In: Knoll, Fritz: Österreichische Naturforscher, Ärzte, Techniker. Wien, S. 11-14.

Zimmel, Bruno (1953), Der erste Bericht über Tibets Hauptstadt Lhasa aus dem Jahre 1661. In: Biblos 2, 1953, S. 127-145

Ingbert Jüdt, M.A., Jahrgang 1965, studierte Soziologie und Politikwissenschaft an der Universität Heidelberg und arbeitet als freiberuflicher Softwareentwickler, zuletzt in der Automobilbranche. Er ist Mitglied der DEGUFO und der Gesellschaft für Anomalistik.



„Si non è vero, è ben trovato!"

Antwort von Hartwig Hausdorf auf den Beitrag von Ingbert Jüdt über das UFO des Albert d'Orville

„Wenn es schon nicht wahr ist, dann ist es gut erfunden", lautet ein bekanntes italienisches Sprichwort.

In seinem sehr fundierten Beitrag, der nur wenig Ansatzpunkte zu weiteren Fragen aufweist (im Großen und Ganzen nur der Hinweis auf die fehlende Abteilung IV von Thevenots Werk), belegt der Autor mit einem hohen Maß an Plausibilität, dass offenbar ein zum Fabulieren aufgelegter Forscher unserem sowieso nicht unumstrittenen Sachgebiet einen „Bärendienst" erwiesen hat. Ob dies nun tatsächlich pathologisch begründet ist oder Signor Fenoglio nichts Böses dabei dachte, sei dahingestellt. Fakt ist, dass immer wieder solche Fehlleistungen übereifrigen Forschergeistes vorkommen, und Aufdekkung tut da immer Not. Selbstkritik ist angebracht, wenn wir nicht eines Tages in eine Ecke mit Spinnern, Fabulierern, Venusreisenden und notorischen Radkappenwerfern gestellt werden wollen. Denken wir an den Kontext jener Jahre, als Fenoglio diesen seinen Fake in die Welt setzte, werden wir erkennen, dass in der UFO-Forschung leider sehr vieles falsch gelaufen ist. Mit sensationellen Storys versuchte man, große Breitenwirkung zu erzielen, doch ging dieser Schuss im Grunde nach hinten los.

Allerdings würde ich Ingbert Jüdts Arbeit nicht als „Minimalrecherche" bezeichnen. Was er in seinem Beitrag auf die Beine gestellt hat, ist schon fast Diplomarbeits-verdächtig. Was, zwischen den Zeilen gelesen, auch eine Aufforderung darstellen soll, mit den darin erwähnten Autoren - meine Wenigkeit eingeschlossen - ein wenig Nachsicht zu üben. Bei vergleichbarer Rechercheleistung für alle zwischen zwei Buchdeckeln gesammelten Berichte würde sich die Vorarbeit für ein Sachbuch länger hinziehen als Heinrich Harrers berühmte „Sieben Jahre in Tibet". Kein Verlag arbeitet mit derart langen Planungszeiten: Vom ersten Konzept über Exposé und Realisation vergehen im Maximalfall ein bis eineinhalb Jahre, und so mancher Titel wird schneller aus der Taufe gehoben, weil Verlage und Handel lieber gestern als übermorgen auf spezifische Nachfragen am Buchmarkt reagieren möchten.



Walter Ernsting in memoriam

Wer ist dieser Mann, dem sogar der Spiegel (4/2005) einige Worte widmete?

Walter Ernsting, auch unter dem Pseudonym **Clark Darlton** bekannt, wurde am 13. Juni 1920 in Koblenz geboren. 1950, nach sowjetischer Kriegsgefangenschaft, kehrte er heim und arbeitete zunächst als Übersetzer, wobei er mit der in Deutschland aufkommenden Science Fiction in Berührung kam. 1955 wurde er Redakteur beim Erich Pabel Verlag und gab die Reihe „Utopia Großband" heraus. Zwei Monate später veröffentlichte Walter Ernsting seinen Erstlingsroman „UFO am Nachthimmel" (Bild).



Walter Ernsting 1971 in Heidelberg (Foto Peter Hattwig)

Am 4. August 1955 gründete er zusammen mit anderen SF-Fans den Science Fiction Club Deutschland (SFCD, http://www.sfcd-online.de) und wurde dessen erster 1. Vorsitzender.

Im Herbst 1960 entstand bei einem Treffen mit Karl-Herbert Scheer die Idee zu einer wöchentlichen Weltraumserie, die bis heute Bestand hat: *Perry Rhodan*.

UFO am Nachthimmel, sein erster Roman

Walter Ernsting verfasste insgesamt 192 PR-Romane, 32 Hefte der Serie Atlan sowie 24 PR-Taschenbücher.

Zu seinen Werken gehört die so genannte „Rätsel-Trilogie", in der eines von Ernstings Hauptthemen vorkommt: der Besuch außerirdischer Wesen auf der Erde in der Vergangenheit, kurz: die Paläo-SETI-Hypothese. Dieses Thema taucht auch schon in Walter Ernstings frühen Werken auf; Autoren wie Peter Krassa und Erich von Däniken wurden durch diese Frühwerke beeinflusst.

1979 erschien das Buch „Der Tag, an dem die Götter starben". Durch eine Mischung eigener realer Kriegserlebnisse und ufologischer Science-fiction-Handlung im Sinne der Paläo-SETI-Hypothese wurde das Buch zum Kultobjekt. Dieser Roman war eines seiner Lieblinsbücher und gilt heute bei vielen Fans als sein wichtigstes Werk.

In den 80-er Jahren zog er für einige Jahre nach Irland, bis er 1995 nach Salzburg zurückkehrte, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Am 15. Januar 2005 starb Walter Ernsting in einem Salzburger Krankenhaus.

Walter Ernsting hat die deutsche Science-Fiction-Szene entscheidend mitgeprägt, sowohl als Autor als auch als Clubgründer des SFCD. Aus seinen Werken spricht eine universelle Toleranz gegenüber dem Leben an sich, daher kommen die meisten Bücher mit relativ wenig Gewalt aus. Weitere Hauptthemen seiner Werke sind Zeitreisen, insbesondere körperlose Reisen durch Raum und Zeit, und paranormale Fähigkeiten durch Mutationen. Ein weiteres Hauptthema in Walter Ernstings Werken ist die Paläo-SETI-Hypothese.

Walter Ernstings Verdienste um die heutige Science Fiction in Deutschland sind unbestritten.

Quelle: Heiko Langhans: "Clark Darlton - Der Mann der die Zukunft brachte"., Pabel-Möwig-Verlag, 2000

PeHa



Flugzeuge der Pharaonen

Peter Fiebag, Algund Eenboom, Peter Belting

Kopp Verlag, 2004, ISBN 3-930219-80-8



Haben wir das nicht schon bei Däniken gelesen? Hochmoderne Flugmaschinen, die durch die Mythen des alten Indien, Ägypten und Peru geistern. Doch was auf den ersten Blick als ein weiterer Aufguss bekannter präastronautischer Thesen erscheint, erweist sich bei der Lektüre als wissenschaftlich hochbrisantes Thema, zu dem uns hier Peter Fiebag, Dr. Algund Eenboom und Peter Belting eingeladen haben.

Selten verdienen Bücher das Prädikat: „ausgezeichnet recherchiert, wirklich empfehlenswert". Dies ist eines davon. Die Arbeit der Autoren besticht durch wissenschaftliches Herangehen an die Thematik vorzeitlicher Flugmaschinen. Mit akribischer Recherche haben Fiebag, Dr. Eenboom und Belting ein hervorragendes Buch auf den Markt gebracht - ein Buch, das schon jetzt den Status eines Nachschlagewerkes, eines kommenden Klassikers erfüllt. Die Autoren haben sich auf drei Kontinenten umgesehen, und bei ihrer Recherche den Rat von Experten verschiedenster wissenschaftlicher Gebiete eingeholt. Sie laden den Leser mit einer leicht verständlichen und spannenden Lektüre zu einer Reise auf den Spuren eines der größten Menschheitsträume ein. Mit ihrem Werk lassen Fiebag, Dr. Eenboom und Belting die aerodynamischen Konstruktionen verschiedener Völker auferstehen und belegen, dass die ersten Flugpioniere den Himmel bereits in geheimnisvoller Vorzeit eroberten. Dass sie dabei Unterstützung von außerirdischen Intelligenzen erhielten, bleibt vorerst kühne Spekulation, doch sollten jemals archäologische Artefakte der prähistorischen Flugmaschinen auftauchen, werden sie die Geschichte der Menschheit wie kein anderer Gegenstand beeinflussen, denn sie beweisen, dass die „Götter" nicht göttlich waren, sondern außerirdisch. Eine provokante Schlussfolgerung der Autoren, doch Provokation tut not, in einem Zeitalter des Paradigmenwechsels.

Thomas Ritter

Space Odyssey

DVD mit deutschem und englischem Ton, 114 min

22.99 •, EAN 4-006448-751616

Dieser Film der BBC, der Ende letzten Jahres im deutschen Fernsehen lief, ist eine gelungene Mischung aus wissenschaftlicher Dokumentation und Science Fiction. Eine Gruppe von fünf Astronauten macht eine sechsjährige Reise durch das Sonnensystem, die sie vom Rand der Sonne bis zum Pluto führt.

Die Reise mit dem nuklear betriebenen Raumschiff, das in Konzept und Aufbau an Stanley Kubricks Meisterwerk aus dem Jahr 1968 erinnert, beginnt in der Erdumlaufbahn und führt als erstes zur Venus, wo ein Abstieg zur russischen Raumsonde Venera 14 durchgeführt wird. Der Ausstieg eines Astronauten auf der 480 Grad heißen, schwach rötlich schimmernden Oberfläche strapaziert zwar das Vorstellungsvermögen, vermittelt jedoch ein erstes Mal ein gruseliges Gefühl.

Weiter geht die Reise zum Mars, wo eine Landung am Abhang des sechs Kilometer tiefen Grabens Valles Marineris gezeigt wird.

Es folgt ein Flug durch den Asteroidengürtel mit dem fast schon erwarteten Vorbeiflug eines kleinen Himmelskörpers. Ziel ist der Jupiter, wo ausgerechnet der Feuer speiende Mond Io besucht wird, um dort Bodenproben zu entnehmen. Dramatische Szenen spielen sich ab, als die Oberfläche bebt und die Funkverbindung durch die gewaltige Partikelstrahlung gestört wird.

Der nächste Planet auf der Reise ist Saturn, wo es durch die Cassinische Teilung der Ringe geht.

Leider erfährt der Zuschauer nichts über die folgenden Planeten Uranus und Neptun, die auf dem Weg zum Pluto ausgelassen werden. Der letzte Planet hat eine unwirtliche Eis überzogene Oberfläche. Ob sie wirklich so aussieht, werden wir erst in zwei Jahrzehnten wissen.

Es hätte nicht geschadet, wenn die Filmemacher einen Physiker zu Rate gezogen hätten, denn leider unterlaufen ihnen immer wieder Fehler, die schon mit ein bisschen Schulphysik zu erkennen sind, zum Beispiel, dass im Vakuum keine donnernden Triebwerke zu hören sind. Überhaupt nicht verstanden hat der Autor, wie die Bewegungsenergie eines Planeten ausgenutzt wird, um ein Raumschiff in die äußeren Bereiche des Sonnensystems zu katapultieren. Der Vorbeiflug des Raumschiffes an der Sonne, um Schwung für den Flug zum Jupiter zu holen, ist physikalischer Unsinn.

Trotz dieser und anderer Mängel bietet der Film nicht nur eine spannende Unterhaltung, sondern auch recht genaue Informationen über die Planeten und Monde unseres Sonnensystems. Wenigstens in dieser Hinsicht haben die Autoren genau recherchiert.

Für SF-Fans, wie ich es bin, ist der Film ein Muss.

PeHa





Die »Men in Black«

- Geheimpolizei der Grauen?

von Peter Nehring (DEGUFO)

Im letzten Heft brachten wir auf der „Seite für die Skeptiker“ (Seite 28) einen Beitrag von Aaron Sakulich über die Men in Black (MiB), in dem dieser die geheimnisvollen Männer in Schwarz als Hokuspokus aburteilte. Dass das Phänomen aber nicht so einfach abzutun ist, beweist eine Vielzahl von Berichten, die Peter Nehring zusammengefasst hat.

Um die Men in Black zu erkennen, muss man das Gesamtbild des Ufo-Geschehens betrachten. Wir müssen uns fragen, warum zeigen sich die „Anderen“ uns nicht offen und warum alles geheim ist. Welchen Auftrag und welches Ziel haben die „Anderen“, dass ihre Aktivitäten so geheim sind?

Schon lange, bevor das Buch „Men in Black“ [Krassa] herauskam, habe ich mich mit der Thematik beschäftigt. Einen guten Einblick bieten uns die durch regressive Hypnose erworbenen Berichte. Mir scheint, dass eine geheime Eroberung unserer Welt im Gange ist. Zu diesem Zweck wird aus den Grauen und den Menschen eine neue Spezies, die Hybridwesen geschaffen [Jacobs]. Das klingt hart und vermessen, aber es ist leider so. Nichts anderes ergeben die vielen Berichte. Es kommt heraus, dass die Grauen möglichst ungestört bleiben wollen, bis ihr Zuchtprogramm abgeschlossen ist. Am Ende steht ein allmähliches Aussterben des homo sapiens und herauskommt der alio sapiens.

Menschen mit seherischen Fähigkeiten sagen: „Ich sehe da eine Art galaktischer Polizei – die Men in Black, finstere Typen, am besten, man geht ihnen aus dem Weg.“ Man muss sich daher die Frage stellen:

- Wer sind sie?
- Was wollen sie?
- Woher kommen sie?

Ich habe in meiner Kindheit schon einmal negative Erfahrungen mit den MiB gemacht. Wenn man den Steckbrief der MiB ansieht, dann erkennt man Gemeinsamkeiten mit den Hybriden der Grauen, aber irgendwie sind sie anders. **Sie sind die Geheimpolizei der Grauen!**

Die MiB treten als kleine und als große Wesenheiten auf. Meist treten aber die großen auf, gelegentlich die großen und die kleinen. In seltenen Fällen ist auch eine Frau anwesend. Im Aussehen gibt es drei Haupttypen:

a) den nordischen Typ mit kurzem Bürstenschnitt, aber auch mit langem blondem Haupthaar und blasser heller Haut,

b) den orientalischen Typ mit entsprechenden Gesichtszügen und dunkler Haut,

c) den fernöstlichen Typ mit bleicher Gesichtsfarbe und hervortretenden Gesichtsknochen, eingefallenen Wangen, spitzem und schmalem Kinn und Mit Schlitzaugen.

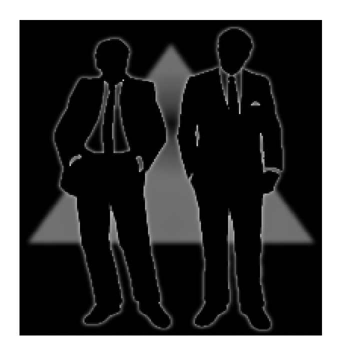
Recht häufig werden folgende abnorme Nebenerscheinungen berichtet, die sich teilweise mit meinen eigenen Erfahrungen decken: steife Körper- und Kopfhaltung, starrer Blick, kleine und hüpfende Trippelschritte, gelegentlich stechender durchdringender Blick, häufig fehlende Lippenbewegung beim Sprechen und roboterartiger Klang. Die Haut ist totenweiß und grünlich. Öfters fehlen die Kopfhaare, die Augenbrauen und die Wimpern. Die Augen werden als schwarz, bei anderen wieder als gelb mit senkrechter schwarzer Schlitzpupille beschrieben.

Sie sind abhängig von künstlicher Energie. Wenn diese zu Ende geht, dann reden sie langsamer und stockender. Sie verlassen schnell den Besuchten – falls es überhaupt noch schnell geht – und der Gang wird immer unkontrollierter. Ein MiB sagte sogar, seine Energie gehe zu Ende.

Die Kleidung und die Fahrzeuge wirken wie frisch gekauft. Die häufigste Bekleidung sind ein schwarzer Anzug und Hut, gefolgt von Uniformen.

Die Dokumente der MiB sind gefälscht, einschließlich der Autokennzeichen.

Die MiB besitzen Fähigkeiten, die uns wie Zauberei erscheinen. Sie scheinen alles zu wissen, denn sie können unsere Gedanken lesen. Sie können sich materialisieren und dematerialisieren. Sie können auch Gegenstände herbeizaubern und verschwinden lassen, angefangen von einer Münze bis hin zu einem Fahrzeug, das vor den Augen von Polizisten verschwand, als diese an die Scheibe klopften.



Ihre Herkunft ist umstritten, aber ich bin fest davon überzeugt, dass sie den Grauen behilflich sein sollen, dass diese ihre Arbeit ungestört zu Ende führen können. Sie werden zum Schutz der Grauen eingesetzt und sind gefühlskalt. Die Grauen sagen, man solle sie in Ruhe lassen, bis sie ihre Arbeit (die Hybridenzucht) zu Ende geführt haben. Die MiB scheinen eine Art „Sonderanfertigung“ der Grauen zu sein – eine Art Bioroboter, wobei zumindest zum Teil auch irdische Tierprodukte verwendet werden, wie zum Beispiel die Haut von Schweinen.

Bei Swann, der in seinem Buch auch eine Begegnung schildert, ist zu lesen: „Sie sind gefährlich, … und sie wissen ganz genau, dass irdische Wesen mit übersinnlichen Wahrnehmungen ihre einzigen wirklichen Feinde sind.“

Zur weiteren Charakterisierung habe ich zwei Episoden herausgesucht [Krassa]:

In einem Fall hatte sich ein MiB am Finger verletzt und bat eine Frau um heißes Wasser. Er schwenkte seinen Finger im Wasser, dann besprühte er ihn und sein Finger war geheilt. Im Wasser bemerkte die Frau ein Stück Haut, das sie in einem Institut untersuchen ließ. Man sagte ihr, die Haut sei wie die eines Schweins.

In einem anderen Fall streichelte männlicher MiB seine Partnerin ständig beim Gespräch und fragte, ob er das so richtig mache.

Die Fakten zeigen: Die MiB sind nicht von dieser Welt.

Verwendete Literatur:

Krassa, Peter: „Men in Black “,Jochen-Kopp-Verlag 2004

Jacobs, David: „Bedrohung – Die geheime Invasion der Aliens“, Jochen-Kopp-Verlag 1997

Swann, Ingo: „Geheimsache Mond – von Außerirdischen beobachtet“, Kopp-Verlag 2002

Fiebag, Johannes: „Sternentore“, Knaur 1998 (S. 185 – 196)

Weitere Literatur zu diesem Thema:

Hall, Richard: „Ungebetene Gäste”, Jochen-Kopp-Verlag 1997

Fiebag, Johannes: „Aliens – Ufo-Entführungen”, Gondrom-Verlag 2002

Fiebag, Johannes: „Die Anderen“, Droemer Knaur 2001



Wissenschaft und UFOs/Aliens sind kein Widerspruch

Ein amerikanisches Wissenschaftlerteam kam jetzt zu der Meinung, dass wir nicht allein sind. Die Möglichkeit der Existenz außerirdischen Lebens wird zunehmend anerkannt, und damit muss man auch die Sichtungsberichte ernster nehmen. Diese Meinung erläutern sie (u. a. Bernard Haisch, James Deardorff, Bruce Maccabee und Hal Puthoff) in der Ausgabe Januar/ Februar 2005 des „Journal of the British Interplanetary Society“ (JBIS).

Wir haben eine kuriose Situation. Wir entwickeln Theorien über Superstrings, Wurmlöcher, entdecken immer mehr extrasolare Planeten und unsere fortschrittlichen Wissenschaftler erwarten außerirdischen Besuch. Doch das UFO-Phänomen, in dem sich Beweise verbergen könnten, wird verspottet. Wichtig in diesem Zusammenhang sind die Erkenntnisse, dass es eine „bewohnbare“ Zone innerhalb unserer Milchstrasse gibt und dass unser Sonnensystem relativ jung ist. Damit würden die weiter entwickelten Zivilisationen uns längst entdeckt haben. Wir könnten Teil einer weit größeren Zivilisation sein. Auch andere Dimensionen sind kein Problem, einschließlich interdimensionaler Reisen, zumindest forscht die höhere Physik genau daran. Mit diesen modernen Denkansätzen erübrigt sich auch das Sie-können-nicht-herkommen-Argument.

Aber vermag die Wissenschaft im UFO-Phänomen etwas zu erkennen, das sie der Öffentlichkeit abgesichert mitteilen kann? Missinterpretationen und Schwindel haben ganze Arbeit dagegen geleistet. Darauf lässt sich die Wissenschaft nicht ein, das ignoriert sie. Es bedarf etwas Bescheidenheit sich der qualitativ guten Berichte anzunehmen, und es bleibt die Hoffnung, dass sie es tun wird. Signifikante Daten sind mit Sicherheit vorhanden.

Quelle: http://www.space.com/searchforlife/et_betterodds_050114.html

HUN

Exopolitik: The Wall

Stephen Bassett ist der Kopf hinter der ‚Paradigm Research Group', die ufologische Überzeugungen an oberster politischer Stelle in den USA platzieren möchte. Ein Hauptziel ist es, diese Politik in eine Phase der Normalisierung zu führen.

Bassett spricht von einer intellektuellen Ghettoisierung der UFO-Forschung, wie sie von gewissen Elementen der US-Regierung betrieben wird. Dazu gehören Maßnahmen wie die Verbreitung absurder Geschichten, Spott, Absprachen mit Medien, falsche Informationen zur Diskreditierung von Personen und Organisationen, um diese ins Abseits zu stellen oder zu erreichen, dass sie ihre Kraft vergeuden, und die Unterwanderung der Glaubwürdigkeit von Zeugen. Es gehören aber auch dazu das Einschleusen von Agenten in die UFO-Szene, um Konflikte zu säen, Behinderung von Regierungsstudien, Unterdrückung besonderer Zeugen wie Militärpiloten oder Radarbeobachter und Anderes.

Wenn erst einmal die Mauer („The Wall“) des Gespötts konstruiert ist, läuft die Vertuschung von selbst. Wer die Mauer berührt, wird hinübergeworfen.

Normalisierung ist ein Weg, diese Taktik zu durchbrechen. Wer an einem solchen Thema dran ist, sollte zu seinem Lobbyisten werden, ein Komitee gründen, sich als Abgeordneten aufstellen lassen, eine Konferenz einberufen. Alles in allem sind es nur weitere Steine in der Mauer.

Dabei wird man sicher schnell auf den Boden der Tatsachen geholt. Man lernt Dinge über die Politik in seinem Land, die man lieber nicht wissen wollte. Trotzdem hofft die ‚Paradigm Research Group' einen Durchbruch zu erzielen. Geeignete Kandidaten bei Wahlen wurden angesprochen, noch mit wenig Erfolg.

Die Mauer des Gespötts ist keine aus Steinen und Mörtel, sie ist in unserem Denken. Diese Mauer wird nicht durch einen Hammer einzuschlagen sein, sondern nur durch Courage: „Tear down this wall!“

Web Links: www.exopolitics.org , www.x-conference.com, www.paradigm-clock.com

Quelle: UFO Magazine, Okt./Nov. 2004

HUN

„Freedom of Information Law“ (UK)

Durch die Neufassung dieser britischen Variante des US-amerikanischen „Freedom of Information Act (auch Law)“ sind weitere tausende „X-Akten“ zugänglich geworden. Diese ehemals geheimen Dokumente glaubwürdiger Beobachtungen von Unidentifizierten Flugobjekten durch Piloten oder Polizisten wurden bis jetzt beim Verteidigungsministerium verwahrt. Dessen UFO-Abteilung trägt das Kürzel SF4.

Zu den glaubhaftesten Berichten zählt eine Piloten-Radarsichtung vom Juli 1977. Damals hingen leuchtende, runde Objekte in 5 km Entfernung 1,5 km hoch über der See. Sie waren vier bis fünf Mal so groß wie ein Hubschrauber und manövrierten unabhängig. Dabei veränderten sie ihre Form, als ob ihnen Arme und Beine wüchsen. Die Radarposten im Flugzeug beobachteten die seltsamen Objekte 100 Minuten lang. Zwei Bodenradarstationen bestätigten dessen Position.

In einem nun ebenfalls seit dem 1. Januar freigegebenen Bericht liest man von der Begegnung einer britischen Maschine auf dem Rückflug von Portugal im Juli 1976 mit je zwei runden und zigarrenförmigen, leuchtenden Objekten. Dies führte zum Aufstieg von Kampfflugzeugen. Wenig später beobachtete eine andere Flugzeugmannschaft ein helles Objekt mit zwei Kondensstreifen. Es schwebte zunächst und wurde dann beim Davonfliegen länglich.

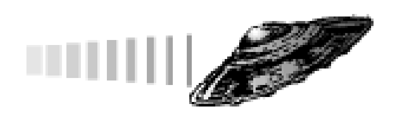
Ein Polizist berichtete im April 1977 seine UFO-Beobachtung. Ein helles, silbernes Licht bewegte sich niedrig am Horizont. Dann knipste es sich plötzlich aus und war spurlos verschwunden.

Diese drei Berichte gehörten zu den ernst genommenen. Es gibt andere, die aussortiert wurden, weil es Zweifel an den Zeugen gab, wenn diese z. B. alkoholisiert waren. Dann wiederum liest man Zeugeneinschätzungen wie: „Er geht andauernd in seinen UFO-Club und meldet seit drei Jahren Sichtungen.“

Skeptiker wie „Verschwörologen“ werden in diesen Dokumenten gleichermaßen ihre Bestätigungen finden.

http://news.independent.co.uk/uk/politics/story.jsp?story=603470

HUN





Forschungsgesellschaft Kornkreise e.V.

German Association For Crop Circle Research

www.FGK.org

Frühjahrs-Hauptversammlung der FGK

Sonnabend, 9. April 2005
Der Eintritt zum öffentlichen Teil der Veranstaltung ist frei

Samstag, 9. April ab 12.00 Uhr - öffentliche Veranstaltung
DR. JENS WALDECK (FGK/DEGUFO): „Wie können wir Orbs verstehen?"
MARKUS GEHRES (FGK): „Erzeugung von Plasmakugeln"
MAX SEURIG (FGK): „Die Himmelsscheibe von Nebra"
ANDREAS FERCH: „Zwei umkämpfte Phänomene von Weltrang: Anthroposophie und Kornkreise"
HANS-JÜRGEN KYBORG und JOACHIM KOCH: „Das Kornkreisphänomen und Projekt Toliman 2004"
ED VOS, Holland, (FGK): „Neues von den „Lichtbollen = Orbs" und Informationen zu den „Alien-Fotos von Robbert van der Brokke" aus Hoeven (Holland)
FRANK PETERS (FGK): Lichtkugel- und Strukturnebelbilder"
STEFAN FOCKE: „Meine Bewertung der Lichtphänomene"

Sonntag, 10. April 2005, ab 10 Uhr - öffentliche Veranstaltung
FRANK PETERS (FGK): „Einführung in die Welt der Labyrinthe" – „Labyrinthe und Irrgärten" – „Gibt es Verbindungen zum Kornkreisphänomen?"
KLAUS KIRDORF: „Wandern von Labyrinth zu Labyrinth"
MARKUS SCHLOTTIG (FGK): „Die Macht des Wortes"

Nachmittags Wanderung zu den Helfensteinen und zum Labyrinth mit Michael Herwig und Alexander Mock.

Tagung der Gesellschaft für Anomalistik

Wie erforsche ich das Ungewöhnliche ?

Methoden, Datengewinnung und Auswertung am Beispiel von Todesnähe-Erfahrungen, UFO-Sichtungen und Parapsychologie

2. bis 3. April 2005
Sternwarte Nürnberg
Einzelheiten unter
www.anomalistik.de

Erste Tagung europäischer UFO-Forscher

Vom 14.-16. Oktober 2005 soll erstmals eine gemeinsame Tagung europäischer UFO-Forscher stattfinden, im französischen Chalons en Champagne. Verschiedene UFO-Untersuchungsgruppen aus Tschechien, Belgien, Italien, Irland, England, der Schweiz und anderen Ländern haben ihre Teilnahme bereits zugesagt. Ausführlichere Informationen finden sich unter:

http://www.ifrance.com/lesrepasufologiquesparisiens .

Die Andere Realität

veranstaltet den Kongress
Hellsehen und Channeling – sowie spirituelle Pfade
Ort: im Hotel Sonnenstrahl, Kisslegg/Allgäu
Termin: vom 5. bis 8. Mai 2005
Preis: 240,- Euro für alle vier Tage
Anmeldung per Telefon: 02043/28220

Der oben genannte Kongress wird diesmal nicht Pfingsten stattfinden, sondern eine Woche vorher, auch über einen Feiertag, nämlich Christi Himmelfahrt. Wie immer gibt es einen anderen Untertitel und dieser lautet diesmal „sowie spirituelle Pfade". Das heißt konkret: Wir werden vermehrt spirituelle Lehrer aus aller Welt einladen. Diesmal weisen wir nur schon einmal darauf hin, dass die Kongressmoderation wieder Rainer Holbe und Prof. Dr. Ernst Senkowski übernehmen werden. Eine Karte kostet bei Buchung bis zum 21.11.04 nur 165,- Euro. Der Endpreis wird wieder bei 240,- Euro für alle vier Tage liegen.



Kontakte durch Peter Hattwig, DEGUFO oder Frank Peters, FGK



Plasmakugeln (Orbs)

Ergänzend zu unserem Top-Thema und den Aufsätzen von Frank Peters und Ed Vos haben wir hier die interessantesten Orbs noch einnmal in Farbe abgedruckt.



Vier untertassenförmige Orbs, fotografiert von Frank Peters. Ausschnitt aus dem Foto auf Seite 10



Strahl mit Orbs, fotografiert von Frank Peters. Ausschnitt aus dem Foto auf Seite 10



Kugelförmiges Orb, fotografiert von Ed Vos (Holland), siehe Aufsatz Seite 12



Strahl mit Orbs, fotografiert von Ed Vos (Holland) im unmittelbaren Vergleich zum Bild von Frank Peters. Ausschnitt aus dem Foto auf Seite 13



Orb, fotografiert von Frank Peters (mit Ausschnittvergrößerung)

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Redakteure dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Peter.Hattwig@t-online.de
Dr. Jens Waldeck
JensEHWaldeck@aol.com

Redaktionelle Mitarbeit:
Peter Hattwig, Ingbert Jüdt, Peter Nehring, Hans-Ulrich Neumann, Frank Peters, Thomas Ritter, Wolfgang Schöppe, Ed Vos, Jens Waldeck

Herstellung:
Adobe® Pagemaker® für Windows 6.52

Redaktionsschluss:
jeweils vier Wochen vor Quartalsende

Erscheinungsweise:
viermal jährlich,
jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement EURO 20,-
Einzelpreis pro Heft EURO 5,-

Ausland:
Jahresabonnement EURO 25,-
Einzelpreis pro Heft EURO 6,50.-

Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach

Tel.: (0671) 7 56 14 (Tel.-Hotline 24 Stunden)
Fax: (0671) 6 97 56
E-Mail: degufo@alien.de

Postgirokonto:
25 17 37 - 670
Postbank Ludwigshafen
BLZ 545 100 67

DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.alien.de/degufo oder
http://www.degufo.de